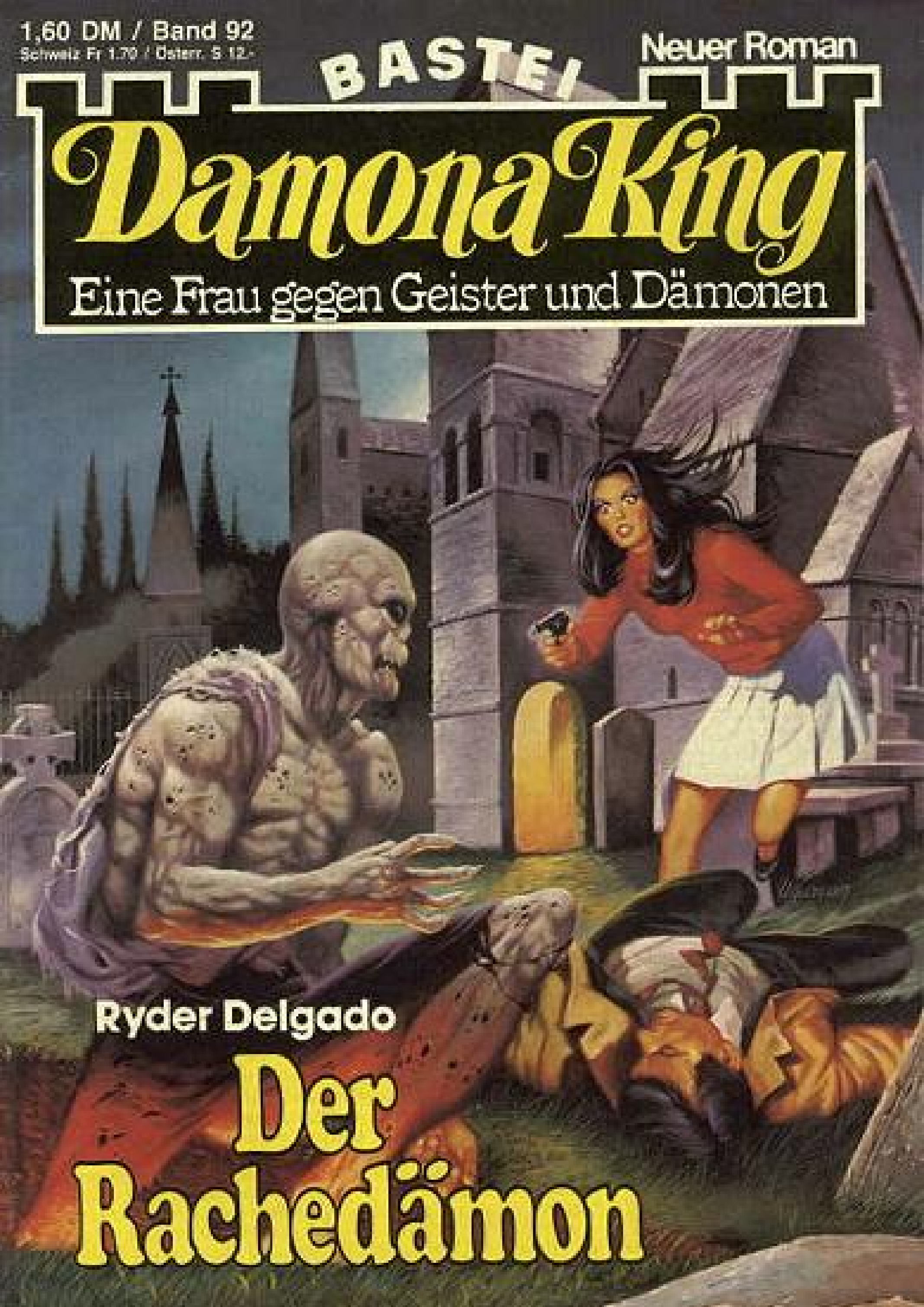


Belgien F 35 / Frankreich F 4,40 / Italien L 1100 / Luxemburg F 35 / Niederlande f 2,- / Schweden kr 5,- i.m. / Spanien P 80



Der Rachedämon

Damona King Nr. 92

von Martin Eisele

erschienen am 23.08.1982

Der Rachedämon

Der Dämon Rarchar hatte sich in Mike Hunters Schädel eingenistet!

Was aus Mikes Verstand geworden war, das wußte Damona King nicht. Sie wußte nur, daß jetzt der Dämon, der auch der Bestien-Meister genannt wurde, Mike kontrollierte, seinen Körper lenkte und seine Taten bestimmte.

Und sie konnte nichts gegen ihn tun, obwohl sie nur ein paar Yards vor ihm stand und die Luger in der Rechten hielt.

Mike hatte den Jungen, Billy Merrick, in seiner Gewalt.

Wie einen lebenden Schild hielt er ihn vor sich, als er aus der Haustür heraustrat, und bedrohte ihn mit der Waffe.

Die Mündung war auf den Nacken des Sechzehnjährigen gerichtet. Der Junge war bleich und starrte Damona ausdruckslos an. Er hatte Angst, strengte sich jedoch an, diese nicht zu sehr zu zeigen. Das war momentan das einzig richtige. Rarchar durfte nicht gereizt werden. Er war tödlich und unberechenbar.

Wie aus Granit gemeißelt war Mike Hunters Gesicht. Hart und kalt und ausdruckslos. Nur die Augen darin zeigten eine Spur von Leben. In kalten Tiefen glitzerte ein Punkt. Die Lippen verzogen sich, formten ein gemeines Grinsen. Ja, der Dämon, der Mike gepackt hatte, freute sich. Er wußte, daß er Sieger nach Punkten war.

Das bedeutete auf der anderen Seite, daß Damona erledigt war.

Der Dämon konnte seine Bedingungen diktieren. Daß er davon eine Menge auf Lager hatte, war Damona klar, denn Rarchar war schließlich nicht zu seinem Vergnügen hier. Er steckte mit Zarangar, dem Teufel in Menschengestalt, und dessen rechter Hand Kirgaal-Chan unter einer Decke, soviel war bisher klar. Die beiden hatten Rarchar beschworen, aus Weltraumtiefen zur Erde zu kommen und ihnen bei ihren teuflischen Machenschaften zu helfen.

Die eingefrorene Situation taute langsam auf. Mike machte einen weiteren schleichenden Schritt vorwärts, wobei er den Jungen hart vor sich herschob.

»Keine Dummheiten!« krächzte Mike jetzt mit einer Stimme, die nicht die seine war. Oder vielleicht doch, aber irgendwie – anders.

Fremdartig, böse, lauernd. Und als wären die Stimmbänder seit Jahren nicht mehr gebraucht worden.

»Keine Angst«, sagte Damona leise. Sie hob die Hände leicht an.

Ihre Handflächen waren feucht. Der Griff der Luger kam ihr vor, als würde er pulsieren. Es war zu verführerisch. Aber diesmal konnte Sie die Situation nicht mit der Waffe in der Faust klären.

Gott, sie konnte Mike doch nicht einfach über den Haufen schießen! Selbst, wenn er langsamer reagieren würde, falls sie die Waffe vollends hochriß und feuerte. Und selbst, wenn der Junge nicht gewesen wäre. So aber würde Damona erst recht nicht schießen. Billy durfte nicht gefährdet werden.

»Geh zurück. Zu dem Mann, mit dem du gekommen bist!« kommandierte Mike.

Damona nickte. Mit einem raschen Blick sah sie über die Schulter zurück. Der Chief-Constabler Jonas Hanways stand seitlich hinter ihr, knapp drei Yards entfernt, neben seinem Dienstwagen. Er warf ihr einen fragenden Blick entgegen, aber Damona konnte ihm kein Zeichen geben. Rarchar hätte es bemerkt.

Sie gehorchte, und trat zurück. Es war still auf der Straße. Und warm. Die Sonne war erst vor ein paar Stunden aufgegangen, entwickelte jedoch schon ansehnliche Hitze. Damona spürte jeden Stein unter ihren Schuhsohlen. Der Weg, der zum Haus der Merricks führte, war nicht geteert. Das Haus stand außerhalb des Ortes, am Waldrand. Billys Vater war der Oberförster des kleinen Städtchens Tarbet. Egal, ob der Dämon das wußte, er benahm sich jedenfalls so, als sei er sicher, nicht gestört werden zu können. Als sei er mit ihnen

hier ganz allein.

Damona hielt neben Hanways an. Der Mann schwitzte, seine linke Augenbraue zuckte nervös. Auch Damona war unruhig, ihre Muskeln angespannt, daß sie brannten.

»Jetzt die Waffe weg. Ich weiß, daß sie mit Silberkugeln geladen ist.«

Damona würde sich nie an diese Stimme gewöhnen können. Und an die Tatsache, daß ein *anderer* in Mikes Kopf saß, diese Worte dachte und formulierte und Mike sodann sprechen ließ. Es war grausam, den Mann, den sie liebte, der mit ihr zahllose Kämpfe gegen die Höllenmächte geschlagen hatte, so sprechen zu hören.

Hart prallte die Luger auf die Straße. Ein schweres Klappern entstand. Damona atmete flach. Ein leichter Wind kam auf, spielte in ihren langen, ebenholzschwarzen Haaren, wirbelte ihr eine Strähne vor das Gesicht, die sie mit einer unbewußten Geste wieder beiseite wischte.

Mike zuckte augenblicklich zusammen. Mit einer ruckartigen Geste kam seine Rechte mit der Luger hoch. »Noch eine solche Bewegung, und ich…«

»So viel Angst hast du vor mir, Bestien-Meister?«

»Keine Angst. Ich bin nur vorsichtig. Ich weiß, du bist gefährlich. Eine Hexe, die die Fronten gewechselt hat. Wie deine Mutter eine Abtrünnige. Und wie deine Mutter wirst du auch als solche sterben. Die Hölle duldet keine Verräter, und ich mache keine Fehler wie die anderen, denen du vor mir gegenübergestanden hast und die du geblufft hast.«

»Also gut, Bestien-Meister. Dann gehst du bestimmt auf den Vorschlag ein, den ich dir jetzt mache. Vorhin hast du gesagt, Hanways und ich sollen verschwinden.« Damona starrte in Mikes Gesicht, als könne sie *dahinter* den unheimlichen Dämon erkennen. Dann sprach sie weiter: »Laß den Jungen mit Hanways gehen und nimm mich als Geisel. Zarangar wird sich freuen, mich endlich in die Hände zu bekommen.«

Gespannt wartete sie ab. Mike Hunters Gesicht blieb ausdruckslos.

Nur der frostige Funke in seinen Augen wurde größer, heller. Der Köder war geschnappt worden.

»Ich könnte dich auch jetzt gleich töten. Es würde mir keine großen Schwierigkeiten bereiten.«

»Aber das würde Zarangar nicht gefallen, glaube ich.« Damonas Nacken schmerzte von der Anstrengung. Sie merkte, daß ein leichtes Zittern in ihren Händen war. Keine Angst, nein. Nur Nervosität.

Es kam ihr so vor, als würden Ewigkeiten vergehen. Der Dämon ließ sich mit dem Nachdenken Zeit. Damona änderte die Blickrichtung unmerklich, sah den Jungen an. Billy war mit seinen Kräften am Ende. Diese Nervenzerreißprobe war für ihn zuviel. Sie spürte es förmlich.

Damona wollte alles tun, damit er freikam, weg von dem Bestien-Meister, der in Mike gefahren war. Weg von der Waffe. Er hatte genug durchgemacht, denn zusammen mit seinem Freund Benji war er Zeuge geworden, wie Rarchar, der Bestien-Meister in Form eines Kometen auf diese Welt gekommen war.[1]

Mit Feuer und Urgewalten war er im Wald niedergegangen, hatte die Erde in weitem Umkreis verwüstet und einen großen Teil des Waldes rings um den Krater verbrannt. Billy Merrick und Benji waren von Rarchar als Wirtskörper ausersehen und mit seinem Stigma gezeichnet worden. Die Leute aus der Stadt hatten sie besinnungslos gefunden und gerade noch rechtzeitig aus den Flammen retten können. Damit jedoch war für die beiden die Sache noch nicht ausgestanden. Die Gefahr durch den Bestien-Meister drohte ihnen noch immer. Der Dämon war an Billys Krankenbett aufgetaucht und hatte ihm angekündigt, daß er ihn holen und übernehmen werde, sobald er seine Mission erledigt hatte.

Das war zwar noch nicht der Fall, denn Damona und Mike hatten ihn dabei gestört. Der erste Wirtskörper Rarchars war von Mike erledigt worden – dafür aber hatte sich der Dämon in Mike eingenistet und war zum Haus der Merricks geflohen, wo er sich den Jungen als Geisel geschnappt hatte. Das war der Stand der Dinge, was Rarchar anbelangte.

Zwei weitere Ungeheuer hielten sich in Tarbet auf: Zarangar, der dieses ganze Unternehmen leitete und einen von Bastardas Plänen aufgegriffen hatte. Er wollte, daß ihm der Bestien-Meister ein Tor zu den Sieben Vorhöfen der Hölle öffnete, damit Zarangar die Höllen-Kreaturen auf diese Welt locken konnte. Zur Seite stand ihm dabei der uralte Fürst der Höllen-Engel, Kirgaal-Chan. Und er wiederum hatte seine Getreuen, die Höllen-Engel, gerufen, die die kleine Stadt hermetisch von der Außenwelt abriegelten. In einem weiten Kreis umgürteten die unheimlichen geflügelten Teufelinnen Tarbet. Niemand kam herein. Somit glaubte Zarangar, das ideale Operationsfeld für seinen Wahnsinnsplan geschaffen zu haben.

Um vollends sicherzugehen, hatte er Rarchar beauftragt, nun auch noch sämtliche einflußreichen Leute Tarbets umzubringen. Erst dann sollte der eigentliche Plan – völlig ungestört – anlaufen.

Noch war das nicht so weit, aber die Chancen standen jetzt sehr zu Zarangars Gunsten.

Wie hypnotisiert starrte Damona auf die Luger, die sich jetzt mit Mikes Hand hob. Mikes Linke krallte sich in die Schulter Billys. Der Junge verzog das Gesicht.

»Wie gesagt, ich könnte dich töten.« Jetzt zuckte Mikes Gesicht wie das eines Wahnsinnigen. Speichelbläschen platzten auf seinen Lippen.

Damona schwieg. Was sie zu sagen gehabt hatte, das hatte sie gesagt.

Hilfe konnte sie von niemanden erwarten. Auch viele Worte würden dem Jungen, Hanways und ihr nicht helfen.

»Du weißt natürlich genau, daß ich das nicht tun werde«, meinte der Bestien-Meister im nächsten Moment. »Mach die Wagentür auf. Steig ein. Dann öffne die Beifahrertür.«

»Nur, wenn der Junge hierbleibt«, erklärte Damona eisig.

»Du hast keine Wahl!« Und Mikes Zeigefinger krümmte sich um den Abzug.

Damona blieb unerschütterlich stehen. Neben ihr preßte Jonas Hanways den Atem zwischen den Zähnen durch. »Tun Sie, was er will. Der ist imstande, und schießt sie über den Haufen.«

»Dazu bin ich ihm zu kostbar.« Damona fixierte Mikes Gesicht.

Immer heftiger zuckte es. Gleich mußte es rund gehen. Der Dämon war nicht bereit, sich Vorschriften von seinem Opfer machen zu lassen.

Er setzte sich wieder in Bewegung. Der Junge stolperte vor ihm her, von Mikes linker Hand gehalten. Einen Schritt. Zwei Schritte.

Damona beobachtete jede Bewegung. Vielleicht gab es doch noch eine Chance. Aber nein. Rarchar war zu gerissen. Zarangar hatte sich einen würdigen Verbündeten geholt. Jetzt bereute Damona auch, daß sie die Aufzeichnung nicht genauer studiert hatte, die Mike und sie in der alten Abtei von Zarangars menschlichen Vasallen erbeutet hatten. Die Aktentasche lag im Porsche. Und der stand ein paar Straßen entfernt.

»Steig ein und gehorche, Damona King, oder ich werde den Jungen erschießen!« drohte Rarchar gemein.

Die Hand mit der Luger senkte sich wieder, aber noch während der Besessene diese Bewegung begann, handelte Damona wie der Blitz. Hanways bekam einen Stoß versetzt, der ihn drei Schritte zur Seite schleuderte. Damona federte vorwärts, ein gewaltiger Panthersatz, so schnell, wie es kaum möglich schien. Der Junge! Damona griff zu, riß Billy Merrick von Mike Hunter weg, die Hand mit der Luger hatte ihre Bewegung im gleichen Sekundenbruchteil beendet.

In Mikes Augen glühte eine Hölle auf! Damona ließ sich davon nicht beeindrucken. Noch immer gedankenschnell, noch immer in derselben Bewegung, zuckte ihre Rechte hoch, die Handkante raste auf Mike zu, und wenn sie traf, dann war es vielleicht doch noch möglich, auch Zarangars Wahnsinnsplan zu verhindern. Aber ohne daß Damona auf Mikes Hand achtete, wußte sie plötzlich: der Zeigefinger zog bereits den Stecher der Luger durch. Sie war verdammt schnell gewesen, aber nicht schnell genug. Rarchar ließ Mike ein Grunzen ausstoßen. Dann peitschte der Schuß…

***

Wie die Beine einer großen Spinne, so trommelte Zarangars Finger auf die Sessellehne. Es waren lange, knochige Finger, von einer spröden, bleichen Haut überzogen, die in langen Fingernägeln endeten. Hart klopften die Spitzen auf das Holz, immer wieder. Zarangar selbst kam sich momentan nutzlos vor. Er hätte am liebsten an der Aktion des Bestien-Meisters Rarchar teilgenommen. Aber diese Sache war zugleich auch eine Art Probe, wie sich Rarchar aufführte, ob er den Befehlen genau gehorchte, oder ein eigenes Süppchen kochen wollte. Dessen war sich Zarangar nämlich überhaupt nicht sicher.

Rarchar galt als Einzelgänger. Schon in den alten Schwarzen Chroniken war er erwähnt und als solcher bezeichnet worden. Deshalb kam es Zarangar mehr als seltsam vor, daß dieser Unheimliche seinem Ruf, seiner Beschwörung so willig gefolgt war. Wenn da nur nichts anderes dahintersteckte…

Zarangar richtete sich auf, öffnete die Augen, die er bisher geschlossen gehabt hatte. Tief atmete er durch. Kirgaal-Chan, der Fürst der Höllen-Engel und momentan sein einziger wirklich Vertrauter, stand am Fenster und sah hinaus. Die Helligkeit behagte ihm nicht.

Er war, wie auch seine Killer-Engel, ein Geschöpf der Nacht. Momentan allerdings versetzte ihn ein Zaubertrank Zarangars auch in die Lage, bei Tag existieren zu können. Ihn – aber auch die HöllenEngel, sowie Rarchar, den Bestien-Meister.

»Was ist?« fragte Zarangar ungeduldig, denn es gefiel ihm nicht, daß der Uralte sich am Fenster zeigte. Nicht auszudenken, wenn von unten her jemand dieses Monstrum erblickte. Kirgaal-Chan mit seiner Alptraumfratze: ein wie von Säure zerfressenes Knochengesicht mit düsteren Augenhöhlen, in denen es hin und wieder rötlich aufglühte. Die Knochenkiefer, die zum Teil schief sitzenden, gelblich verfärbten Zähne. Die wenigen, strähnigen und langen Haare, die aus der Schädeldecke wuchsen, jedoch von dem Helm verdeckt waren, den Kirgaal-Chan stets trug, wie auch die von Asmodis persönlich geschmiedete Höllen-Rüstung, schwarz wie der Tod und matt glänzend. Diese Rüstung konnte selbst Silberkugeln widerstehen.

Bewaffnet war Kirgaal-Chan mit dem Elbbogen, einer gewaltigen Waffe, sowie den langen, schwarzen Pfeilen, die er in einem Köcher über der Schulter trug. Dazu trug der Unheimliche einen Dolch mit langer Klinge. Die großen Vogelschwingen wuchsen ihm knapp über den Schulterblättern aus dem Rücken. Jetzt bewegten sie sich unruhig. Einige der langen Federn sträubten sich, als kräusle sie ein unfühlbarer Windstoß aus dem Jenseits.

Kirgaal-Chan war ein titanisches Wesen, groß, wuchtig, von einer Kraft, die sogar Zarangar vorsichtig sein ließ. Doch andererseits

brauchte er sich nicht zu fürchten, denn Asmodis persönlich hatte ihm Kirgaal-Chan unterstellt.

Langsam drehte sich Kirgaal-Chan jetzt um. »Ich fühle, daß etwas nicht nach deinen Plänen verläuft. Etwas stimmt nicht.«

»So, so, du fühlst. Interessant.« Zarangar flüchtete sich in beißenden Spott, erhob sich, ging zu der neumodischen Kommode, die in dem schäbigen Hotelzimmer stand und schenkte sich einen Scotch ein.

Kirgaal-Chan wandte sich wieder ab. Das unruhige Zucken seiner gewaltigen Schwingen blieb jedoch, und es wurde von Augenblick zu Augenblick stärker. Zarangar stürzte den Drink hinunter.

Er überlegte. In diesem verdammten Zimmer kam er sich langsam wie ein Gefangener vor. Seine Pläne, seine großartigen Pläne… Alles ging ihm viel zu langsam, bis diese Pläne verwirklicht werden konnten.

»Ich könnte einen niederen Kriecher-Dämon beschwören«, sagte Zarangar halb zu sich selbst.

»Der dir Informationen liefert?« erkundigte sich Kirgaal-Chan mit grollender Raubtierstimme.

»Ja.«

»Dann solltest du das tun, Zarangar. Ich irre mich nicht. Meine getreuen Höllen-Engel sind in Aufregung… Ich spüre, daß ein Kurier zu uns unterwegs ist. Bald muß er hier eintreffen.«

Zarangars Entschluß stand fest, doch zuvor wollte er noch wissen:

»Hierher? Das ist gefährlich. Wenn die Botin gesehen wird, dann…«

»Wollen wir hier etwa ewig bleiben? Wir sind beweglich und nicht auf diese Absteige angewiesen – Herr.« Das letzte Wort setzte Kirgaal-Chan beinahe sarkastisch hinzu.

Zarangar biß die Zähne aufeinander. Er war nervös. Das durfte er der Bestie jedoch nicht zeigen. Wesen der Hölle akzeptierten nur Stärke und Macht. Beides hatte er nur in Maßen, denn er war schließlich ein ganz normaler Mensch, der sich auf die Seite der Höllenmächte geschlagen und ihrem Fürsten Asmodis ewige Treue geschworen hatte. Dafür erhoffte er sich, irgendwann einmal mit der Unsterblichkeit belohnt zu werden. Sein Aufstieg hatte erst begonnen – wenn auch mit Unterbrechungen, denn immer wieder war ihm Damona King in die Quere gekommen. Dieses verdammte Weibsstück!

Zarangar trat an den schwarzen Koffer, den er bereits vorhin auf das Bett gelegt hatte, ein schmaler, rechteckiger Gegenstand aus rauhem Leder, der von zwei verschnörkelten Stahlklappschlössern zugehalten wurde. Leise murmelte der Teufel in Menschengestalt die geheime magische Formel, die den Schutzzauber, den er darauf gelegt hatte, aufhob. Zarangar war ein vorsichtiger Mann. Er traute niemanden, nur sich selbst. Es roch leicht nach Schwefel. Routiniert schloß Zarangar den Koffer jetzt auf, hob den Deckel, wobei er seine Linke zu einer

Klauenhand krümmt und eine ruckartige Geste machte. Auch dies war vonnöten, sollte nicht der Zauber doch noch wirksam werden und einen höllischen Schutz-Dämon auf den Plan rufen. Die Dinge, die in dem Koffer aufbewahrt wurden, waren zu wichtig, als daß man sie hätte ungeschützt lassen können.

Kirgaal-Chan sah wohlweislich nicht her, wie Zarangar mit einem schnellen Blick zufrieden feststellte. Der Geflügelte akzeptierte seine Führerrolle. Zarangar nickte und nahm das kleine Fläschchen aus dem Koffer, das mit einer dunkelroten Flüssigkeit gefüllt war, die träge hin und her schwappte und brodelte, als würde sie ständig von unsichtbaren Flammen erhitzt.

Dazu nahm Zarangar eine kleine, unscheinbare, graue Schachtel, ein Stück schwarze Kreide und eine ebenfalls schwarze Kerze.

»Zieh die Vorhänge zu!« befahl er dann seinem höllischen Vasallen, der Umgehend gehorchte. Ein lautes, reißendes Geräusch begleitete diesen Vorgang. Es wurde dunkel in dem schäbigen Zimmer. Während Zarangar seine Beschwörungs-Utensilien auf dem abgenutzten Teppich ausbreitete, lauschte er kurz. Aus der Wohnung nebenan war schrilles Gekicher zu hören. Eine Frauenstimme. Die Trennwände zwischen den einzelnen Wohnungen dieses Etablissements waren dünn. Eine Ausnahme ohnegleichen, daß der Inhaber es auf den protzigen Namen Whitehall getauft hatte. Aber Zarangar, der sogar schon in Ghoul-Höhlen und Vampirnestern und der Brutstätte der Höllen-Engel genächtigt hatte, damals, nachdem Damona King in Paris seine Zentrale ausgeräuchert und ihn vor aller Welt als Verbrecher bloßgestellt hatte, kümmerte sich nicht darum. In dieser schäbigen Bleibe hatte er seine Ruhe, niemand kümmerte sich um den anderen, und der Portier schon gar nicht. Der war zufrieden, wenn man ihm hin und wieder eine Pfundnote zusteckte, was Zarangar regelmäßig tat.

Zarangar ließ sich nur kurz ablenken. Kirgaal-Chan kam jetzt zu ihm, schwer stampften seine Schritte auf den Dielenbrettern, die unter dem Teppich leicht knarrten. Dann blieb der Unheimliche stehen, die Arme – keine Skelettarme, sondern menschlich wirkende, massige, muskulöse Arme mit großen prankenartigen Händen – vor der tonnenförmigen Brust verschränkt. Das dämonische rote Glühen war jetzt, in der Dunkelheit, deutlich in den Augenhöhlen zu sehen, und wenn man nur flüchtig hinsah, konnte man sogar meinen, eine dünne, pergamentene Haut spanne sich über die bizarren Knochen des monströsen Gesichts.

»Ich wußte nicht, daß du ein so begabter Magier bist«, ließ sich das Scheusal vernehmen.

»Du weißt noch vieles nicht, Kirgaal-Chan. Und das ist gut so, denn es sorgt dafür, daß du vorsichtig bleibst, was mich angeht. Klar?« Zarangars Erwiderung fiel heftiger aus, als er das beabsichtigt hatte.

Kirgaal-Chan stieß ein ärgerliches Grollen aus. »Mißtraust du mir etwa, Herr?«

»Nein. Es sollte nur eine Warnung sein.«

»Wenn du mir nicht mißtraust, mußt du mich auch nicht warnen. Ich stehe auf deiner Seite, Zarangar. Asmodis selbst hat mir das empfohlen, und ich gehorche Asmodis.«

»Still jetzt!« fuhr Zarangar den Geflügelten an. »Ich habe jetzt keine Zeit, um mit dir zu diskutieren. Sei nicht so empfindlich, zum Teufel! Und jetzt will ich nicht mehr gestört werden. Paß auf, ob deine Botin kommt.«

Der Hüne nickte knapp, wandte sich um und ging weder zum Fenster. Ohne den Vorhang anheben zu müssen, schien er hinaussehen zu können. In Wirklichkeit jedoch *sondierte* er mit seinen dämonischen Fähigkeiten.

Die schwarze Kerze brannte inzwischen. Nicht mit einer normalen, hellen Flamme, sondern mit einer schwarzen! Dieses schwarze Dämonenlicht verbreitete eine frostige Kälte. Zarangars schmale Hände behüteten die Flamme, bis sie hoch emporflackerte. Ein leises Knistern lag in der Luft. In einer Zimmerecke glitzerten Spinnfäden.

Rauhreif bedeckte die Wände. Zarangar besann sich auf die kurze Formel, die nötig war, den Kriecher-Dämon zu rufen. Es war ihm nicht unbedingt recht, daß Kirgaal-Chan Zeuge der Beschwörung wurde, denn er ließ sich wirklich nicht gern in die Karten sehen.

Aber diese Mission war wichtiger als jede Geheimniskrämerei.

Zarangar öffnete die graue Schachtel. Darin lag eine weiß-graue flockige Masse, die auf den ersten Blick wie angefaultes Mehl aussah. Vorsichtig nahm Zarangar eine Handvoll heraus und streute rings um die Kerze einen Kreis. Mit der schwarzen Kreide zog er einen größeren Kreis, welcher sowohl die Kerze – als Zentrum – wie auch Zarangar umschloß. Behutsam legte er das Stück Kreide beiseite.

In dem Raum nebenan waren jetzt Wortfetzen zu hören. Dann wieder Gelächter. Zarangar zerbiß einen unwilligen Fluch. Wieder holte er von der mehligen Substanz heraus, hielt die feuchtkühle weiche Masse in beiden Händen, kniete sich jetzt nieder und streckte die Hände aus. Ganz langsam näherten sie sich der schwarzen Flamme. Zarangar spürte die Kälte. Spürte, wie sie in seine Haut einsickerte, juckte, prickelte, und tiefer sank, durch Fleisch und Sehnen und Knochen – und schließlich die Handflächen erreichte, auf denen die mehlige Substanz lag.

Zarangars Augen leuchteten in einem fanatischen Glanz. Schmerzen glühten in seinen Händen, doch er hielt ihnen stand. Die mehlige Substanz bewegte sich, ein Lufthauch schien darin zu wühlen.

»Raknanorma, Kriecher, ich rufe dich! Komm! Erscheine mir, Zarangar! Ich befehle es! Ich befehle dir, zu kommen!« flüsterte

Zarangar. Die Masse bewegte sich unruhiger. Da riß Zarangar seine Hände hoch, das graue Mehl wirbelte durch die Luft, hielt sich jedoch, als es niederfiel, innerhalb des magischen Kreises. Und schon wieder hatte Zarangar eine Handvoll Mehl herausgenommen. Lauter war seine Stimme, als er den Kriecher-Dämon erneut rief.

»Raknanorma! Kriecher! Komm!« Jetzt war es ein herrischer Befehl, den man gehorchen mußte. Die Stimmung im Raum veränderte sich. Die Stimmen aus dem Nebenzimmer klangen plötzlich wie in weite Ferne gerückt. Kälte herrschte. Abgrundtiefe Weltraumkälte.

Zarangar ruckte die Hände hoch, abermals wirbelte die mehlige Substanz durch die Luft – und fing Feuer, schwarzes Feuer, mehlige Körner verwandelten sich in Asche, die über Zarangar niedersank, ihn wie ein Samtmantel umhüllte, Münder ausbildete, große, reißzahnbewehrte Kiefer und Zungen, die an die von Chamäleons erinnerte.

»Da bin ich, Herr! Was wollt Ihr?«

»Informationen, Kriecher!«

»Oho, gut, gut, so müßt Ihr Euch aber zu mir bemühen, denn mir ist es trotz Eures scharfen Befehls, dem ich natürlich zu gehorchen habe, nicht möglich, in die helle Welt der Sterblichen zu kommen. Und da ich Euch, wie gesagt, gehorchen muß und auch will… Ich bitte Euch also, Herr – begebt Euch zu mir. Gewiß traut Ihr Euch, denn ich bin ja nur ein Kriecher-Dämon, weder besonders mächtig, noch besonders bösartig …«

»Nur besonders verschlagen!« zischte Zarangar verächtlich. »Aber gut. Ich komme. Und versuche nur einen Trick, und du wirst es bei allen Teufeln bereuen.«

»Oho, ich kenne Euch, Herr«, kam es schmierig und untertänig zurück. »Und ebenso weiß ich, daß über Euch behütend die mächtige Hand unseres allwissenden Oberherren Asmodis schwebt. Nein, nein, vertraut mir nur…« Ein leises, zerfaserndes Kichern wehte aus kalten Abgründen an Zarangars Ohr.

Der Mann mit dem markanten, bleichen Gesicht und den Silberhaaren schloß die Augen. Ein weiterer gemurmelter Zauberspruch vervollkomnete die Trance. Zarangars Spinnenfinger klammerten sich um den Flakon, der mit der dunkelroten, brodelnden Flüssigkeit gefüllt war. Die linke Hand glitt höher, öffnete den Flakon.

Dämpfe wallten heraus und breiteten sich nebelgleich aus, zogen eine Wand um Zarangar, die sich mit den immer noch vorhandenen Mäulern und Zungen des Asche-Teppichs vermischte. Plötzlich befand sich Zarangar in einer Traumwelt, in einer schrecklichen, kalten, schwarzen Welt der Finsternis und der Einsamkeit und des Todes.

Und er roch den süßlichen Geruch von Blut! Menschenblut! Aus dem Flakon stieg es empor, brodelnd, schaumig… Es trat über die Ränder

der kleinen Flasche, rann außen herunter, näßte Zarangars Finger, überspülte sie … Und noch immer quoll mehr Blut aus der Flasche …

Zarangar sah sich selbst, wie er ausgetretene, dunkle Steinstufen hinunterging. Eine Wendeltreppe – eine Wendeltreppe in einem finsteren Turm oder Schacht, die geradewegs in die Hölle hinunterzuführen schien. Die gerundeten Wände, aus großen Steinquadern zusammengesetzt, waren kalt. Feuchte Schlieren zogen sich wie Spinnennetze darüber. Risse klafften darin, in denen sich ein unirdischer Wind fing, der aus der frostigen, dunklen, feuchten Tiefe herauf säuselte. Zarangar war nur mehr ein Schatten, bis auf sein Gesicht. Stufe um Stufe ging er hinunter auf dieser endlosen Wendeltreppe. Stein knirschte unter seinen Schritten. Die Luft zitterte in grausigem Gewimmer. Zarangar atmete nicht mehr. Die abgestandene, *tote* Luft in dieser Tiefe war nichts für menschliche Lungen.

Kein Hauch kam mehr über seine Lippen. Aber der Teufel in Menschengestalt lebte, und er stieg weiter hinunter. Tiefer, immer tiefer.

Hinunter, in die Abgründe jenseits der realen Welt, in die grausigen, nassen, gefährlichen Tiefen, in denen die Kriecher hausten und von allen wichtigen Vorgängen auf der Welt der Sterblichen als erste erfuhren.

Diesen Weg zu gehen, war gefährlich. Eine der obersten Regeln des Zauberers lautete, man solle sich niemals ins Reich der Kriecher hinunterwagen. Stets solle man den Dämon in die reale Welt herüberlocken. Doch das hier war ein Notfall. Zarangar wußte, daß der Kriecher nicht gelogen hatte, was das Tageslicht betraf. Trotz der geschlossenen Vorhänge war draußen heller Tag, und das spürten diese dämonischen Wesenheiten.

Zarangar merkte, wie ihm die Kälte zu schaffen machte. Seine Brust kam ihm wie in Ketten gelegt vor. Verrostete Eisenbänder legten sich darum, eines nach dem anderen, je tiefer er kam. Ruckartig wurden seine Bewegungen, denn unerwartet spürte er auch an seinen Fußgelenken Ketten mit schweren Gewichten daran. Aus seinem Treppensteigen wurde ein mühseliges Abwärtshinken, er tastete an der feuchten, schmierigen Wand entlang, während in seiner Brust feurige Spiralen tobten und Raubtierzähne seine Eingeweihte zerfleischten. Der Kriecher-Dämon war wirklich hinterhältig. Er trieb sein teuflisches Spiel mit ihm, wollte sehen, ob er wirklich so mächtig war, wie er getan hatte, quälte und peinigte ihn, denn das konnte er sich leisten, dies hier war sein Reich. Er wollte es dem Sterblichen, der ihn so selbstbewußt beschworen und herumkommandiert hatte, nicht zu einfach machen.

Der Kriecher war plötzlich da! Aus dem schwarzen Nichts heraus

stürzte er sich auf Zarangar, eine gallertige, pulsierende Masse, die von zahllosen großen Mündern übersät war, die sich alle zuckend öffneten und schlossen und Gemurmel, Gewinsel und teuflisches Wispern ausspieen. »Jetzt, Herr, jetzt bin ich da… Ist es euch recht? Ich bin da … Hier … Rings um Euch. Ich umhülle Euch … Jetzt – zeigt mir doch Eure Macht! Beweist sie mir …« Und der schmierige, feuchtkalte Fladen, der an die schlaffe Haut einer Wasserleiche erinnerte, zog sich krampfartig um Zarangar zusammen, füllte seine Augen aus, seine Ohren, seinen Mund, drang wie aufgehender Teig in seine Kehle und preßte von außen gegen seine Brust …

In den dunklen, frostigen Tiefen auf der jenseitigen Wendeltreppe begann ein gnadenloser Kampf um die Macht…

***

In einem wahnsinnigen Satz überbrückte Damona die Distanz zwischen sich und dem Besessenen! Aus den Augenwinkeln heraus sah sie, wie Billy wegrannte. Sie krachte gegen Mike Hunter, der von dem Dämon beherrscht und gelenkt wurde. Ihre Handkante raste auf die Halsschlagader des Besessenen zu. Aber sie erreichte ihr Ziel nicht. Damona begriff schlagartig, was für einen Riesenfehler sie gemacht hatte. Sie hatte Rarchars Macht über Mikes Körper unterschätzt. Hier hatte sie es nicht mit einem, sondern mit zwei Gegnern zu tun. Das bekam sie zu spüren!

Der Schuß peitschte, denn Rarchar hatte keine Zeit mit anderen Abwehrmaßnahmen verloren, sondern seinen Wirtskörper einfach nur den Stecher der Luger durchziehen lassen.

Grausam glitzerte es in Mikes Augen.

Damonas Sidestep mußte lächerlich grotesk aussehen. Jäher Schmerz explodierte mit der Wucht einer Handgranate an ihrer linken Hüfte. Damona biß die Zähne zusammen. Sie wirbelte herum, ihr Fuß ruckte hoch, traf. Mike wurde zurückgeschleudert. Zu einem weiteren Schuß kam er nicht. Damonas Herz jagte. Dumpf pochten die Schläge in ihrem Schädel. Sie warf sich auf Mike Hunter, brachte ihn vollends aus dem Gleichgewicht. Er fiel rücklings, riß sie mit sich. Ein Fußhebel wuchtete sie jedoch im nächsten Moment hoch und über ihn hinweg. Der Bestien-Meister setzte Mikes Fähigkeiten voll ein. Katzengewandt kam Damona in einer Rolle auf. Irgendwo neben ihr lief Chief-Constabler Jonas Hanways. Billy Merrick schrie. Damona achtete nicht weiter darauf. Ihre Luger lag zu weit entfernt. Also mit den Fäusten. Sie federte hoch, sah, daß auch Mike bereits wieder hochkam und sich mit einem aggressiven, tierhaften Knurren zu ihr herumwandte. Seine Fäuste waren geballt.

Damona griff an. Sie mußte ihn packen, solange er noch geschwächt war. Wenn er überhaupt geschwächt war. Besessene entwickeln

Wahnsinnskräfte, das war ihr klar.

Sie kam nicht weit!

Jetzt spielte der Bestien-Meister seine ganze Macht aus. Bisher war die ganze Angelegenheit für ihn nichts als ein harmloses Geplänkel gewesen, bei dem er nichts riskierte. Wenn geschossen wurde, dann starb Mike Hunter, nicht jedoch er, der in Mikes Schädel saß!

Damona wurde an den Fußgelenken gepackt. Wie abkatapultiert flog sie nach vorn, und begriff nicht, wieso. Sie fiel genau in Mikes knallharten Schlag. Die Faust traf sie am Kinn, riß ihren Schädel herum, ließ sie in einem verkrampften Seitwärtsfall niedergehen. Sie schluckte Staub, der ihr von dem ungeteerten Boden her entgegenstieg. Der Aufprall war hart und tat weh. Instinktiv rollte sie sich jedoch im gleichen Sekundenbruchteil weg. Der gemeine Fußtritt, der auf ihre Leistengegend gezielt war, verfehlte sie um Haaresbreite.

Sie hörte das Zischen der Luft.

Und sah das, was sie zu Fall gebracht hatte!

Es waren Schlangen!

Zwei giftgrüne, dünne Schlangen mit riesigen Dreiecksschädeln, geschuppt, mit vorstehenden Hauerzähnen. Solche Schlangen gab es nirgends auf der Erde, brauchten sie auch nicht, denn sie waren Geschöpfe des Bestien-Meisters. Er konnte jedes gewünschte Bestien-Monster entstehen lassen, das hatte er bewiesen, als er ein riesenhaftes Ungeheuer auf dem Platz vor dem Rathaus erschaffen und auf sie gehetzt hatte.

Damona hatte sich zu lange ablenken lassen. Der nächste Tritt war ein Volltreffer, schleuderte sie herum, wobei ihr ein schmerzerfüllter Schrei entfuhr. Auf dem Rücken ausgestreckt, blieb sie liegen.

Mike Hunter stand über ihr, sein Gesicht eine verkantete, noch immer zuckende Masse, die Augen blitzend vor Zorn und Unwillen, aber auch vor Triumph, sie geschafft zu haben. »Belehrt?« fragte er höhnisch und nicht einmal atemlos.

»Ich hab’s wenigstens versucht«, gab Damona trotzig zurück. Und in ihr wüteten die Schmerzen bei weitem nicht so schlimm wie die Enttäuschung darüber, daß sie im Großen und Ganzen versagt hatte. Aber wenigstens war Billy Merrick außer Gefahr. Er war doch außer Gefahr, oder?

Sie richtete sich auf. Vorhin, beim Fallen, hatte sie auf ihre Unterlippe gebissen. Sie blutete. Der Geschmack war salzig in ihrem Mund.

Mike Hunter packte sie und riß sie hoch. Ihr war schwindelig, das ließ sie ihn auch merken. Vielleicht unterschätzte er sie. Nein. Er unterschätzte sie nicht. Die Schlangen waren da, ringelten sich blitzartig um ihre Beine, krochen höher, bis sie um ihren Hals hingen.

»Damit wäre wohl sichergestellt, daß du so etwas nicht noch einmal

machst. Und jetzt in den Wagen! Los!«

»Warum nicht gleich so?« fragte Damona ein bißchen atemlos.

»Das hab' ich doch vorgeschlagen.«

Er versetzte ihr einen Stoß, der sie zwei Schritte weit taumeln ließ.

Hart prallte sie gegen den Dienstwagen Hanways. Billy konnte Damona nirgends sehen. Der Junge war vermutlich ins Haus gelaufen.

Aber Hanways stand nicht mehr still, sondern…

»Nicht, Hanways!« schrie Damona, als sie sah, was der Chief-Constabler vorhatte. Er hechtete auf die Luger zu, die sie vorhin hatte fallenlassen müssen.

Mike Hunter war ebenfalls in Bewegung, katzenschnell, geschmeidig. Er war noch eineinhalb Yards von seiner Waffe entfernt. Aus dem Lauf heraus sprang er, flog durch die Luft, landete in einer Staubwolke auf dem Bauch, abgestürzt durch die Unterarme – und griff nach seiner Luger.

Damona war gezwungen, stocksteif stehenzubleiben. Die beiden Schlangen zogen sich mit einer krampfartigen Zuckung enger um ihren Hals. Damona spürte das Reiben der feuchtkalten Schuppen an ihrem Hals. Ihre Schlagader pulsierte heftig, die Muskelstränge an ihrem Hals traten vor lauter Anspannung hervor.

Hanways richtete sich auf. Obwohl er schlank und ebenfalls durchtrainiert war, war er doch um so vieles langsamer als Mike Hunter.

Der Besessene wälzte zur Seite, überschlug sich zwei-, dreimal – und stand, die Luger im Combat-Anschlag.

»Du stehst, glaube ich, sowieso auch auf meiner Todesliste«, grollte Mike Hunter.

Aber bevor er auf den Chief-Constabler schießen konnte, knallte es, alles ging drunter und drüber. Vor Mikes Füßen stieg eine Staubund Dreckfontäne auf. Hanways raste los. Mit einem verzweifelten Sprung brachte er sich hinter einem Holzstapel vor dem Haus der Merricks in Deckung.

Mike Hunter aber lief auf Damona zu. Die Luger hielt er in der Faust, machte sich jedoch nicht die Mühe, nachzusehen, wer ihn jetzt angriff. Hanways hatte jedenfalls nicht geschossen, das hatte Damona ganz genau gesehen. Wer dann?

Mike riß die Beifahrertür auf, drückte Damona hinein. Die Schlangenkörper um ihren Hals pulsierten aufgeregt. Zischelnd spielten die gespaltenen, blutroten Zungen. Die steinkalten Augen mit den geschlitzten grellgelben Pupillen fixierten sie, pendelten direkt vor Damonas Gesicht hin und her. Hin und her.

Mike startete den Wagen. Die Reifen drehten durch, Qualm faserte und wölkte hoch. Mit einem aufheulenden Jaulen zog der Kastenwagen an. Weitere Schüsse fielen nicht. Dafür aber sah

Damona, wie Hanways aus seiner Deckung hochfuhr, etwas brüllte und zu jemanden hinwinkte, der auf dem ebenerdigen Balkon ein paar Yards neben der Tür stehen mußte.

Billy Merrick!

Der Junge hatte sich ein Gewehr geholt und geschossen. Damona sah ihn einen Sekundenbruchteil lang, wie er auf Hanways zulief, das Gewehr in der Hand.

Dann waren sie außer Sicht. Mike Hunter beschleunigte, riß den schwerfälligen Wagen in eine Kurve, daß das Hinterteil schlingerte und die Reifen kreischten. Staub wirbelte.

In der Ferne waren jetzt Sirenen zu hören. Ein auf- und abschwellendes Heulen, das schnell näher kam. Mike fuhr jedoch nicht in die Stadt zurück, sondern folgte einem miserabel geteerten, schlaglochübersäten Weg, der an der Peripherie Tarbets entlangführte. Hier standen nur wenige Häuser. In den Fenstern tauchten keine Gesichter auf. Es war eine kleine Arbeitersiedlung, und die Menschen waren bestimmt schon früh zur Arbeit gegangen. Schrebergärten schlossen sich an. Der Wagen rumpelte von einem Schlagloch ins andere. Dann war der Weg überhaupt nicht mehr geteert; sondern eine gefurchte, in der Mitte von zähem, gelblichem Gras verfärbte Fläche. Linker Hand voraus zeichneten sich die hohen, grauen Bauten eines Kieswerkes ab. Dahinter der Berg wirkte wie von einer Titanenhand aufgerissen. Männer waren insektenklein wieselten an den gewaltigen Maschinen herum. Ein Förderband transportierte Massen von hellem Gestein. Eine Staubwolke hing, wie ein gewaltiger Atompilz über dem Gelände, Lastwagen kamen unbeladen und fuhren voll behäuft wieder weg.

Rechter Hand kam der Wald in Sicht, eine grüne, schattenspendende unregelmäßige Wand. Äste und Zweige kratzten keine fünf Minuten später über das Wagendach, als Mike auf einen schmalen Weg einbog, der direkt am Rand des Queen Elizabeth Forest Parks entlangführte. Die Büsche und Sträucher wogten, zahllose grüne Schattierungen schimmerten, und dahinter die Schwärze des Waldinnern. Der Weg stieg an. Wenn man jetzt nach links blickte, konnte man gar nicht so weit entfernt die blaue, kaum bewegte Fläche des Loch Lamond sehen. Die gewaltigen Betonbauten des Kieswerkes paßten zu dem weiten See und dem nahen Wald wie die berühmte Faust aufs Auge. Der Wagen holperte vorwärts, der Motor röhrte. Mike schaltete, gab Gas, fuhr konzentriert. Das konnte er auch, denn von Damona drohte ihm keine Gefahr. Sie hütete sich, auch nur eine dumme Bewegung zu machen. Die feuchte schuppige Kälte der beiden Schlangenleiber war grausam auf ihrer bloßen Haut. Vorsichtig atmete Damona, während sie fieberhaft nach einem Ausweg suchte. Aber einen solchen gab es nicht. Momentan wenigstens nicht. Sie wurden durchgeschüttelt.

Staub wogte, so daß sie weder voraus noch hinter sich allzuviel sehen konnte. Hell stand die Sonne am Himmel, ein leicht verwaschenen Fleck der seine Hitzestrahlen zur Erde herunter jagte, und es doch nicht schaffte, den Dämon in Mikes Kopf zu schwächen. Eine weitere gefährliche Tatsache, die sich Damona merkte. Wenn alle Dämonen der Zukunft auch bei Tag agieren konnten – dann gute Nacht. Wahrscheinlich stecke dahinter Zarangar. Auch damals auf der Luxusjacht OSMIDAS hatte er seine Vasallen mit einem Zaubertrank entsprechend gewappnet, damit sie das Tageslicht unbeschadet ertragen konnten. Der Wagen schoß über den Hügelkamm, krachte auf den weiterführenden Weg.

Ein paar Birken säumten den Straßerand. Dahinter weite Äcker und Felder. Leichter Wind mußte aufgekommen sein, denn die Ähren bewegten sich sachte. Schlingernd lenkte Mike den Wagen in den einen Waldweg hinein, der kaum sichtbar rechter Hand auftauchte.

Der Wagen brach durch, Gestrüpp zerfetzte. Äste brachen, splitterten, wirbelten davon oder blieben am Kühlergrill hängen und wurden mitgeschleift. Mike holte das allerletzte aus dem Wagen heraus.

Damona brach das Schweigen, das sich so zäh im Wageninnern gehalten hatte.

»Angst, Bestien-Meister?« fragte sie sarkastisch und tat ihr bestes, die beiden tödlichen Schlangen um ihren Hals zu ignorieren.

Mike Hunter lachte nur. Seine Wangenmuskeln zuckten. Alles schien der Dämon unter Kontrolle zu haben, bis auf die Mimik des Gesichts.

»Der Junge hätte dir zwar mit seinen normalen Kugeln nichts anhaben können«, fuhr Damona fort, »aber wenn er deinen Wirtskörper damit getroffen hätte, dann wärst du immerhin…«

Der Dämon unterbrach sie barsch. »Nichts wäre passiert.«

»Du wärst gehandicapt gewesen, doch. Du hättest dir einen neuen Körper nehmen müssen. Einen blitzschnellen Überwechsel. Warum hast du nicht mich genommen?«

»Vielleicht, weil du ungenießbar bist!« versetzte der Dämon scheinbar beiläufig, aber Damona hörte den eigenartigen Unterton trotzdem heraus. Sie bohrte nicht weiter. Aber sie merkte sich diese Sache.

Dunkelheit kam. Wuchtige Äste bildete über ihnen ein Filigran, hell- und dunkelgrüne Blätter sperrten das Sonnenlicht aus. Der Waldweg stach kerzengerade in die düstere Waldwelt hinein.

Damona blieb still. Es hatte keinen Sinn, mit dem Dämon eine Unterhaltung zu führen, oder Fragen zu stellen. Sie würden nichts aus ihm herausbekommen, und ihre Fragen konnte er jederzeit mit einer Lüge beantworten. Und momentan ging es auch noch nicht darum, Zeit zu gewinnen. Also war es besser, sie wartete ab und hielt sich vorerst zurück. Mit diesem Entschluß zerbröckelte auch der Schock

des Kampfes, der sie bisher noch immer in seinem Bann gehalten hatte, auch wenn ihr dies gar nicht so bewußt gewesen war. Die Schmerzen kehrten zurück, spitze Nadelstiche wie von glühenden Eisen. Damona tastete an ihre linke Hüfte, wo das schwarze Leinenhemd feucht an ihrem Leib klebte. Blut. Dort hatte die Kugel eine blutige Schramme über ihre Haut gezogen. Es war keine schlimme Wunde, sie verlor auch nicht allzuviel Blut. Aber sie war schmerzhaft. Genau wie die Stellen, an denen sie Mikes Schläge und Tritte getroffen hatten. Bestimmt prangte an ihrem Kinn jetzt schon ein herrlicher Bluterguß.

Das Rumoren des Motors wurde zur Begleitmusik. Die grüne, braune, schwarze Umgebung wischte vorbei. Der Wagen hüpfte und orgelte auf dem unebenen Waldweg.

Damona war sich ziemlich sicher, wohin diese Höllenfahrt ging.

Mitten hinein ins Zentrum der Verwüstung – zu dem Krater, den der Komet aus dem Weltraum mitten im Queen Elizabeth Forest Park geschlagen hatte, als er Rarchar auf die Erde ausgespien hatte!

Was dort mit ihr geschehen sollte, darüber konnte Damona momentan noch Vermutungen anstellen. Fest stand nur eines – was es auch war, es würde ihr bestimmt nicht gefallen…

***

Der Kriecher-Dämon war ein furchtbares Untier, seine vielen Mäuler schnappten und schmatzten und saugten sich an Zarangar fest!

Stinkender Höllenbrodem umhüllte ihn, der Gestank von faulendem Fleisch und – *NEIN!* Zarangar wehrte sich verbissen gegen diese Vorstellung! Es war ein billiger Bluff, eine Illusion des Kriechers, denn er atmete nicht, konnte folglich auch nicht riechen!

Eiskalter Wille erfüllte Zarangar! Er war entschlossen, diesen Kampf zu gewinnen. Kaltblütig konzentrierte er sich, während der Kriecher weiter zuzog. Die kalte Leichenhaut des dämonischen Wesens spannte sich noch enger um Zarangars Gesicht. Er aber brach nicht in Panik aus. Er stand hoch in Asmodis' Gunst – und das, obgleich er ein Mensch, ein Sterblicher war. Das wollte schon etwas heißen. Er hatte sein Herz verpfändet, seine Seele hergegeben. Er hatte die Schwarzen Prüfungen bestanden. Das hatten vor ihm nur wenige Sterbliche geschafft. Und er stand bedingungslos auf der Seite des Bösen, seitdem er Bastardas Nachfolge angetreten hatte.

Ja, er war der würdige Nachfolger der Dreimalgroßen, der grausamen Super-Dämonin, in der drei Einzelwesen vereinigt gewesen waren: eine Hexe, eine Werwölfin – und einer der legendären Blutgötter der alten Erde.

Asmodis respektierte ihn, und dieser Tatsache hatte er es vor allem zu verdanken, daß er trotz einigen Mißerfolgen – einer der letzten

unter den Gräbern von Bubastis – nach wie vor unter der Protektion des Fürsten der Schwarzen Familie stand.[2]

Die Leichenhaut des Kriecher-Dämons platzte! Wie die dünne Hülle einer gekochten Kartoffel spaltete sich die Haut, riß auf, der Kriecher schrie, gellende Schreie des Schmerzes, die in der unwirklichen, kalten Welt in dem Schacht mit der Wendeltreppe widerhallten. Zu einem irrsinnigen Kreischen schwollen die Schreie an, als Zarangar mit einer einzigen wütenden Bewegung die schlaffe Haut von sich riß, die würgenden, schleimigen Knollen und Schlieren ausspuckte, die sich in seiner Kehle festgesetzt hatten.

Abrupt verstummte das Schreien. Zarangar schmetterte das schlaffe Etwas vor sich auf die Treppe, und die Umgebung veränderte sich… Ein Blitz zuckte gleißend auf, spaltete die Finsternis wie ein dunkles, samtenes Tuch, dann war die Schwärze wieder allgegenwärtig, doch in der Mauerrundung des Schachtes klaffte jetzt ein vergitterter Durchlaß.

Schemenhafte Bewegungen konnte Zarangar hinter den schwarz glühenden Stäben erkennen.

Der Kriecher-Dämon!

»Gnade, Herr!« winselte das erbärmliche Geschöpf mit zittriger Stimme. »Gnade! Ich habe Eure wahre Stärke erkannt!«

Angewidert starrte Zarangar auf das verwachsene Geschöpf. Der Kriecher zeigte sich in Gestalt eines Gnoms, mit großem Gesicht, langer Nase, hervorquellenden, traurigen Augen, die um Mitleid flehten.

»Du weißt, weshalb ich hier bin!«

»Ja, Herr, aber ja. Was wollt ihr wissen?«

Zarangar lächelte grausam, wobei seine Hände plötzlich die kleine Flasche mit dampfendem, waberndem Blut hielten und mit ihr spielten. Der Kriecher wimmerte, als er dies sah, denn er wußte, daß ihm der Sterbliche sehr gefährlich werden konnte.

»Sag mir alles, was meine augenblickliche Unternehmung betrifft! Wie steht Rarchar, der Bestien-Meister zu mir? Gehorsam? Treu? Oder hat er eigene Pläne. Ich mißtraue ihm.«

»Oh, laßt mich kurz sondieren, Herr.« Stille. Schluchzen, das sich langsam beruhigte. Der hinterhältige, verschlagene Dämon spielte seine Rolle perfekt. Die großen Gnomenhände wischten über runzlige Gesichtshaut, wo sogar zwei oder drei Tränen perlten. Zarangar hatte seinen vorherigen Bluff durchschaut, und auf diesen fiel er erst gar nicht herein.

»Also?«

»Damona King und Mike Hunter…«, begann das verkrüppelte Wesen in dem düsteren Kerker. »Sie sind auf Eurer Spur, Herr. In einer alten Abtei in den Lennox Hills über dem Dorf Darfreyd haben sie zwei

Eurer menschlichen Gehilfen überrascht.[3] Sie haben ihnen wichtige Unterlagen abgenommen, die Eure weiteren Pläne betreffen, Herr.«

Zarangar erschrak jetzt doch, ließ es sich aber nicht anmerken, sondern reagierte seine Wut an dem Kriecher ab. Er murmelte einen peinigenden Fluch und schüttete etwas Blut aus. Sofort zischte und toste der felsige Untergrund, wurde weich wie Wachs, und der Gnom hüpfte wie irr umher, denn seine Fußsohlen wurden von dem glühenden, sich verflüssigenden Boden verbrannt.

»Nein, Herr, nicht! Ich habe Euch noch mehr zu sagen…«

»Dann laß hören!«

»Jetzt sind Damona King und Mike Hunter in Tarbet. Sie haben den Kordon Eurer Höllen-Engel durchbrochen. Es hat Verluste auf den Seiten der Geflügelten gegeben.«

»Und Damona King und Mike Hunter haben die Pläne bei sich, die sie meinen Männern abgenommen haben?«

»Ja Herr.«

»Wie konnte es geschehen? Die alte Abtei war stark bewacht…«

»Von den Knochen-Wesen, ja, Herr. Doch sie alle haben versagt. Die beiden Menschen sind wie auch die Knöchernen vernichtet. Ein Strudel schwarzmagischer Energien, furchtbar stark, so stark, daß ich ihn selbst hier, in meinem Kerker, spürte…«

»Gut.« Zarangar verschwendete keinen weiteren Gedanken an seine Gehilfen, die für ihn und seine Sache gestorben waren. Menschen waren zu ersetzen. Schlimmer war, daß seine Pläne in Damona Kings Hände waren. Die Aufzeichnungen waren zwar in einer alten Dämonenschrift gehalten, so daß nicht zu befürchten war, daß sie sie bereits gelesen hatte, aber die Hexe war fix genug, um dies zu schaffen. – Falls sie mit Rarchar fertig wurde.

»Wo sind die beiden jetzt?«

Der Kriecher kicherte, unterbrach sich jedoch augenblicklich, als er Zarangars vernichtenden Blick sah. »Mike Hunter ist von Eurem Verbündeten besessen, von Rarchar, den man auch den Bestien-Meister nennt. Er hat Damona King überwältigen können.«

»Aber das ist ja phantastisch!«

»Freut Euch nicht zu früh, o Herr. Rarchar ist keinesfalls zu Euch und Eurem Vasallen Kirgaal-Chan unterwegs, sondern…«

»Sondern!« schnauzte Zarangar. Verdammt, er hatte es geahnt, er hatte gewußt, daß diesem Rarchar nicht zu trauen war!

»Sondern fährt zu dem Kometenkrater. Er will weg von hier… Er … Oh, bitte, Herr, zürnt mir nicht, doch ich kann seine Pläne nicht deutlich erkennen.«

»Aber es steht fest, daß Rarchar eigene Pläne hat?« Lauernd fragte Zarangar dies.

»Ja, Herr. Eindeutig.«

»Streng dich an, Kriecher, sonst… Ich will wissen, was er vorhat! Streng dich an!«

»Ja, Herr, nur – bitte, keinen weiteren Zauberfluch! Bitte! Ich tue, was ich kann… Ich will nicht vernichtet werden!« Kurz war das kleine, mickrige Wesen in der Zelle still, lauschte in sich hinein. Die Gesichtszüge schmolzen, zeigten, daß er wirklich konzentriert sondierte. Dann entfuhr ihm ein Schreckenslaut. »Er will jemanden beschwören … Jemanden, der noch nicht lange vernichtet ist. Eine Höllenkreatur, ein mächtiges Wesen, vor dem das ganze Schattenreich gezittert hat … Ja, das ist sein Plan. Deshalb ist er auf diese Welt gekommen. Es war sein eigener Entschluß, sein Wille, lange bevor Ihr ihn mit Eurer Beschwörung und mit Euren Opfern gerufen habt – und ihn genährt habt auf seiner langen Reise durch das schwarze und kalte All. Und um diese Beschwörung erfolgreich durchzuführen, braucht er Damona King … Ihr Leben soll …«

Zarangar hob den Blut-Flakon. »Wen will er beschwören, Kriecher?« flüsterte er gefährlich leise. Teuflische Ahnungen loderte in seinem Schädel.

Der Kriecher schlotterte am ganzen Leib, so ängstigte ihn allein die Tatsache dessen, was er herausgefunden hatte.

»Rarchar, der Bestien-Meister, will… er will Bastarda, die Herrscherin der Nacht wieder zum Leben erwecken!«

***

BASTARDA!

Zarangar wurde ganz ruhig. Jetzt, da er wußte, um was es ging, war alles klar. Rarchar hatte ihm den treu ergebenen Verbündeten nur vorgespielt, hatte ihn in Sicherheit wiegen wollen, während er in Wirklichkeit seine ärgste Feindin, zu neuem Leben erwecken wollte!

Bastarda! Bastarda, die Teufelin, die Dreimalgroße… Die Verbündete der Blutgötter, die seit der Schlacht in Griechenland, in dem Kloster Yor-Mafathaar, zwar ihrer gewaltigen Mächte beraubt waren, jedoch noch immer existierten. Ihre Geister hatten sich – wie einflußreiche Persönlichkeiten der Schwarzen Familie herausgefunden hatten – in die Körper ganz normaler Menschen geflüchtet. Der Schock, der hierbei entstanden war, hatte diesen Menschen – aber auch den Blutgöttern – die Erinnerung geraubt, so daß sie jetzt in sterblichen Körpern gefangen waren, ohne Hoffnung, jemals wieder daraus zu entkommen, oder selbst ihre Erinnerung zurückzuerhalten. Nur wenige im Schattenreich wußten das – außer Kaiser Satan und Fürst Asmodis nur noch Zarangar und ein weiterer Dämon, ein Namenloser, aber ebenfalls ein Mächtiger.

Nichts durfte geschehen, was die Blutgötter möglicherweise aus ihrem Dämmerdasein erwecken konnte. Denn Zarangar zweifelte nicht

daran, daß diese Urmächte des Bösen selbst in ihrer menschlichen Hülle und ohne ihre einstigen Superkräfte gigantische Gegner waren.

Und jetzt sollte Bastarda ins Leben zurückgebracht werden. Diese Gedanken jagten durch seinen Sinn. Dumpf pochte sein Herz. Hammerschläge in einem bedrückend leeren Gefängnis.

»Wie will der Bestien-Meister das schaffen?« fragte Zarangar den Kriecher, der sich hechelnd und um Belobigung heischend an die Gitterstäbe drückte.

»Bastarda war zu ihren Lebzeiten sehr vorsichtig. Sie stellte eine Ego-Matrix von sich her. Eine Schablone ihrer selbst. Mit all ihren Charakterzügen, ihren Fähigkeiten, ihren Erinnerungen, selbst mit den Bausteinen ihres Körpers in der ursprünglichen Form. Diese Matrix versteckte sie an einem geheimen Ort jenseits der Dimensionen. Rarchar, der Bestien-Meister war ihr Behüter und Wächter. Wißt Ihr noch, damals, als Bastarda wie Ihr jetzt die Bestien aus den Sieben Vorhöfen der Hölle befreien wollte…? In New York?[4] Das geschah Rarchar zu Gefallen. Er war ihr Vertrauter. Und jetzt ist er hier, und er trägt die Bastarda-Matrix bei sich. Wenn er sein Blutopfer abhalten kann, wird Bastarda neu erstehen. Und sie wird die Macht wieder an sich reißen, oh, es wird schrecklich werden, denn gewiß wird sie Rache nehmen wollen … Grausige Rache – an ihren Feinden … An all denen aus dem Schattenreich, die ihr damals nicht geholfen haben, als sie in Lebensgefahr schwebte …«

»Dieses Blutopfer… braucht Rarchar dafür unbedingt Damona King, oder genügt auch anderes, minderwertiges menschliches Material?«

»Bastarda war nicht so dumm, sich die Chance ihrer Wiederkehr selbst zu beschränken, Herr. Nein, nein, es genügt auch ganz normales menschliches Material. Doch ist es Rarchars Wille, daß Damona King sterben soll, um somit Buße zu tun für die Ermordung seiner Herrin Bastarda.«

»Wo soll es stattfinden?«

»In London, Herr, doch kann ich nicht genau sagen, wo. Ich weiß nur – London. Mehr nicht.«

»Ist das auch wirklich alles?«

»Ja, Herr – wirklich alles.« Die treuherzigen Augen des Gnoms blickten zu ihm auf. »Laßt Ihr mich jetzt wieder in die Tiefe zurückkehren? Auf der Sohle des Schachtes warten meine Gefährten…«

»Du hast mich angegriffen. Du hast meine Warnung mißachtet.«

Kalt sagte Zarangar dies, erbarmungslos glitzerten seine Augen.

Noch immer hielt er den Blut-Flakon in die Höhe. Die rötlichen Dämpfe, die daraus emporfaserten, hatten sich ausgebreitet, lagen als Nebelschleier über den Stufen der Wendeltreppe.

»Bitte, Herr – ich gab Euch doch nützliche Informationen. Nehmt dies

als Entschädigung. Ich – ich darf doch nicht jedem Unwürdigen meine Dienste gewähren. Ich muß prüfen, aussuchen…«

Blut sprudelte in der Flasche, schwoll an, wuchs höher und quoll über den Flakonrand, rann über die Außenwände herunter, über Zarangars Hände, dann tropfte es zu Boden. Immer mehr Blut quoll nach, und der Kriecher-Dämon kreischte.

Sein Schreien verstummte in einem jähen Winseln, als Zarangar das Gefäß auf den Kriecher-Dämon hinunterschleuderte und diesen vernichtete.

Im gleichen Augenblick befand sich Zarangar wieder in der Realität, die Trance fiel wie eine nasse Haut von ihm ab. Sein Geist war zurückgekehrt, der letzte Schrei des Kriechers hallte noch in ihm nach. Zarangar blinzelte in das Dunkel des tristen Zimmers, sah Kirgaal-Chan am geöffneten Fenster. Die Vorhänge bauschten sich, als eine nackte Frauengestalt hereindrängte, geschmeidig auffederte und die ledrigen Schwingen faltete, die ihr aus dem Rücken wuchsen.

Die Botin der Höllen-Engel war angekommen, doch wußte Zarangar mittlerweile auch ohne sie Bescheid.

Er stand auf, sprach die letzten Zauberformeln, die den Bann aufhoben, löschte die schwarze Kerze mit einer ruckartigen Bewegung.

Die Kälte in dem Raum verschwand.

Kirgaal-Chan und die Geflügelte wandten sich ihm zu, wollten soeben eine Frage stellen, als Zarangar aus dem schwarzmagischen Kreis trat, doch geschah in diesem Augenblick etwas, mit dem sie nicht gerechnet hatten…

Draußen, auf dem Korridor, wurden aufgeregte Stimmen laut.

Schritte stampften. »Da drin muß sie sein! Ganz bestimmt!« schrie eine nervöse Männerstimme.

»Hallo! Aufmachen! Sie da drin, öffnen sie sofort!«

Fäuste hämmerten gegen die Tür. Kirgaal-Chan zog mit einer gleitenden Bewegung einen Pfeil aus dem Köcher, legte ihn auf die Sehne des Elbbogens und wartete. Zarangar gab ihm einen Wink, noch nicht zu schießen.

Der Fürst der Höllen-Engel zischelte einen Fluch. Sein Knochengesicht hinter dem Helmvisier schimmerte fahl, die Kiefer mahlten, als würden sie kauen. Blutgier ließ die Augen glühen, während sie Zarangar beobachteten. Der hochgewachsene Mann mit den Silberhaaren trat an das Bett, legte die schwarze Kerze und die Kreide in den Koffer und verschloß ihn. Eine knappe Geste über dem Lederdeckel, und der Schutz-Zauber war wieder manifestiert. Den Flakon mit dem blubbernden Blut besaß Zarangar nicht mehr, und Kirgaal-Chan konnte sich denken, was sein Herr damit angestellt hatte.

»Da!« zischte Zarangar und warf der Geflügelten den Koffer zu.

»Verlier ihn nicht. Du haftest mir mit deinem Leben dafür!«

»Ja, Herr!«

Es wurde höchste Zeit, denn die Stimmen der Männer vor der Tür wurden immer wütender.

»Verdammt, wir wissen, daß Sie da drin stecken! Öffnen Sie!«

»Ich – ich habe den Schlüssel!«

Zufriedene Rufe wurden ausgestoßen. Schuhsohlen scharrten auf dem Boden, als die Männer draußen von der Tür zurückwichen, um dem mit dem Schlüssel Platz zu machen.

Zarangar hatte mittlerweile seine anderen wenigen Habseligkeiten zusammengerafft. Jetzt trat er an den Kleiderschrank, öffnete ihn und holte seine Maschinenpistole hervor.

»Gut, jetzt können sie kommen«, flüsterte er, und Kirgaal-Chan stieß zugleich ein meckerndes Lachen aus, während sich die Geflügelte am Fenster bereithielt.

Der Schlüssel wurde im nächsten Augenblick bereits ins Schloß gesteckt und herumgedreht, und diesseits wie jenseits der Tür herrschte atemlose Stille – bis die Tür aufgedrückt wurde…

***

Earl Thompson gab sich träge seiner Lieblingsbeschäftigung hin. Sie hieß Cleo – ihren Nachnamen kannte er noch immer nicht – war klein, knabenhaft gewachsen, hatte jedoch trotzdem große, feste Brüste und außerdem war sie rothaarig. Genau die richtige Mischung Dynamit, wie er immer zu sagen pflegte.

Momentan wollte sie schon wieder, er aber kaute noch mächtig an den Nachwirkungen der ziemlich aktiv durchwachten Nacht. Sogar seine Knie zitterten ein bißchen, obwohl er doch momentan entspannt auf dem Rücken lag. Vielleicht verdankte er das Cleos Ausstrahlung. Der rothaarige Nimmersatt gab auch wirklich keine Ruhe. Sie streichelte ihn, neckte ihn, ihre vollen, kirschroten Lippen wischten sanft über seine dicht behaarte Brust höher.

»Komm, hör doch auf…«, versuchte Earl Thompson noch ein bißchen Aufschub zu schinden – normalerweise beileibe nicht seine Art.

Cleo kicherte. In dem dunklen Zimmer schimmerte ihre nackte Haut milchweiß. Durch schmale Spalte in den Vorhängen stachen bereits seit langem behutsame Ausläufer des hellen Tages herein.

Earl gähnte, streckte sich und schob Cleo weg. Wollen doch mal sehen, wer hier der Boß ist, dachte er sich, während er sich vollends aufrichtete, die Füße über die Bettkante balancierte und dann noch immer gähnend sitzen blieb.

»Magst du mich nicht mehr?« Cleo kuschelte sich von hinten an ihn, er spürte ihre aufregenden Rundungen, und sein Herz schlug auch prompt schneller. »Der Geist ist willig, bloß das Fleisch… Na, du

weißt schon.«

»Man merkt, daß du verheiratet bist«, stichelte Cleo spöttisch.

»Woher weißt du denn das?«

»Von dir, mein Lieber. Gestern abend hast du ein volles Geständnis abgelegt. Earl Thompson, der Aufreißer, ist verheiratet, hat zwei Kinder, einen Hund und ist trotzdem unermüdlich auf Mädchenjagd.«

Earl stöhnte. »Ich muß betrunken gewesen sein. Ich hab' nicht mehr gewußt, was ich sage.« Aber insgeheim ärgerte er sich. Cleo hatte tatsächlich recht, also mußte er geplaudert haben. Dabei hatte er sich immer vorgenommen, seine Ehe aus seinen Amouren herauszuhalten. Außerdem betrachtete er sich trotz seiner Seitensprünge als braver und guter Ehemann. Rosanna war mit ihm zufrieden.

Seine Begeisterung für Cleo sank merklich. Er mochte es nicht, wenn die Girls zu helle waren. Dann stellten sie nämlich zu viele Fragen. Kennengelernt hatte er Cleo gestern abend in der Bauern-Disco, wie er den kleinen Pub in der Eastgarden Road von Tarbet geringschätzig nannte. Er kam regelmäßig auf seinen Touren dorthin, weil er da noch immer ein Girl gefunden hatte. Als Vertreter war man einsam, und er wollte nicht einsam sein.

Unwirsch drängte er sie weg, als sie wieder zudringlich werden wollte, und stand auf. Earl Thompson war ein muskulöser Mann, mittelgroß, mit breiten Schultern. Er hielt eine Menge von Bodybuilding, und sein großes Vorbild war Arnold Schwarzenegger. Er ließ seine Muskeln spielen, reckte sich, daß es knackte – und ging zum Fenster. Gähnend zog er die Vorhänge zurück. Cleo kicherte.

»Was ist denn jetzt schon wieder, verdammt?«

»Du siehst so komisch aus!«

»Der Meinung warst du aber gestern abend nicht, sonst wärst du wohl nicht so schnell einverstanden gewesen, dir meine Briefmarkensammlung anzusehen.«

Cleo setzte sich im Schneidersitz auf das Bett und feixte. »Da bist du auch nicht nackt bis auf deine karierten Socken durchs Zimmer getänzelt und hast auf Tarzan gemacht.«

Er starrte hinunter – tatsächlich. Er hatte noch immer seine Strümpfe an. Aber das berechtigte sie noch lange nicht, sich über ihn lustig zu machen. Auch vertrug er das nicht. Sein Humor hatte Grenzen. Und Cleo hatte diese soeben überschritten.

»Halt's Maul und zisch endlich ab, rothaariges Luder!« knurrte Thompson.

»Hey, sag bloß, das ist deine empfindliche Stelle. Ich wollte doch nur…«

Mit zwei Sätzen war er wieder am Bett, riß Cleo hoch und zerrte sie dann aus den Federn. Sie wehrte sich, lachte, glaubte vielleicht, er mache nur einen Spaß. Aber ihm war es ernst. Er schleuderte sie von

sich – dorthin, wo ihre Kleider lagen. »Zieh dich an – und dann raus! Kapiert?«

»Earl…«

»Jetzt reicht's mir aber!« Eine Zornader schwoll auf seiner Stirn an, und er sah auch wirklich buchstäblich rot. Er wollte sie lossein, sie hatte über ihn gelacht! Er raffte ihre Kleider zusammen, das kurze Röckchen, das grüne T-Shirt, dann packte er sie, schleifte sie zur Tür, öffnete sie irgendwie und warf sie hinaus. Cleo kratzte. Auch konnte sie noch eine Ohrfeige in Thompsons Gesicht landen. Dann versetzte er ihr einen Stoß, und sie folgte ihren Kleidern.

»Kleinkarierter Angeber!« schimpfte Cleo. »Maulheld! Deine Frau tut mir ja leid…« Und dann folgten einige härtere Beschimpfungen, die ihm auch ziemlich unter die Gürtellinie gingen. Wenn das nur die anderen Gäste nicht hörten … Dabei hatte er doch wirklich mehr als zweimal … Aber dieses Luder wollte ihn nur provozieren.

»Gut, du willst es nicht anders…«, brummte er, schnappte sich seine Hose und fuhr hinein. Dann riß er die Tür wieder auf und stürmte hinaus.

Cleo stieß einen erschrockenen Schrei aus, ließ ihre Wäsche fallen, die sie offenbar gerade aufgesammelt hatte und rannte los, nackt, wie sie war. Ein niedlicher Anblick, den sie bot. Ihre Rundungen stimmten, der hübsche Po, die vollen Brüste… Fast bereute Thompson plötzlich, daß er sich so hatte gehen lassen. Aber dazu war es jetzt zu spät. Er jagte hinter ihr her. Sie erreichte die Treppe, hastete hinunter. Das Hotel war schäbig, trotzdem würden sie auffallen.

Thompson biß die Zähne zusammen, überlegte, ob er Cleo weiter nachlaufen sollte, erreichte die Treppe.

Das kleine Luder war schnell. Er stürmte hinter ihr her. Durch die Halle – die momentan glücklicherweise leer war. Cleo war vor ihm an der Tür, zögerte kurz – dann drückte sie die Drehtür auf und rannte hinaus.

Und prallte zurück und schrie!

Earl Thompson blickte nicht durch. War das jetzt ein neuer Trick?

Oder…

Sein Schwung trug ihn vorwärts, er stieß gegen die gläserne Drehtür, fluchte, trat heftig atmend in die Abteilung und war im nächsten Augenblick draußen, neben Cleo.

Und da sah er die nackte Frau schräg über sich und Cleo ebenfalls!

Groß war sie und schlank, mit ebenfalls großen Brüsten und einem durchaus hübschen Gesicht. Lange Haare flatterten im Wind. Und auch noch ausgerechnet rote Haare, wie Cleo! Das verrückteste an ihr waren jedoch die weiten, lederartigen Flügel, die ihr aus dem Rücken wuchsen, und den schlanken Körper förmlich durch die Luft katapultierten.

Eine fliegende Frau! Mit roten Haaren! Und völlig nackt!

Während Earl Thompson wie vor den Kopf gestoßen hochglotzte und beobachtete, wie die Geflügelte über ihm durch ein Fenster verschwand, kam er auf einen ganz eigenartigen und irren Gedanken, der für ihn jedoch plötzlich sehr logisch war.

»Wer bist du?« schrie er mit überschnappender Stimme und krallte seine rechte Hand in Cleos Haare, riß sie zurück und zu sich her, wobei er ihren Kopf herum- und hochzwang, so daß sie ihm ins Gesicht sehen mußte.

»Earl, du tust mir weh, verdammt!« Schmerz und Wut funkelten jetzt in ihren Augen, sie war entschlossen, sich nicht auf diese Art von ihm behandeln zu lassen.

»Du steckst mit der da oben unter einer Decke! Gib's zu! Ich weiß es!« keuchte Earl Thompson und war bereits wieder unterwegs. Er kehrte mit Cleo in die kühle Hotelhalle zurück, stieß sie vor sich her und achtete nicht auf ihre Schmerzensschreie.

»Du bist verrückt, Earl!« schrie sie. »Was soll ich denn mit diesem Monstrum…«

Earl lachte wütend. »Das weiß ich auch nicht. Aber wir finden es heraus. Wir beide. Bin gespannt, wie das deine Schwester macht. Ich meine – ein normaler Mensch kann schließlich nicht fliegen. Wer weiß – vielleicht seid ihr Hexen… Ihr habt ja auch diese roten Haare. Hexenhaare.«

Cleo trat und kratzte und biß, aber eine heftige Ohrfeige Earl Thompsons bremste sie. Sie weinte nicht, auch schluchzte oder wimmerte sie nicht. Plötzlich wurde Cleo nur ganz still.

»Ich weiß nicht, wer diese Frau mit den Flügeln ist«, stieß sie zornentbrannt hervor. »Aber ganz gleich, wer oder was sie ist – ich hoffe inständig, sie bringt dich um!«

***

Jonas Hanways verlor keine Zeit!

Er sah, wie Billy Merrick entschlossen das Gewehr hochriß, anlegte und zielte, als der Besessene mit seiner Geisel Damona King anfuhr, und handelte.

»Nicht schießen, Junge!« brüllte er, wobei er gleichzeitig winkte und loslief. Billy Merrick war irritiert, blickte zu ihm herüber und ließ das Gewehr zögernd sinken. Da war der Wagen bereits vorbei.

»Ich hätte ihn erwischt!« murmelte Billy, als Hanways ihn erreichte und ihm das Gewehr sanft, aber doch nachdrücklich aus den Händen nahm.

»Vielleicht aber auch nicht. Stell dir vor, du hättest Miß King getroffen. Außerdem…« Hanway fuhr dem Jungen über die naßgeschwitzten Haare. »Außerdem ist auch Mr. Hunter im Grunde

unschuldig …«
»Er hätte mich umgebracht, wenn…« Tränen stiegen in die Augen des Jungen, und plötzlich zitterte er auch, denn jetzt war die schlimmste Anspannung von ihm abgefallen und die Gefahr, in der er geschwebt hatte, wurde ihm bis ins letzte Detail klar.
»Mr. Hunter ist besessen. Er ist nicht mehr Herr seines Willens. Ein – böses Wesen hat von ihm Besitz ergriffen.« Hanways, der sich zu dem Jungen hinuntergebeugt hatte, richtete sich jetzt wieder auf.
»Kann man ihm denn noch helfen, diesem Mr. Hunter?« wollte Billy wissen.
»Ich hoffe es, Billy. Ich hoffe es sehr.«
»Dann…« Der Junge schluckte. »Dann bin ich froh, daß ich nicht geschossen habe. Sonst hätte ich ja nur den Mann verletzt, nicht aber das böse Wesen in ihm – stimmt das?«
»Ja, das stimmt.« Jonas Hanways wischte sich den Schweiß vom Gesicht, nahm den Jungen an der Schulter und ging mit ihm zum Haus zurück, wobei er bereits seine nächsten Schritte überlegte.
»Wo hast du denn das Gewehr her?«
»Aus Dads Waffenschrank. Ich hab die Tür aufgebrochen. Ich – ich wollte Ihnen und der Frau doch helfen.«
»Das hast du auch, mein Junge.«
Da fiel Billy Merrick offenbar etwas ein. Schrecken zeichnete sich in seinem Gesicht ab. »Oma!« hauchte er.
Hanways hatte mit einem Mal ein fades Gefühl im Mund. »Was ist mit deiner Grandma, Junge?«
»Sie ist dazugekommen, wie mich dieser Mann aus meinem Zimmer geholt hat. Sie ist erschrocken – und… und einfach nur umgefallen. Mr. Hanways, ich habe gar nicht mehr daran gedacht. Meine Oma …« Billy rannte los, Jonas Hanways hinter ihm her.
Die Haustür stand noch immer offen. Dahinter gähnte dunkel und kühl der Flur. Mit großen Sätzen stürmten die beiden die Treppe hinauf, in Billys Zimmer. Auch dort stand die Tür offen. Hanways kam vor Billy dort an, hielt den Jungen auch zurück, als er eintreten wollte.
»Nicht, Billy.«
»Ich will zu ihr, ich will…«
Hanways schob ihn einfach hinter sich, drückte behutsam die Tür auf und zögerte. Seine Handflächen waren feucht. Er starrte die Luger an, die Miß King gehörte, und die er vorhin vom Boden aufgehoben hatte. Entschlossen steckte er die Waffe weg und trat über die Schwelle.
Dully Merrick, Billys Großmutter, saß am Boden, rieb sich mit schmerzverzogenem und verdutztem Gesicht den Hinterkopf und blickte Jonas Hanways entgegen.
»Mr. Hanways?« sagte sie fragend.

»Lady!« Hanways nickte der alten Dame erleichtert zu, erlaubte Billy einzutreten – was dieser auch tat, und zwar wie ein Wirbelwind. Er raste zu seiner Großmutter, ließ sich neben ihr auf die Knie fallen – und bestimmt hätte er die nunmehr völlig perplexe Frau vor lauter Freude noch zerdrückt, wenn ihn Hanways nicht zurückgehalten hätte.

Sie waren der alten Frau beim Aufstehen behilflich. Gott sei Dank hatte sie sich bei dem Sturz nicht verletzt, nur das Hinterteil schmerzte ihr ein wenig. Dafür aber erinnerte sie sich nicht einmal, weshalb sie sich derart erschrocken hatte und besinnungslos geworden war, und Hanways und Billy wechselten einen Verschwörerblick, der besagte, daß sie ihr dies auch nicht sagen würden, um ihr weitere Aufregungen zu ersparen.

Die neugierigen und verwirrten Fragen der alten Dame beantwortete Hanways so ausweichend wie möglich, während er sie in ihr Zimmer geleitete, wo sie sich eine Weile niederlegen wollte.

»Und Billy hat sie extra meinetwegen geholt?« fragte Dully Merrick zum x-ten Male. »Bloß, weil ich umgefallen bin?«

»Aber ja, Lady!«

»Und das Gewehr – weshalb haben Sie das Gewehr bei sich…?«

»Ihr Sohn hatte es mir ausgeliehen, Lady. Bitte, beruhigen Sie sich jetzt. Schlafen Sie ein bißchen, das wird Ihnen gut tun.«

»Ja, bestimmt haben Sie recht, Chief-Constabler.« Dully Merrick nickte. Ihr verhärmtes, von weißen Haaren umrahmtes Gesicht strahlte jedoch Billy, ihren Enkel an. »Guter Junge… Und ich war in den letzten Tagen so streng zu dir. Du weißt schon, die Sache mit deinem Hausarrest. Guter Junge …« Und sie gab ihrem Billy einen dicken Kuß, daß dieser ganz rot anlief.

»Jetzt mußt du aber wirklich schlafen, Oma«, sagte er.

»Ich weiß, denn ich bin noch richtig zittrig auf meinen alten Beinen. Naja, ich wußte schon lange, daß ich nicht mehr die Jüngste bin, aber… Aber aufgeben tu’ ich trotzdem nicht!« setzte sie dann richtig trotzig hinzu.

Allerdings gehorchte sie, und legte sich auf ihre verschnörkeltes Bett. Billy deckte sie sanft zu, streichelte ihre Hände und schaute von seiner Großmutter zu Jonas Hanways. Er schien unschlüssig, ob er bei ihr bleiben, oder mit dem Chief-Constabler nach unten gehen sollte.

Hanways sagte: »Bleib bei deiner Oma. Ich kümmere mich um die andere Sache. Und daß du mir nicht aus dem Haus gehst, Billy – klar?«

Der Junge nickte eifrig, seine Augen glänzten vor Aufregung.

»Klar, Sir!« Dann, nach einem kurzen Überlegen: »Daddy! Er ist in der Stadt, weil er dort eine Besprechung mit dem Bürgermeister hat. Wegen dem Forstschaden, den dieser Komet angerichtet hat…«

»Ich werde ihm Bescheid sagen, was hier los war.«

»Dieser Komet…« wollte Billy beginnen, aber Hanways machte ein Zeichen, daß er nicht weitersprechen sollte. Ein bißchen enttäuscht sah ihn Billy daraufhin an.

»Ich weiß, was es mit diesem Kometen auf sich hat, Billy.«

Hanways marschierte zur Tür. Draußen, im Korridor, holte ihn Billy Merrick ein. »Hat Dad es Ihnen erzählt? Von dem Dämon, meine ich? Er war hier, an meinem Bett, als ich aufgewacht bin, Ehrenwort, Sir. Er hat mir sogar seinen Namen genannt: Bestien-Meister heißt er. Und er hat sich mir als ein feuriges Ungeheuer gezeigt, das einen ganz komischen, echsenartigen Kopf hatte. Das war ganz schön mulmelig, Sir. Mein Dad hat mir zuerst nicht geglaubt, aber dieses Monster war wirklich hier, und es hat gesagt, es wird mich holen, und dann ist dieser Mann gekommen…«

Als Hanways schweigend die Lippen zusammenpreßte, kam Billy offenbar eine Idee.

»Dieser Bestien-Meister, Sir – Mr. Hanways…«, setzte Billy Merrick mit tonloser Stimme an. »Ist das das böse Wesen, das sich im Kopf dieses Mannes eingenistet hat?«

»Ja, Billy.«

»Dann hat er also ihn geholt, nicht mich!«

»Du hast noch einmal Glück gehabt, ja. – Verstehst du jetzt, warum ich vorhin dagegen war, daß du schießt?«

Billy senkte den Kopf. »Ja, Sir. Jetzt verstehe ich es wirklich. Vorhin – vorhin, da hab' ich nur daran gedacht, daß man diesen gemeinen Kerl irgendwie aufhalten muß…« Er brach ab.

Hanways aber schob den Jungen auf die Tür zu, und dann in das gemütlich und mit viel Liebe für kleinen Schnickschnack eingerichtete Zimmer seiner Großmutter hinein. Die alte Dame richtete sich auf, als die beiden wieder hereinkamen.

»Danke, Mr. Hanways«, sagte sie zu ihm, und ihr Gesicht war sehr ernst, was dem Chief-Constabler zeigte, daß sie alles gehört hatte.

Billy merkte es nicht. Er ging ans Bett seiner Großmutter und setzte sich. Ihre schmalen, knochigen Hände nahm er in seine.

Jonas Hanways blieb noch ein paar Sekunden stehen, genoß den Frieden dieser Situation, sah den Jungen und seine Großmutter an, während sich die alte Dame wieder zurücklegte, die Augen schloß und ruhig atmete. Eine alte Uhr tickte: Auf einem großen Ölbild, das Jesus mit den Jüngern im Kornfeld zeigte, spielten sanfte, goldgelbe Lichtschimmer. Ein paar Staubteilchen tanzten in der Luft. Die dunkelbraune Kommode, der alte Jugendstil-Spiegel darüber, das wuchtige Bett, der Ohrensessel am Fenster, neben einer Stehlampe. Hier ließ es sich aushalten.

»Ich muß gehen, Lady«, sagte Hanways mit rauher Stimme. »Hier ist

alles in Ordnung. Bitte, seien Sie unbesorgt.«

»Ja. Danke, Mr. Hanways. Noch einmal. Ich weiß, warum.«

Sie lächelte schwach, neigte den Kopf und sah zu ihm herüber.

Hanways nickte ihr zu, bevor er fragte: »Darf ich kurz telefonieren?«

»Aber ja. Das Telefon steht unten, auf der Kommode im Flur.«

»Danke. – Und du Billy: paß auf deine Grandma auf, hörst du?«

»Klar, Sir!«

Hanways ging. Im Erdgeschoß klemmte er sich den Hörer ans Ohr und rief im Büro an. Leslie Barron war sofort am Apparat. Wie ein Strich durchfuhr Hanways die Erinnerung daran, was seine Sekretärin heute schon hatte durchmachen müssen. Harvey Harrow, einer seiner besten Leute, ein junger Constabler, der mit Leslie verlobt gewesen war, war heute morgen tot aufgefunden worden. Und nicht nur er. Auch Hector Wells, der Pfarrer, Mrs. Trullinger, seine Haushälterin waren tot. Und der Bürgermeister. Alle diese Morde gingen auf das Konto des Bestien-Meisters und seines Auftraggebers Zarangar. Das wußte er von Miß King und Mr. Hunter.

Hanways bat Leslie, sie möge ihn abholen lassen. Dann gab er einen kurzen Lagebericht. Daraufhin erzählte ihm seine Sekretärin, daß sämtliche gefährdeten Personen Tarbets in Hanways Büro innerhalb des weißmagischen Kreises versammelt seien, wie er und Miß King dies angeordnet hatten, bevor sie aufgebrochen waren, um diese Absteige aufzusuchen, dieses Whitehall-Etablissement, in dem Zarangar abgestiegen war. Leider war der Mord an George Holborn dazwischengekommen und sie waren von ihrem Kurs abgewichen.

»Sind Sie soweit okay, Leslie?« erkundigte sich Jonas Hanways noch, bevor er auflegte.

»Es geht, Sir.«

»Sie hätten nach Hause gehen sollen.«

»Ach was, Arbeit ist jetzt besser, ich darf nicht zu viel nachdenken, sonst heul ich wie ein Schloßhund. Und – und hier ist wirklich eine Menge los. Sie sollten die Leute hören. Viele sind ziemlich wütend, weil wir sie einfach geholt haben.«

»Ich werde ihnen alles erklären. Später. Jetzt habe ich keine Zeit. Ist der Wagen zu mir unterwegs?«

»Ja, Sir.«

»Gut, Leslie. Danke. Und – Kopf hoch.«

Er legte auf, rieb sich das Kinn und verließ das Haus. Die Haustür zog er sorgfältig ins Schloß. Die Sonne war höhergewandert. Es war heiß. Hanways schwitzte, aber nicht allein wegen dieser Hitze. Wieder standen ihm mehrere Möglichkeiten zur Auswahl: Er ahnte schon, wohin dieser geheimnisvolle und tödlich gefährliche Bestien-Meister Damona King bringen würde. Hinaus, in den Wald, zum Krater. Sollte er ebenfalls dorthin fahren? Oder war es besser, sich zuerst um diesen

Zarangar zu kümmern? Er war im *Whitehall* abgestiegen, das hatten seine und Damona Kings Nachforschungen ergeben. Zarangar war der Drahtzieher. Andererseits aber schwebte Damona King in Lebensgefahr. Sie hatte sich für den Jungen eingesetzt – und auch für ihn. Hanways überlegte. Seine Leute wollte er nicht allein ins *Whitehall* schicken. Diesem Zarangar kam man bestimmt nicht mit normalen Kugeln bei. Er aber hatte zwei Waffen, die mit geweihten Silbergeschossen geladen waren. Eine von Mike Hunter, bevor sie aufgebrochen waren, bevor der sympathische, braunhaarige Mann von dem Bestien-Meister übernommen worden war. Die andere gehörte Miß King.

Jonas Hanways war die Straße stadteinwärts entlanggegangen.

Weit war er noch nicht gekommen, als ihm bereits ein jüngerer Constabler entgegengefahren kam.

Als Hanways einstieg und Ray Sanders knapp begrüßte, stand sein Entschluß fest. Er war ihm schwer gefallen, dieser Entschluß.

Aber zuerst würde er sich jetzt um die Unterlagen im Porsche Miß Kings kümmern, dann um diesen Zarangar. Alles weitere würde man sehen. Er war diese Handlungsweise den Bürgern von Tarbet schuldig, denn für ihr Leben war er verantwortlich. Und wenn er Zarangar erledigte, dann waren möglicherweise auch Miß King und Mr. Hunter gerettet.

Hanways gab seine Befehle. Ray Sanders wendete, schaltete Blaulicht und Sirene ein und jagte den Morris in die Stadt zurück. Sie sprachen nichts während der Fahrt.

Den roten Porsche 928 erreichten sie ein paar Minuten später, Hanways schaute nicht auf die Uhr. Er versuchte, ruhig zu bleiben.

»Warten Sie bitte.«

»Klar, Sir.«

Hanways stieg aus, ging zu dem Porsche, dessen Fahrertür weit offenstand. Die obligatorischen Gaffer waren auch schon da, jedoch hatte sich niemand zu weit vorgewagt. Als der Chief-Constabler kam, wurde ihm bereitwillig Platz gemacht. Leises Gemurmel entstand hinter ihm.

Er beugte sich in den Flitzer, sah den Aktenkoffer, den Damona King bei ihrem ersten Gespräch erwähnt hatte, in dem diese unschätzbar wichtigen Unterlagen enthalten sein mußten.

Wie wichtig diese Aufzeichnungen waren – und daß derjenige, dem sie gehörten, sehr genau wußte, wo sie sich augenblicklich befanden – das erfuhr Hanways genau zwölf Sekunden später. Er schloß gerade den 928 ab und wandte sich den Gaffern zu, als diese auseinanderspritzten und überrascht und entsetzt aufschrien.

Fünf nackte, geflügelte Frauen stießen aus dem Himmel auf ihn herunter! Peitschend schlugen die Lederschwingen die Luft, und die

Körper rasten höllisch schnell auf ihn zu! Die Höllen-Engel! durchfuhr es ihn siedendheiß. Das müssen sie sein! Und sie trugen verteufelt spitze Dreizackspeere, mit denen sie ihn aufspießen wollten…

***

Der Radau, den Earl Thompson in der Hotelhalle veranstaltete, sorgte dafür, daß sich rasch eine aufgeregt durcheinanderschwatzende Menge um ihn versammelte. Jeder versuchte den anderen zu übertönen. Thompson schwang sich zum Wortführer auf.

»Wir müssen nach dem Rechten sehen!« brüllte er hitzig. »Wir müssen für unser freies Vaterland einstehen, dürfen nicht zulassen, daß hier die Hexen nackt und bloß herumfliegen!«

»Hexen?« murmelten manche. »Aber das gibts doch nicht…«

Andere meinten: »Wir müssen nachsehen…«

»Bitte«, flehte der Hotelinhaber, »machen Sie doch keinen solchen Aufruhr, was wird es denn in diesem Hotel Hexen geben, das ist doch…«

Earl Thompson schlug zu. Ein gemeiner, kurzer, ansatzloser Fausthieb, der den dürren Hotelinhaber zu Boden schickte.

»Ich weiß, was ich gesehen habe!« schrie Thompson. »Eine Hexe… ein nacktes Weib mit Flügeln – die Schwester von der hier – ist im ersten Stock durch ein Fenster in dieses Hotel eingedrungen. Genau in das Zimmer neben dem, das ich bewohne! Ich will hier ruhig wohnen. Keine Angst haben müssen, daß ich plötzlich umgelegt werde!«

»Ja, recht hat er!«

»Los, kommt! Wir sorgen dafür, daß dieses Höllenwesen das bekommt, was ihm zusteht!«

Die ersten rannten die Treppe hinauf. Earl Thompson folgte, noch immer Cleo hart im Griff. Sie wehrte sich jetzt nicht mehr. »Jetzt geht es dir und deiner sauberen Schwester an den Kragen!« zischte Thompson. »Wir machen kurzen Prozeß mit euch Hexen!«

Er war wie von Sinnen. Nur dieser Wahn beherrschte sein Denken.

Haß – unbändiger Haß mischte sich darin. Diese kleine rothaarige Bestie hatte ihn ausgelacht. Vielleicht, weil sie als Hexe mit ganz anderen Liebhabern zu tun hatte?

Uralte Ängste und Schauergeschichten rieselten in seinen Geist. Er hatte es immer gewußt, daß es die Anderen, die Bösen und Dämonischen wirklich gab. Jetzt war die dünne Barriere gebrochen, die dieses Wissen vor dem Durchbruch hinderte. Diese Bestien durften nicht auf die Menschheit losgelassen werden! Daß er sich schlimmer als manches Höllenmonster aufführte, kam ihm gar nicht zum Bewußtsein!

Er stieß und schob Cleo vor sich her, die Treppe hinauf. Die eifrigsten waren schon vor ihm oben und hämmerten gegen die Tür.

»Aufmachen! Machen Sie auf!«

Die anderen Aufforderungen gingen im allgemeinen Tumult unter. Männer und Frauen beteiligten sich an der Jagd. In mehr als einem Augenpaar sah Earl Thompson den gleichen schlagartig geweckten Fanatismus irrlichtern. Die Menschen waren wie ausgewechselt, das Jagdfieber hatte sie gepackt. Das Raubtier Mensch zeigte seine Reißzähne… So mußte es damals, im Mittelalter gewesen sein. Das Blut rauschte in Thompsons Ohren.

Jemand hatte den Schlüssel für die Tür.

»So, jetzt ist es soweit!« zischte Thompson und bahnte sich mit Cleo seinen Weg durch die schreiende, wütende, schwitzende und sensationsgierige Menge.

Eine Frau mit gelben Lockenwicklern spuckte Cleo an. »Da! Das ist für ihre Schwester!« gellt ihr Schrei. Und Schläge prasselten auf das nackte Mädchen nieder. Ihre Lippe platzte. Aber sie schrie nicht.

Auch weinte sie nicht.

»Sie verflucht uns!« brummte jemand.

»Dazu hat sie nicht mehr viel Zeit!« versetzte Thompson zynisch.

»Die Tür ist offen!«

Jemand drückte sie auf. Die Tür schwang auf. »Da!« brüllte Earl Thompson und stieß Cleo nach vorn, in den Raum hinein. »Sag deiner Höllenschwester guten Tag!«

Die Welt ging unter in Feuer und den hämmernden Stakkato von Schüssen.

Earl Thompson sah, wie Cleos Körper zuckte, hörte das irre Jaulen und Sirren von Kugeln und stand perplex aufrecht und wußte nicht, was passierte. Links und rechts von ihm fielen Leute nieder, die Frau mit den Lockenwicklern wurde von einem langen, schwarzen Pfeil durchbohrt. Schreie gellten, irre, schrille Schreie… Todesschreie, Schmerzensschreie … Keuchen, Stöhnen, Weinen … und noch immer hämmerten die Schüsse. Earl Thompson sah überall Blut, und taumelte wie betrunken zur Seite. Er spürte keine Schmerzen, keinen Einschlag, nichts. Er war nicht getroffen worden. Weg, nur weg, gütiger Himmel … Er schluchzte. Sein Gesicht zuckte vor Angst. Noch immer sah er Cleos Körper. Sie mußte es als erste erwischt haben …

Er stürzte in sein Zimmer, schlug die Tür hinter sich zu, schloß zweimal ab, versuchte, das Schreien und Wimmern draußen auszusperren. Fäuste polterten an seine Tür. »Lassen Sie uns rein! Um Gottes Willen, lassen Sie uns doch hinein!«

Wieder peitschten und hämmerten Schüsse. Dann herrschte draußen Stille, dumpfe Schläge oder ein Scharren an der Tür zeigten das Grausame an, das dort draußen geschah.

»Ich mache nicht auf. Nein, nein. Ich öffne nicht. Seht zu, wir ihr selbst zurecht kommt.« Earl Thompson kicherte irr. Der Wahnsinn

stand auch in seine hervorquellenden Augen geschrieben. Mit ungelenken Schritten trat er ans Fenster, öffnete es weit und sah hinaus.

Dort…!

Ein mildes Lächeln umspielte seine Lippen, als er die Stille in dem schäbigen Hotel bewußt wahrnahm und gleich darauf die Wesen sah, die durch die Luft verschwanden. Eine nackte Frau – mit großen Lederschwingen, wie sie Fledermäuse hatten. Ein Hüne von Mann, in einer schwarzen Rüstung, ebenfalls mit gewaltigen Flügeln – seine jedoch bestanden aus weißen Federn. Diese beiden Flügelkreaturen trugen einen Silberhaarigen, scheinbar ganz gewöhnlichen Menschen mit sich davon. Einen Mann, der in seiner rechten Hand eine Maschinenpistole hielt.

Earl Thompson kicherte vergnügt. »Der Teufel«, stieß er zwischen seinen meckernden Lachstößen aus. »Das ist der Teufel. Hihihi. Der Teufel hat silberne Haare. Hiihiiiiihi. Wer hätte das gedacht.«

In dem Hotel aber breitete sich die bedrückende Stille des Todes aus und wurde außer von Thompsons irrem Gekicher nur hin und wieder vom gequälten Stöhnen eines Schwerverwundeten oder Sterbenden durchbrochen.

Zarangar, den man im Schattenreich auch anerkennend den *Mensch-Teufel* nannte, hatte diesem Namen wieder einmal alle Ehre gemacht…

***

So hatte sich Damona früher, als Kind, immer einen verfluchten Wald vorgestellt!

Und verflucht war dieser Teil des Queen Elizabeth Forest Park samt der Lichtung, die sich jetzt vor ihr erstreckte, bestimmt, denn hier war der Komet niedergegangen, der Rarchar, den Bestien-Meister, auf die Erde gebracht hatte!

Die Lichtung war nicht natürlichen Ursprungs. Titanengewalten hatten hier gewütet, hatten gewaltige Bäume entwurzelt und wie die Stäbchen eines Mikado-Spieles übereinandergeschleudert.

Dreckfontänen waren hochgerissen worden. Bäume, Sträucher, Tiere – eine bizarre, gräßliche Mischung, waren wie mit Krallenfingern durcheinandergequirlt und wieder zu Boden geschmettert worden.

Dann war das Feuer gekommen. Die Bäume, die den explosionsartigen Sturmwinden getrotzt hatten, die den Kometen begleitet hatten, waren gigantische Fackeln geworden, die ihre Feuerschauer hoch in den nächtlichen Himmel gespien hatten. Jetzt standen sie noch immer aufrecht, jedoch waren sie tot, verkohlt, grausige Schemen in der hellen Tageswärme. Der Boden war schwarz und rissig. An manchen Stellen wirkte er wie mit flüssigem, violettschwarzem Glas überzogen.

Im ungefähren Zentrum dieses Orts der Zerstörung und des Todes klaffte der Krater, selbst von hier aus deutlich zu sehen. Eine Mulde riesigen Ausmaßes, pechschwarz, ein Trichter, der steil nach unten führte, und aus dieser Entfernung den bedrohlichen Anschein erweckte, direkt bis ins Herz der Erde hinunterzuklaffen.

Der Bestien-Meister versetzte Damona einen derben Stoß in die Schultergegend, der sie weitergehen ließ. »Bald hast du genügend Zeit, dich auszuruhen«, versetzte er zweideutig.

Damona verzichtete auf eine Antwort, nahm dafür aber um so intensiver die schwarze, triste, tote Umgebung in sich auf. Kein Vogel war zu sehen, kein Vogellaut zu hören. Selbst die Würmer schienen sich in kalte Tiefen des Erdreichs verzogen zu haben. Falls sie überhaupt den Feuersturm des Kometen überlebt hatten.

Damona gestand sich ein, daß es Rarchar geschafft hatte, sie zu überraschen. Gut, sein Ziel hatte sie erraten, doch hatte sie fest damit gerechnet, hier bereits von Zarangar und Kirgaal-Chan erwartet zu werden.

Das aber war nicht der Fall.

Weiter gingen sie auf den Krater zu. Das heißt – gingen war nicht der richtige Ausdruck für dieses mühselige Klettern, Kriechen, Steigen, Krabbeln. Die Hindernisse lagen an manchen Stellen yardhoch, wirre Büschel aus halbverkohlten Ästen, Sträuchern, die im Verlauf des Morgens erst hierher gewirbelt worden waren, Aschehaufen…

Damona zwängte sich unter unversehrten Stämmen hindurch, kam hoch, stieg über andere, schmierigschwarze Baumkolosse hinweg, und stets war Mike Hunter nicht weit hinter ihr.

Sonderlich aufzupassen brauchte der Bestien-Meister nicht, denn er hatte sie sicher in seiner Gewalt. Die beiden Schlangen, die noch immer um Damonas Hals hingen und mittlerweile grünlichen Schleim aus feinen Ritzen zwischen ihren Schuppen absonderten, waren eine unschätzbare Sicherheitsgarantie für ihn.

Eine solche schien er auch nötig zu haben. Seit sie Hanways Dienstwagen stehengelassen hatten und zu Fuß weitergegangen waren, wirkte Rarschar sichtlich nervös. Oft blickte er zurück, oder – falls dies die Baumkronen zuließen – zum Himmel hinauf. Wen oder was hoffte oder fürchtete er zu entdecken?

Eine verrückte Idee kam Damona: Setzte er sich etwa von Zarangar ab? Wenn ja, warum? Das ergab doch keinen Sinn!

Vielleicht aber doch.

»Stopp!« kommandierte Rarchar nach weiteren Minuten des schweigsamen Vorankämpfens. Der Krater war jetzt nur mehr cirka elf Yards entfernt. Feine graue Rauchschleier wölkten aus der düsteren Tiefe, die Damona noch immer nicht einsehen konnte, herauf und hingen über dem Trichter. Der Himmel war blau und wolkenlos. In

weitem Rund um die Lichtung ragte die Waldgrenze auf, grüne Schatten, grüne Lichter, Leben, das erstarrt auf diese Todeszone herausschaute.

Damona gehorchte, blieb stehen und wandte sich Rarchar zu.

»Und jetzt?«

»Du wirst hier bleiben, während ich die zweite Wiedergeburt vollziehe«, knarrte Mike Hunters verfremdete Stimme.

»Wenn ich schon deine Gefangene bin, könntest du dich wenigstens deutlicher ausdrücken.« Damona verspürte ein böses Ziehen in der Magengegend, wollte Rarchar auch auf- und hinhalten, andererseits jedoch konnte sie sich fast denken, was er vorhatte.

Er lachte krächzend, eine Augenbraue rutschte hoch, was Mikes bleichem und ansonsten starrem Gesicht einen Ausdruck milden Spotts verlieh.

»Momentan bin ich nur zwangsläufig geduldeter Gast in diesem famosen, starken Körper«, erklärte er knapp. »Das gedenke ich zu ändern. Wenn wir beide – der Körper und ich, der Geist, in die schwarzglühenden, flüssigen Tiefen des Kraters eintauchen, dann sind wir eins, auf immer und ewig untrennbar miteinander verschweißt. Dann kann uns höchstens noch der Tod spalten, wobei der menschliche Körper aber endgültig stirbt, ich jedoch abermals in einen anderen Wirt überwechseln kann. Und – jeder Wechsel macht mich stärker.«

Damonas Wangenmuskeln verkanteten sich. Dann war Mike momentan also noch nicht vollkommen verloren, sondern nur auf gewisse Zeit aus der Herrschaft über seinen Körper verbannt! Wenn der Bestien-Meister aber sein Vorhaben jetzt wahrmachen konnte, dann war alles aus und vorbei. Dann war Mikes Körper in Zukunft nur noch eine leere, tote Hülle für einen grausamen Geist.

Doch noch blieben einige Fragen, und Damona war jetzt entschlossen, sie zu stellen. Der Dämon war bestimmt in Siegerstimmung und damit in Geberlaune. Hoffte sie wenigstens.

»Und wozu diese Mühe? Ursprünglich wolltest du doch den Jungen übernehmen.«

Rarchar grollte. Mikes Hand beschrieb eine wegwerfende Geste.

»Ich wollte unauffällig nach London gelangen. Wer hätte schon einen sechzehnjährigen Jungen verdächtigt, einem Dämon als Versteck zu gelten? Jetzt aber gilt es nicht mehr, sich zu verstecken, sondern zu kämpfen – und gewisse Pläne auszuführen! Ich bin durchaus in der Lage, meine Vorhaben flexibel zu ändern und entsprechend der gegebenen Situation durchzuführen.«

Damona hakte nach. »Und was ist an dieser Situation so anders? Du und Zarangar – ihr seid doch die Herren der Situation. Die Höllen-Engel haben die Stadt eingekesselt. Du bist frei. Du hast Mike und

mich. Machen wir uns nichts vor – selbst, wenn du uns nicht hättest, hätten wir euch wohl kaum ernsthaft gefährlich werden können, denn ihr seid in der Überzahl.«

»Du hast das Wesentliche bereits ausgesprochen, Damona King. Ich bin frei – und dazu ist mir etwas auf Anhieb gelungen, was ich mir nie zu erhoffen gewagt hätte, denn ich habe es mir schwieriger vorgestellt, nach allem, was ich hörte. Ich habe dich und deinen Gefährten in der Gewalt, ja. Das ist ausschlaggebend. Das ändert alles. Das erübrigt es mir, Zarangars Spiel weiterhin mitzuspielen. Das macht es mir auch leicht, sein Angebot fallen zu lassen. Du weißt, er wollte die Bestien aus den Sieben Vorhöfen der Hölle in diese Welt locken und unter mein Kommando stellen. Ich sollte der Führer dieser Kreaturen sein und mit ihnen Tod und Verderben über die Sterblichen säen. Zarangar ist gut, wirklich. Ich aber habe eigene Pläne, Pläne, in denen ihr beide eine Hauptrolle spielt. Und diese Pläne sollen zugunsten einer noch besseren Persönlichkeit, als Zarangar das ist, ausgeführt werden. Deshalb die Anpassung an veränderte Gegebenheiten.«

»Das heißt, du läßt Zarangar hängen«, räumte Damona ein. »Und mußt dich dementsprechend vor ihm in acht nehmen. Deshalb auch deine Vorsicht.« Sie leckte sich über die Lippen. Und stellte die entscheidende Frage: »Für wen, Bestien-Meister?«

»Ahnst du das nicht?«

»Was das angeht, bin ich wohl Masochist. Sag du es mir!« Sie hielt dem kalten Blick aus Mikes starr blickenden Augen stand, glaubte sogar, die dämonische Präsenz dahinter sehen zu können, und fühlte sich hundeelend.

»Ich bin Rarchar, der Bestien-Meister – der Rachedämon aus der Hölle! Bastardas Rachedämon! Und als solcher werde ich Bastarda zu einem neuen Leben erwecken!«

***

Damona atmete tief durch. Wenn sie erschrocken war, stellte sie verblüfft fest, dann tief unter der harten Oberfläche ihrer Beherrschung verborgen. Noch immer blickte sie in Mike Hunters Gesicht.

»Bastarda also«, sagte sie nur lakonisch. Weitere Fragen erübrigten sich jetzt, beispielsweise nach dem Wie und Wann. Der Dämon hatte die Möglichkeiten dazu, höllische und zauberische und schwarzmagische Möglichkeiten. Die Spielwiese dieser Möglichkeiten war groß, und Dämonen hielten sich meist ein Hintertürchen offen. So offenbar auch Bastarda.

Angst kam in Damona auf, aber sie versuchte, sie zu unterdrücken. Ihr Trotz und ihre Wut waren momentan auch stärker.

Verloren war noch nichts. Sie mußte es nur schaffen, diesen Bestien-Meister aufzuhalten. *Nur.*

Die Schlangen, die ihr um den Hals hingen, zischelten. Rarchar machte eine Geste mit verkrümmten Fingern, und die Bestien beruhigten sich wieder.

Aber nicht nur das geschah! Im gleichen Augenblick bewegte sich auch etwas unter Damonas Füßen, und sie sprang erschrocken zur Seite.

»Ganz ruhig, Damona King. Noch stirbst du nicht. Das Blutopfer wird in London stattfinden, in der Stadt, in der meine Herrin Bastarda getötet wurde. Das, was hier geschieht, ist nur eine notwendige Vorkehrung. Ich lasse dich ungern lediglich von zweien meiner Lieblingen bewacht hier zurück, während ich die *Vereinigung* vornehme…«

Damonas Gedanken jagten sich. Eine Chance. Nur eine kleine Chance. Ein Zauber…? Sie konzentrierte sich, aber wenn sie jemals in der Lage gewesen war, die Macht des steinernen Hexenherzens bewußt zu mobilisieren, das neben ihrem normalen, menschlichen Herz in ihrer Brust saß und dem Geist ihrer toten Mutter Vanessa als Heimstatt diente, so jetzt auf keinen Fall. Kein silberhelles Klingen zeigte an, daß ihre Kontaktbemühungen wahrgenommen wurden, nichts. Eine Zauberformel fiel ihr nicht ein. In ihrem Schädel herrschte Chaos. Vielleicht waren daran die unruhig zischelnden und sich bewegenden Schlangen um ihren Hals schuld.

Und der Boden bewegte sich wieder. Einen günstigen Platz hatte sich Rarchar ausgesucht. Eine kleine Lichtung, eineinhalb auf zwei Yards groß, inmitten um- und übereinandergestürzter halbverbrannter Baumstämme. Der Boden war schwarz, aber weich, nicht so glasig überzogen wie anderswo.

Damona starrte darauf, während Rarchar mit Mikes Stimme Worte in einer alten und fremden Dämonensprache murmelte. Wind kam auf, riß sie ihm von den Lippen. Und fast meinte Damona, die schwarzen Beschwörungen sehen zu können, wie sie niedersanken, in den Boden einsickerten und dort für unheiliges Leben sorgte.

Jetzt ging alles schnell.

Eine bleiche menschliche Knochenhand stieß durch die Erdoberfläche, eine Hand, noch von fahlen Hautfetzen umwachsen, von modrigen Muskelsträngen. Eine irre Angst fuhr Damona in die Glieder. Zuerst hatte sie gedacht, eine Ratte würde sich ihren Weg freibahnen. Aber das hier war schlimmer. Das Blut in ihren Adern gefror. Sie keuchte. In ihren Gedanken kreiselte der eine Name: BASTARDA. Das Erdreich wurde mit jäher Wucht von unten her aufgerissen, ein Totenschädel, in dessen einer Augenhöhle noch eine schlierige Pupille saß und höhnisch glotzte, kam zum Vorschein, ein

halbsklettierter Hals, knochige Schultern…

Ein gräßlicher Anblick, von dem sich Damona nicht abwenden konnte. Das Monstrum schaufelte die lockere Erde beiseite, schuftete wie eine Maschine, ohne ihr einen weiteren Blick zu gönnen. Und Rarchar murmelte weiterhin. Die Aura schwarzer Kräfte breitete sich aus, entströmte Mikes Körper. Damona fühlte es. Kalt wurde ihr, dann wieder heiß. Der Tote wühlte und kratzte und scharrte.

Seine Hände waren gewaltige Pranken, geradezu geschaffen für diese Arbeit. Ein knochiges Maul bewegte sich und schmatzte widerlich. Einmal fing Damona einen schier lüsternen Blick aus dem einen, grausigen Auge auf, als wisse dieses Ungetüm, was der Bestien-Meister mit ihr vorhatte.

Rarchar trug seinen Namen zurecht. Sie wußte, daß er den Bestien gebieten konnte, daß er sie Kraft seines Willens aus purer schwarzer Energie entstehen lassen konnte. Aber daß sich diese Macht auch auf Tote erstreckte, war ihr neu.

Bastarda hatte sich den richtigen Verbündeten ausgesucht, wirklich, und Damonas Kehle wurde eng – nicht nur wegen der Schlangen.

»Was – was soll das?«

»Ein Grube für die Jägerin«, orakelte Rarchar.

Und in Mike Hunters Gesicht ging etwas vor sich, das ihre Angst anstachelte, aber sie verlor ihre Fassung nicht. Sie zwang sich, ruhig zu bleiben. Zeit – ein bißchen Aufschub, das war alles, was sie brauchte. Wieder griffen ihre Gedankenfühler nach dem Hexenherzen, versuchten, die darin wohnenden und schlummernden Energien zu mobilisieren. *Mutter!* wisperten ihre aufgeregten Gedanken.

Mutter! Er darf Bastarda nicht neu erschaffen. Dann wäre so vieles umsonst gewesen…

Keine Antwort. Damona explodierte schier. Es war einfach zu viel für sie, nichts tun zu können. Dieser Teufel hatte sie in seiner Macht.

»Ich habe dir gesagt, daß du gegen mich keine Chance hast. Ich bin nicht wie deine anderen Gegner.« Widerwärtig war das Lachen des Bestien-Meisters.

Die Grube war fertig. Der Tote schaufelte die letzten massigen handvoll Erdreich auf hohe Haufen, die über dem Rand aufragten.

Eine tiefe Grube, gut zweieinhalb Yards, rund und drei Yards im Durchmesser.

»Und jetzt – zieh dich aus!« herrschte der Bestien-Meister sie an.

Der Tote glotzte zu ihr her. Hechelnd hing sein Maul offen. Die schiefen Zahnreihen wirkten bizarr. Ein Windhauch, und dieses Monster mußte einfach umfallen.

Etwas in Damona gefror. Der Druck der Schlangenkörper nahm zu, raubte ihr beinahe die Luft. Noch ein bißchen mehr, und sie würde ersticken. Sie begann zu schwitzen, die Biester spürten ihre Wut,

ringelten sich zusammen, die Körper pulsierten, die Schuppen kratzten.
»Ich kann dich dazu zwingen, Damona King!« drohte der Bestien-Meister. Wieder warf er einen schnellen Blick zum Himmel. Aber dort war nichts und niemand zu sehen.
Wenn Zarangar kommen würde, dann…
In der dann stattfindenden Hektik hatte sie vielleicht eine Chance…
Langsam – ganz ruhig! Sie zwang sich selbst, nicht aufzugeben. Ihr Gesicht war hart, eine Marmormaske, bleich, irgendwie überirdisch schön, trotz der Verbitterung, dem Zorn und auch der gemeinen Angst, die sich langsam aber beständig ihren Weg an die Oberfläche erkämpfte.
Damona zog die Jeans-Jacke aus, behielt sie einen Moment in der Hand, ließ sie fallen. Ihre Hände schwebten wie automatisch hoch.
Zum obersten Knopf des schwarzen Flanell-Hemdes. Sie öffneten ihn. Ihre Finger waren steif. Wie gefroren. Und kalt war ihr auch.
Mit Mike Hunters Augen sah der Dämon zu. Gefühllos. Kalt. Unbarmherzig. Nur auf seinen Vorteil bedacht. Der zweite Knopf. Der dritte. Dann klaffte das Hemd vorn auf, enthüllte Damonas schlanken Oberkörper, den weißen, seidenen BH, der ihre festen Brüste bedeckte. Das Weiß dieses Stoffes bildete einen starken Kontrast zu ihrer braunen Haut. Sie streifte das Hemd herunter. Die Schlangen zischelten unruhig. Kalt waren die gleitenden Bewegungen der Schuppenkörper, als ihre Schwanzenden über Damonas Rücken herunterhingen.
Damona biß die Zähne zusammen. Fühlte sich so eine Frau, die wußte, daß man sie gleich vergewaltigen würde? So erniedrigt? So innerlich leer und wie mit rotglühenden Eisenstäben ausgebrannt?
Oder war es noch schlimmer? Dieses Monstrum hatte nichts dergleichen mit ihr im Sinn. Es wollte nur sichergehen, daß sie nicht einfach davonlaufen konnte, während es Mike Hunters Ich vernichtete und sich seinen Körper stahl.
Automatisch taten Damonas Finger und Hände das, was der Bestien-Meister befohlen hatte. Ein kühler Wind strich über die verwüstete Landschaft. Es roch nach Moder – aus der Richtung, in der der Tote stand. Damona zog die Stiefel aus. Den silbernen Dolch in der Stiefelschaftscheide bemerkte der Bestien-Meister nicht. Sie konnte ihn nicht ziehen. Scheinbar achtlos legte sie die Stiefel nieder, streifte sodann ihre engen, schwarzen Jeans herab und stieg heraus. In Slip und BH stand sie dann vor dem Dämon.
Der nickte. Dann federte er vor, packte sie am Arm. Damona wurde von dem glühenden Impuls durchrast: *Jetzt! Wehr dich, verdammt!*
Schnell! Aber das wäre Unsinn gewesen. Die Schlangen… und Rarchar war auch zu schnell. Er stieß sie auf die Grube zu, in der der

Tote abwartend stand, seine Knochenhände mit den langen, jetzt dreckverkrusteten Nägeln zuckten in stummer Vorfreude – und …

Der Rand glitt unter Damonas nackten Füßen weg, sie sackte hinunter, versuchte noch, einigermaßen geschickt unten aufzukommen, aber der Stoß, den ihr Rarchar versetzt hatte, vereitelte dies. Mit dem Rücken schlug sie schmerzhaft gegen die rissige, kalte Erdwand, kratzte sich die Haut auf, purzelte hinunter, unvermittelt mit dem Kopf voran – und landete auf dem Bauch. Mit einem Ruck knallte ihr Gesicht in den Dreck. Sie hörte rasselnde, fremdartige und gefährliche Geräusche, und meinte zuerst, daß sie selbst sie verursachte, stemmte sich auf die Unterarme hoch, blickte sich um…

Der Tote war verschwunden, ein Trugbild. Eine Projektion von Rarchar. Vielleicht. Die Grube jedenfalls war real.

Aber dafür hatte sich der Bestien-Meister etwas viel schlimmeres als Ersatz ausgedacht. Etwas, das dieses Rasseln und Schleifen verursachte.

»Wenn du dich ruhig verhältst, und dich nicht bewegst, passiert dir nichts«, erklärte der Dämon zuversichtlich. »Wenn du diese Warnung in den Wind schlägst… Nun, ich brauche dich nicht unbedingt als Blutopfer für Bastarda. Hauptsache, du bist tot. Klar?«

Ungläubig und starr blickte Damona auf ihre Wächter. Sie regneten förmlich in die Grube herunter. Zu Dutzenden. Zu Hunderten.

Lange, dicke, pulsierende, hellbraun und dunkelbraun gemusterte Leiber. Zischelnd. Mit geschlitzten Pupillen, die sie eiskalt anstarrten und hypnotisierten. Mit geöffneten Rachen, in denen die gekrümmten, rasiermesserscharfen Giftzähne nur zu deutlich zu sehen waren.

Klapperschlangen!

***

Hanways stieß einen Schrei aus und glaubte, wahnsinnig werden zu müssen!

Die Höllen-Engel schossen auf ihn herunter. Fünf waren es! Zwei trugen schmale, modrige Lendentücher. Die anderen waren völlig nackt. Die großen Lederflügel peitschten die Luft.

Hanways war bereits gestartet, den Aktenkoffer mit den Unterlagen nahm er mit, die Rechte zuckte zum Schulterhalfter, wo er die Luger mit den Silberkugeln trug.

Jemand rempelte ihn an, einer der Gaffer. Er schrie. Schlug um sich und traf Hanways so schmerzhaft am Auge, daß Haut platzte und Blut spritzte. Hanways stolperte, fiel. Der Mann, dem er das zu verdanken hatte, bezahlte teuer dafür. Sehr teuer. Denn in diesem Augenblick war die vorderste der Höllen-Kreaturen nahe genug, und schleuderte ihren Dreizack-Speer. Hanways verfehlte er. Die Waffe sauste über ihm hinweg, Hanways fühlte das scharfe und eiskalte Zischen an der

Schädeldecke. Hinter ihm schrie jemand kreischend, dann gurgelte und röchelte der Mann, kippte um. Hanways wirbelte herum, sah den Menschen fallen. Der Dreizack-Speer hatte ihn direkt ins Herz getroffen.

Der Höllen-Engel quittierte seinen Treffer mit einem wilden Schrei, schwang sich elegant herunter, wollte den Speer aus dem Leichnam reißen und wieder angreifen.

Jonas Hanways aber war schneller. Die Kampfschreie der HöllenEngel rückten in dunstige Fernen. Das Stampfen und Trampeln der fliehenden Menschen rings um ihn ebenfalls. Er stand aufrecht.

Nein, er floh nicht mehr. Er zog die Luger. Die Höllen-Kreatur umklammerte den Speer, würde ihn im nächsten Augenblick freibekommen. Die anderen vier Geflügelten waren jetzt auch nahe genug.

Hanways kam sich vor, als würde er in einem Zeitlupenfilm agieren. Er sah sich selbst, sah seine Hand, wie sie irrsinnig langsam und in völliger Lautlosigkeit mit der Waffe hochschwebte. Er sah den Zeigefinger, der den Abzug durchzog. Er sah, wie die Luger in seiner Faust ruckte, doch hörte er keinen Schuß keinen peitschenden Knall, nichts. Eine orangefarbene Feuerlanze blühte auf. Der HöllenEngel, der den Mann getötet hatte, schrie etwas. Zumindest klaffte der Mund plötzlich auf. Zu hören war noch immer nichts.

Hanways zielte wieder. Und feuerte. Und feuerte. Die Höllen-Kreaturen wurden durchgeschüttelt, überschlugen sich in der Luft, sackten herunter wie plumpe Steine, schlugen auf dem Asphalt auf.

Brodelnde Dämpfe faserten von den Leichen hoch.

Drei Höllen-Engel waren übrig!

Da lief die Zeit wieder normal, Hanways fand sich selbst plötzlich in Bewegung, er hetzte zu dem Porsche hinüber. Ein Dreizack-Speer wischte an ihm vorbei. Ein anderer…

Ein dritter traf!

Jonas Hanways wurde vornübergeschleudert. Er breitete die Arme aus, glaubte, zu fliegen. Die Landung war brutal, drosch ihm die Luft aus den Lungen. Jetzt erst spürte er den Einschlag der Speerspitzen. Hoch droben. An der linken Schulter. Verdammt auch. Hätte nicht weglaufen dürfen, durchjagte es ihn.

Er wälzte sich herum, sah den Schatten über sich, einen schreienden, monströsen, geflügelten Schatten. Und jagte zwei Kugeln hinein. Das Wesen wurde zurückgehämmert. Krachte auf den Boden.

Zuckte, schrie, geiferte. Und starb.

Die letzten beiden flohen. Hanways richtete sich auf, verbiß sich die Schmerzen und jagte ihnen die restlichen Kugeln des Magazins hinterher. Einen Höllen-Engel traf er, dessen Rücken schien aufzuplatzen. Das Wesen trudelte, sank, die Flügel zuckten

unkontrolliert, konnten den Körper nicht mehr tragen, nicht mehr in Lüften halten.

Es krachte. Das Monstrum prallte direkt vor einem Wagen auf die Straße, der mit hohem Tempo heranjagte. Ein Polizeiwagen. Die Sirene hörte Hanways erst jetzt. Auch Ray Sanders tauchte jetzt auf.

Schreckensbleich hetzte er herbei, die Dienstpistole in der Faust. Die große Hornbrille mit den dicken Gläsern ließ seine Augen noch hervorgequollener aussehen, als sie schon waren.

»Sir! Um Gottes willen…«

»Ich komm schon wieder klar«, preßte Hanways nicht sehr überzeugend heraus. Der Dreizack-Speer steckte glücklicherweise nicht.

Die Wunde war zwar nicht harmlos, aber lebensgefährlich war sie auch nicht. Er verlor bloß ziemlich viel Blut.

Die Männer aus dem Streifenwagen jagten ebenfalls mit gezogenen Waffen heran. Die Gaffer von vorhin hatten sich verkrümelt.

Der Boden war ihnen offenbar doch zu heiß geworden. Bevor die Kollegen Fragen stellen konnten, winkte Hanways ab. Sie kannten ihren Chef. Der war hart im Einstecken. Sein Spitzname lautete Stahlschädel. So führte er sich auch auf, wenn er gereizt war. Und jetzt war er gereizt.

»Einer von euch kümmert sich um den Toten. Wir anderen müssen sofort ins Whitehall. Das ist eine kleine Absteige in der…«

»Wir kennen den Laden«, sagte Jeffrey Hills.

»Gut. Dann Abmarsch. Los! – Ray…« Er wandte sich an den bleichen Kollegen. »Sie fahren mich.«

Seine Stimme duldete keinen Widerspruch. Ray Sanders wagte es trotzdem. »Zuerst kümmere ich mich um Ihre Wunde, Sir. Wenn dieser Speer vergiftet war, dann…«

»Sanders, seien Sie ein lieber Junge, und tun Sie, was ich Ihnen jetzt sage. Hier geht, es um mehr, als nur um mein Leben. Den Kratzer kann ich für eine halbe Stunde verdauen, dann können Sie mich verarzten. Los jetzt!«

Das wirkte. Sie stiegen ein. Hills fuhr bereits los, während sein Kollege zu dem Leichnam hinüberging, der neben dem roten Porsche 928 verkrümmt lag. Hanways sah, daß Hills etwas in das Funkgerät sprach. Wahrscheinlich forderte er einen Krankenwagen an, oder Verstärkung. Polizei und Krankenpersonal hatten heute Großeinsatz in Tarbet. Der Pfarrer, der Bürgermeister, und jetzt dieser unschuldige Mann… Hanways biß die Zähne zusammen, und das nicht allein wegen den Schmerzen. Das Grauen drohte, ihn zu übermannen. Heiße Schauer rannen ihm über den Rücken. Sie mußten diesen Amoklauf der Höllenschergen stoppen.

Ray Sanders fuhr wie der Henker. »Diese Flügelweiber…«, begann er,

wobei er den Morris scharf in die Kurve zog. »Haben die auch den Pfarrer und unseren Kollegen Harvey Harrows auf dem Gewissen?« Sanders warf Hanways einen schnellen Seitenblick zu, wischte sich über die kurzgeschorenen dunklen Haare, die ihm ein Primaneraussehen verliehen. Aber so harmlos, wie er aussah, war er nicht. Sanders war ein fähiger Beamter.

»Genau das, Ray.« Hanways nickte; eine schwache Geste. Jede Bewegung tat ihm auch weh. Er spürte, wie ihm das Blut aus der Wunde quoll und den Rücken hinunterlief und Hemd und Jacke durchdrang und beides verklebte. Aber er hatte die Aktentasche mit den Aufzeichnungen. Sie lag zu seinen Füßen. »Halten Sie mich für übergeschnappt, oder für sonst etwas, Sanders. Aber wir – wir machen Jagd auf den Satan und seine Schergen…«

***

Langsam richtete sich Damona auf. Ihr Kopf dröhnte, von den Kratzwunden auf ihrem Rücken und von den Stellen, an denen sie vorhin, während des kurzen Zweikampfes vor dem Haus der Merricks, Rarchars Schläge getroffen hatten, strömten lähmende Schmerzen aus.

Das Blut rauschte hektisch in ihren Ohren, schwarze Flocken tanzten vor ihren Augen.

Aber noch etwas tanzte dort!

Zahllose Schlangenleiber. Ein Meer von Schlangen. Ein braunes, gemustertes, gestreiftes Meer. Viele der Tiere waren in Verteidigungsstellung gegangen. Die Schwanzenden mit den Horn-Rasseln richteten sich zuckend auf, vibrierten, ließen das berüchtigte, drohende Klappern hören. Eine Musik des Todes. Diese Tiere spürten, daß sie gegen Damona nur den Sieg davontragen können. Sie waren in der Überzahl.

Damona verhielt sich ganz ruhig. Keine unbedachte Bewegung durfte sie machen, denn das wäre ihr Tod gewesen. Klapperschlangen sind, wie alle Schlangen, kurzsichtig, können ihren Gegner nicht sehen, dafür um so besser jedoch seine Bewegungen spürten, die sich ihnen als Schwingungen über den Boden mitteilen. Die Stärke dieser Schwingungen sowie die Wärmeausstrahlung des Gegners signalisieren ihnen alles, was sie wissen müssen, um tödlich angreifen zu können.

Ganz langsam, Millimeter für Millimeter ließ sich Damona wieder zurücksinken. Sie behielt ihre Wächter im Auge, während sie fieberhaft überlegte, wie sie aus dieser Grube herauskam. Rarchar stand nicht mehr am Grubenrand. Er war jetzt zum Krater unterwegs.

Wenn er in die schwarzen Fluten am Grunde des Trichters hineintauchte – mit Mikes Körper hineintauchte – dann war Mike verloren. Endgültig.

Sie mußte hier herauskommen. Sie mußte das Schlimmste verhindern!

Eine Klapperschlange kroch über Damonas ausgestreckten Körper.

Die feinen Schuppen schabten über ihre nackte Haut. Damona erstarrte. Vor ihr war eine Horn-Rassel zu hören. Eine riesige Klapperschlange pendelte empor. Der Schädel wuchs hoch, die kalten Augen fixierten Damona, versuchten, sie zu hypnotisieren, erstarren zu lassen. Einer Sförmigen Feder gleich, rollte sich der restliche, muskelstarrende Körper zusammen. Die gewaltigen Windungen spannten sich, jeden Augenblick konnte das Biest jetzt blitzartig vorwärts schnellen.

Damona hielt dem frostigen, stechenden Schlangenblick stand, bewegte sich nicht, obwohl sich in ihr alles verkrampfte und jede Faser ihres Körpers darauf brannte, bewegt zu werden. Eine zweite Schlange kroch über sie, verharrte, blieb liegen. Die Wärme, die von Damona ausströmte, tat den Bestien gut. Klapperschlangen mochten es warm. Das besänftigte sie auch. Dazu die Wärme der Sonnenstrahlen… Noch drohte keine tödliche Gefahr. Bis auf die Schlange, die sich vor Damona aufgerichtet hatte, langsam, gefährlich, pendelte der Dreiecksschädel hin und her.

Und sank wieder nieder, wobei sich der Körper ausrollte. Das Biest kroch weg. Zischeln und Scharren und Schaben ringsum. Die geschmeidigen Leiber ringelten sich über den Grubenboden. Das Schlangenmeer geriet abermals in Unruhe.

Damona atmete aus, ganz flach und vorsichtig, damit sie die Biester auf ihrem Rücken nicht aufstachelte. Vorsichtig kroch Damona los.

Sie mußte Mike helfen. Dieser Gedanke beherrschte sie. Dann erst galt es, Bastardas Wiedergeburt zu verhindern. Wenn sie Rarchar aus Mikes Kopf vertreiben konnte, war das auch ein erster Erfolg gegen Bastardas drohende Auferstehung. Zeit wäre gewonnen. Aber so kalt geschäftlich konnte Damona das gar nicht sehen. Mike war ihr Freund, ihr Lebensgefährte. Erst dann kam, daß sie ohne ihn bestimmt nicht so oft so vernichtende Siege über die Schwarzblütler erzielt hätte. Mike durfte nicht sterben. Schon gar nicht auf eine so grausige Art und Weise!

Der Grubenrand war kaum mehr als einen Yard entfernt. Aber dieser eine Yard war für sie eine weitere Distanz als die Strecke Erde – Mond.

Diese Schlangen waren echt, keine Trugbilder, wie sie beispielsweise im Alptraumschloß aufgetreten waren.[5]

Wie der Bestien-Meister dies machte, war sein Geheimnis. Er konnte es machen, allein das war ausschlaggebend.

Noch etwas kam Damona in den Sinn. Dadurch, daß die Vereinigung von Mikes Körper mit Rarchars dämonischem Geist noch nicht

vollzogen war, schien der Bestien-Meister auch noch in gewissen Maßen in seiner Macht eingeschränkt zu sein.

Als er den Bürgermeister ermordet hatte, hatte er mühelos eine übermannsgroße Drachenschlangen-Bestie auftauchen lassen können. Jetzt aber hantierte er nur mit kleineren Kreaturen. Mit Schlangen.

Oder sparte er nur seine schwarzen Energien?

Damonas ausgestreckte linke Hand konnte den Grubenrand berühren, die Fingerspitzen strichen darüber. Erdreich krümelte ab.

Die Schlangen machten Damona Platz, als sie weiter vorankroch. Sie bewegte sich nicht minder geschmeidig wie die Klapperschlangen.

Eine wollte nicht weichen. Damona schluckte. Ihre Halsmuskeln spannten sich, es sah aus, als wolle sie sich übergeben. Die Beherrschung verknotete ihre Sehnen mit den Muskeln, ließ ihr Fleisch brennen. Aber sie berührte die Schlange, streichelte sie, schob sie ganz sanft zur Seite. Das Biest zischelte, trollte sich jedoch. Kalte Augen funkelten. Unzählbar viele Augenpaare waren auf sie gerichtet.

Es erfolgte jedoch kein Angriff. Damona kroch weiter. Weitere Klapperschlangen rekelten sich auf ihrem warmen Rücken. Der Schweiß überzog ihre Haut wie ein klebriger Film. An ihren Seiten scharrten Schlangenkörper vorbei. Die Tiere griffen nicht an. Sie reizte sie nicht. Sie bewegte sich langsam. Damona hatte das Gefühl, nie wieder normal gehen zu können, wenn sie dies hier überstand. Ihr Körper wurde auf Minimal-Bewegungen einjustiert. Zeitlupenhaftes Vorwärtsschieben. Kratzen am Bauch, wenn spitze Steine aus dem Boden ragten. Damona durfte nicht zusammenzucken. Die beiden Schlangen, die sich bis jetzt um ihren Hals gehalten hatten, fielen ab, krochen schlängelnd davon, mischten sich unter die Artgenossen.

Der Grubenrand!

Jetzt kamen die wirklichen Schwierigkeiten. Sie mußte sich aufrichten. Langsam! Langsam! Zuerst drehte sie sich leicht zur Seite.

Gleitend sanken die Klapperschlangen von ihrem Rücken. Zischeln.

Fauchen. Hinter ihr ein Klappern. – Ein Angriff? Sie drehte sich nicht um, biß jedoch die Zähne so fest zusammen, daß es knirschte.

Von ihrer Stirn tropften Schweißperlen, rannen ihr in die Augen, von wo sie sie nicht wegwischen konnte. Ihr Gesicht war eine verschwitzte Maske. Wie weit war Rarchar? Er mußte den Kraterrand doch längst erreicht haben. Oder? Wieviel Zeit war wirklich vergangen, seit sie in dieser Schlangengrube lag?

Sie brauchte Tage, Wochen, Monate, bis sie in einer vornübergeneigten Hocke war. Wenigstens kam es ihr so vor. Und weiter richtete sie sich auf. An der Grubenwand entlang. Die Schlangenleiber züngelten und schlängelten rings um ihre Füße. Bis zu den Waden häuften sich die wimmelnden Leiber. Wieder richteten sich drei, vier auf. Die Schlangenschädel zuckten und ruckten.

Gespaltene, gräuliche Zungen zischelten heraus, entblößten die krummen Zähne, die ihr bei einem Biß das gefährliche Gift in den Leib pumpen würden…

Schweißverklebt waren auch Damonas lange Haare. Strähnig hingen sie herunter. Zudem machte sich jetzt auch die Erschöpfung bemerkbar. In der vergangenen Nacht hatte sie nur auf der Fahrt von den Lennox Hills nach Tarbet ein wenig geschlafen, während Mike gefahren war.

Mike! Der Gedanke an ihn und auch an die Gefahr, die allen Menschen drohte, wenn der Bestien-Meister sein Ziel erreichte, gab ihr die Kraft, weiterzumachen. Die übermenschliche Nervenanspannung auszuhalten. Sich weiter aufzurichten. Die schmerzenden, zum Zerreißen gespannten Muskeln zu ignorieren. Keine schnellen Bewegungen zu machen.

Sie streckte die Arme aus. Ihre Finger tasteten Millimeter unterhalb des Grubenrands umher. Ein Sprung aus dem Stand? Sie könnten den Grubenrand packen, ein schneller Klimmzug, und sie wäre oben…

Aber über ihren Füßen glitten Schlangenkörper feucht und voller Todeskälte. So einfach kam sie nicht hoch. Ihre Finger tasteten über kleine Risse im Erdreich, fanden winzige Vorsprünge, Steine, die aus der Wand ragten. Sie hielt sich daran fest. Und zog sich hoch.

Wenn diese winzigen Halte nachgaben, wenn sie in die Grube zurückfiel, dann…

Straff spannten sich ihre Muskeln. Ihre samtbraune Haut an den Armen wölbte sich. Der Halt war lächerlich, Damona wußte es.

Aber sie zog sich so behutsam hoch, belastete ihn nicht ruckartig und unbeherrscht… Schlangenkörper glitten von ihren Füßen ab, wimmelten davon, andere kamen. Das Zischeln und Rasseln und Klappern und Scharren unter ihr bekam etwas Fremdartiges, Fernes.

Damona zog sich höher. Dann ein schneller Griff mit der Rechten.

Der Grubenrand! Sie hatte ihn. Jetzt der Klimmzug… Sie packte mit der anderen Hand zu, hörte im gleichen Augenblick über sich einen wilden Kampfschrei, sah einen Schatten – einen geflügelten Schatten! – auf sich heruntersacken …

Ein Höllen-Engel!

Dann ging es rund, denn alles passierte gleichzeitig! Damona zerrte sich verbissen weiter hoch. Dreckkrumen rieselten in die Grube und auf die Schlangen, die bereits durch den Kampfschrei der Angreiferin aufgeschreckt worden waren. Wie eine braune, tödliche Flutwelle schwappten die wimmelnden Leiber hoch. Schädel zuckten hinter Damonas nackten Füßen her…

Damonas Oberleib krümmte sich über den Grubenrand, sie riß sich förmlich aus der Todesfalle heraus, als sie den stechenden Biß an ihrer Wade spürte!

Dann lag sie auf ebenem Boden, rollte von der Grube weg, ihre Finger preßten sich auf die Bißwunde, während über ihr der HöllenEngel keine Zeit verlor und angriff. Die scharfen Augen des Teufelswesens hatten sie natürlich erspäht. Noch war die nackte, geflügelte Frau mit dem Dreizack-Speer knapp fünfzig Yards entfernt.

Hinter ihr aber kamen weitere Höllen-Engel – darunter auch eine besonders wuchtige, in eine schwarze Rüstung gekleidete Titanengestalt… Kirgaal-Chan, der Fürst der Höllen-Engel! Dann konnte auch Zarangar nicht weit sein. Damona dachte dies, wobei sie zugleich nicht starr liegenblieb, sondern sich weitergewälzt hatte, zu ihren Kleidern hin. Den Silberdolch zog sie mit einer geschmeidigen Bewegung, dann federte sie weg, in die Deckung der übereinanderliegenden, schwarz verkohlten Baumstämme, holte kurz Luft, spürte das Brennen in der Bißwunde, die ihr die Schlange beigebracht hatte und ignorierte das Grauen, das sie brutal überwältigen wollte.

Der Höllen-Engel griff an, die anderen Teufels-Kreaturen Zarangars kamen ebenfalls herbei, ein Pulk bizarrer geflügelter Schatten…

Aber nicht das war es, was Damona King beinahe an ihren Augen zweifeln ließ! Rarchar, der Bestien-Meister, war mit seinem Wirtskörper Mike Hunter nicht weit gekommen! Er stand nur etwa viereinhalb Yards von der Schlangengrube entfernt – buchstäblich mitten in der Bewegung zur Salzsäule erstarrt, den linken Fuß zum nächsten Schritt angehoben, den rechten Arm mit krallenartiger Hand vorgereckt, als wolle er sich irgendwo in der Luft festklammern, Halt finden, damit er den *eingefrorenen* Körper vorwärtszerren konnte…

Für ihn ist die Zeit stehengeblieben, wisperte es sanft in Damonas Geist, ein verwehendes, leises Lachen folgte, und sie wußte, daß ihr der Geist ihrer toten Mutter, sowie die Macht des versteinerten Hexenherzens geholfen hatten, obwohl ihr dies gar nicht aufgefallen war.

Doch der Zauber zerbröckelte bereits, Mike Hunter bewegte sich wieder, der Dämon in seinem Schädel orientierte sich. Und er sah die geflügelten Wesen durch die Luft heranjagend. Im gleichen Augenblick mußte ihm klar sein, daß sein Doppelspiel – wie auch immer – von Zarangar durchschaut war, daß der Mensch-Teufel von seinem Plan, Bastarda neu erstehen zu lassen, wußte. Mit einem Schrei stürzte sich Mike Hunter vorwärts, auf den Kraterrand zu, und dann war das Chaos perfekt, denn Kirgaal-Chan und seine Höllenbräute verloren keine Zeit…

***

Die Hexe! schrillte die Erkenntnis durch Rarchards schwarzen Geist.

Diese Starre habe ich der verdammten Hexe zu verdanken!

Der widerliche Dämon war auf Mord programmiert, um sein grausiges Ziel um jeden Preis erreichen zu können, und deshalb traf ihn dieses vorübergehende Versagen auch besonders schlimm.

Der Wirtskörper konnte sich nicht mehr bewegen! Wie zu Stein war er geworden, schwer die Glieder, die Sehnen und Muskeln erstarrt, hart, verknotet: unmöglich, sie zu bewegen.

Rarchar tobte in dem engen, schwarzen Gefängnis von Mike Hunters Schädel. Ausfahren konnte er aus diesem Gefängnis nicht. Das wäre nur bei einem neuerlichen Wechsel, bei einer neuerlichen Wiedergeburt möglich gewesen. Aber dazu fehlte ihm ein anderer Wirtskörper, und Damona King konnte und wollte er nicht übernehmen. Nur in äußerster Not würde er dies tun… Die Hexe war unberechenbar. Ein gefährlicher Gegner.

Da spürte Rarchar, wie der Zauberbann nachließ, wie die Luft ringsum wieder lebte, er fühlte den leichten Windstoß, hörte einen fernen Schrei heranschweben – und sah die tödliche Gefahr! Die Höllen-Engel kamen! Und mit ihnen ihr Fürst: Kirgaal-Chan, der Uralte. Er trug die Höllenrüstung, die ihn unverletzbar machte, das Ebenholzschwarz leuchtete in der Helligkeit des Tages. In der Rechten hielt der Fürst der Höllenengel seinen Elbbogen, eine gewaltige Waffe, mit der der Unheimliche hervorragend umzugehen verstand!

Die ehemaligen Verbündeten wußten über sein, Rarchars, Doppelspiel Bescheid. Das signalisierten bereits ihre grausamen und zornentbrannten Ausstrahlungen! Wie war das nur möglich? So etwas wie leise Furcht sickerte durch das Bewußtsein des Bestien-Meisters, und darin mischte sich auch Respekt vor Zarangar. Er war in der Tat genausowenig zu unterschätzen wie Damona King.

Und Rarchar konnte den Wirtskörper wieder bewegen, setzte ihn in Marsch, ließ ihn vorwärts stürmen, auf den Kraterrand zu, denn wenn er in die schwarzen, zähflüssigen Wogen der Kometenenergie hineintauchte, dann war er nicht nur mit diesem Körper perfekt verschweißt und somit wirklich wiedergeboren, sondern er konnte auch über wesentlich gewaltigere Energiemengen verfügen.

Dann waren die Höllen-Engel keine ernstzunehmenden Gegner mehr. Die Energien des Schwarzen Nichts – des Weltenraumes – würden ihm die Macht verleihen, die grausamsten und fürchterlichsten Bestien aus anderen Dimensionen und Zwischenreichen herbeizubefehlen und auf dieser Welt zu manifestieren. Und diese Bestien würden für ihn kämpfen!

Jetzt!

Der Kraterrand klaffte vor ihm auf. Rarchar stieß einen reingeistigen Triumphschrei aus. Vielleicht hörte ihn Kirgaal-Chan. Vielleicht nicht. Es war egal. Er war am Ziel!

Kraftvoll stieß sich der Wirtskörper ab – zum letzten Sprung, der ihn

direkt an den Rand herantragen würde, wo er sich sodann abstoßen und hinunterspringen konnte…

Wuchtig prallte der Wirtskörper gegen ein unsichtbares Hindernis!

Ein Hindernis wie aus Glas. Unbarmherzig fest, von dem ein leises, fast spöttisches Klingen und Singen ausging, als er dagegenknallte. Der Wirtskörper brach in die Knie. Blut strömte aus einer Wunde an der Stirn. Benommenheit wölkte im Innern des menschlichen Wesens aus. Rarchar packte fester zu, riß den halb besinnungslosen Körper hoch, die Hände wischten fahrig über die unsichtbare Barriere, die ihn von dem Kraterrand trennte. Rarchar zwang den Körper wieder in Bewegung. Mike Hunter hetzte an der Barriere entlang. Das Hindernis war überall. Es umspannte den Krater!

Rarchar wirbelte herum. Durch die Augen des Sterblichen sah er die Höllen-Engel heranjagen. Pfeilschnell, wobei ledrige Schwingen, die vor dem hellen Hintergrund des Himmels fast durchscheinend wirkten, so daß man das Aderwerk sehen konnte, heftig arbeiteten, schossen sie heran. Und Kirgaal-Chan brüllte Befehle. Die HöllenWesen schwärmten aus. Zwei, drei Dutzend mochten es sein.

Wo war Zarangar? Den Mensch-Teufel konnte Rarchar nirgends entdecken. Das aber beruhigte ihn nicht, im Gegenteil. Bestimmt hatte sich der Teufel mit den Silberhaaren etwas ganz besonderes ausgeheckt, um seiner habhaft zu werden. Zarangar haßte Verräter.

Das hatte er ihm mehr als einmal klipp und klar gesagt.

Rarchar gab es auf, die Krater-Barriere durchstoßen zu wollen. Er rannte los. Weg vom Krater. Auf die Deckung der verwüsteten Lichtung zu. Einsam und trostlos ragten verkohlte Bäume auf. Am Boden erstreckte sich ein Wirrwarr aus Stämmen, Sträucher, Gestrüpp, Büschen, Dreckhaufen, Tierkadavern.

Blitzartig schaltete der Dämon um, änderte seine Pläne ab. Er mußte von hier verschwinden. Keinen Kampf durfte er gegen Zarangar riskieren – nicht jetzt. Seine Mission war wichtiger. Bastarda mußte wiedererschaffen werden. Alles andere war zweitrangig.

Das war ihm eingeimpft worden. Es beherrschte sein Handeln. Alles wurde dieser Maxime unterstellt.

Selbst Damona King war jetzt unwichtig geworden. Sie würde in der Schlangengrube sterben. Damit war die Rache vollzogen. Wenn Bastarda wiedererstand, würde sie zufrieden sein.

Weg von hier! Weg von hier! gellte es in Rarchars Bewußtsein. Ein dumpfes, nachhallendes Dröhnen! Kirgaal-Chan hatte einen Pfeil von der Sehne seines Elbbogens schwirren lassen! Rarchar ließ den Wirtskörper handeln, koordinierte die Bewegungsabläufe des menschlichen Körpers, der für ihn wie eine Marionette war, seit er den Geist Hunters versklavt, geknechtet, niedergezwungen und in die äußeren Tiefen des Bewußtseins verbannt hatte.

Der schwarze Pfeil verfehlte ihn. Zitternd blieb er in einem Baumstamm stecken.

Rarchar jagte unter einem querliegenden Stamm durch, warf den Wirtskörper in ein Gestrüpp, ließ ihn zu Atem kommen. Und entwickelte den neuen Plan. Er mußte weg von hier – dazu brauchte er zuerst Energien. Wenn er in den Krater hinabtauchen hätte können, wäre es für ihn keine Schwierigkeit gewesen, von hier bis in die Stadt, die die Sterblichen London nannten, zu teleportieren. Ein Sprung durch eine Zwischendimension, ein Entmaterialisieren hier – und im gleichen Sekundenbruchteil ein Rematerialisieren in London. Keine Schwierigkeit, nein. Doch so… Seine Kräfte waren begrenzt, solange die Vereinigung von Körper und Dämonengeist nicht vollkommen war.

Das bedeutete – er mußte sich die Energien, die er brauchte, auf andere Art und Weise beschaffen.

Nicht aus dem schwarzen Meer der Kometenenergie – sondern von Menschen! Ja, er brauchte die Lebensenergie von Sterblichen!

Und er wußte auch bereits, woher er diese bekommen konnte…

Ein Schrei!

Über ihm! Ein Höllen-Engel hatte ihn entdeckt, rammte herunter, den Dreizack-Speer vor sich gehalten. Rarchar ließ die Furie kommen, federte den Wirtskörper sodann hoch, packte mit einer Gewalt, die durch seine verbleibenden Energien noch verstärkt wurde, zu und riß die Furie förmlich herunter. Hart krachte und knackte es, als die leichten Knochen der Geflügelten beim Aufprall auf einen querhängenden Baumstamm barsten. Dann hatte der Wirtskörper den Spieß – und er rammte ihn in den zuckenden Körper herunter.

Doch das tötete die Geflügelten nicht. Die Wunde schloß sich gleich darauf wieder. Da jedoch war Rarchar bereits wieder unterwegs. Den Dreizack nahm er mit. Er schleuderte ihn, als zwei Höllen-Engel im Tiefflug dicht über das Wirrwarr aus Bäumen, Sträuchern, Büschen heranjagten. Die linke Furie traf er mitten ins Gesicht. Die rechte pflückte er sich wieder aus der Luft. Sie schrie geifernd, Schaum flockte, benetzte das Gesicht des Wirtskörpers, Krallenfinger ritzten die Gesichtshaut, zogen Hautstreifen ab, dann saß der Griff des Menschen richtig, er wirbelte die Geflügelte über sich hinweg.

Hinter ihm ragte ein knapp ein Yard hoher, oben spitz zulaufender gesplitterter Baumstumpf auf. Darauf herunter rammte er die Geflügelte, die heftig zappelte und einen kreischenden und dann röchelnden Schrei ausstieß, als sie darauf aufgespießt wurde.

Der Weg war frei. Ein Jaulen kündigte einen weiteren schwarzen Pfeil Kirgaal-Chans an! Rarchar wich nach rechts aus. Der Pfeil streifte die Schulter des Wirtskörpers trotzdem und blieb im Boden stecken.

Der Waldrand… So fern! Rarchar holte sämtliche Reserven aus dem menschlichen Körper. Und jetzt zeigte es sich, daß er eine gute Wahl

getroffen hatte, sich diesen Kämpfer zu sichern. Mike Hunter war kräftig und zäh und schnell. Trotz der Erschöpfung, die in ihm lauerte, weil er übermüdet war, war er schneller als viele andere Männer gewesen wären. Er jagte durch das Gewirr, flankte über Bäume hinweg, die im Weg lagen, rammte durch Gestrüpp, wischte Hindernisse hinweg. Er war schnell – doch die Höllen-Engel waren im Vorteil, sie brauchten keine Hindernisse zu überwinden, sondern konnten geradewegs durch die Luft voranjagen. Was sie auch taten.

Er hörte Flügelschlagen über sich, links und rechts neben sich…

Dreizack-Speere hagelten herunter, verfehlten ihn jedoch immer knapp.

Der Atem des Menschen jagte. Die Muskeln brannten, Puls- und Herzschläge hämmerten bedrohlich. Rarchar nahm darauf keine Rücksicht. Er wollte diesen Wirtskörper nicht verlieren. Ein Wechsel schien momentan zumindest schwierig. Es sei denn, Zarangar wäre nahe genug…

Ein verwegener Plan loderte in ihm auf – und zerfiel wieder, denn schlagartig war ihm jetzt klar, weshalb sich der Mensch-Teufel nicht zeigte!

Dann waren die letzten paar Yards zum Waldrand zu nehmen, die Bäume standen hier dichter, die Höllen-Engel verloren ihn sekundenlang aus der Sicht. Wutgeheul ließ die Luft erzittern. Wie Sturmwind brausten zahllose Schwingen über ihm. Der Wirtskörper schlug Haken wie ein Hase. Wieder zischten und sirrten Speere und Pfeile. Doch jetzt fehlten sie schon weiter.

Rarchars Ego blähte sich auf vor Stolz. Das Bewußtsein des Menschen war kurz unbeaufsichtigt, nicht mehr niedergehalten mit eiserner Knute, und nutzte dies sofort. Mike Hunters Ich zuckte hoch, griff zu, wollte die Beherrschung über seinen Körper zurückerobern – und hatte doch keine Chance. Rarchar war durch Jahrhunderte der Unterjochung anderer Individuen geschult. Das Abschmettern von Mike Hunters Angriff fiel ihm leicht.

Keine drei Minuten später hetzte der Wirtskörper im tiefen Schlagschatten des dichten Waldes dahin. Die dämonischen Verfolger, die einmal Rarchars Verbündete gewesen waren, hatten seine Fährte verloren. Ihre Schreie blieben zurück, ebenso das wütende Flattern der Lederschwingen. Kühl war es im Wald. Feuchtkalte Luft fächelte zwischen den Bäumen. Der Dämon lebte förmlich auf, denn die Schatten taten seinen angeschlagenen Kräften gut. Einen Teil seiner Kräfte mobilisierte er und ließ sie in den menschlichen Wirtskörper einfließen, denn dieser stand kurz vor dem Zusammenbruch. Schonungslos hatte er ihn gehetzt und bis zum Äußersten strapaziert, um den Verfolgern zu entkommen, was ihm ja auch gelungen war.

Der moosüberzogene Waldboden federte unter seinen weit

ausgreifenden Schritten. Immer weiter jagte der Wirtskörper in den Wald hinein, wich den dicht stehenden Tannen aus, schlängelte sich daran vorbei und legte eine sichere Distanz zwischen sich und Kirgaal-Chans Bräute, während er gleichzeitig witterte…

Dämonische Fühler fächerten in alle Richtungen aus, schnüffelten nach menschlichen Lebenszeichen – und spürten solche auch verblüffend schnell auf.

Aber noch war er nicht in Sicherheit! Rarchar erschrak, als er begriff, daß er seinen Widersacher Kirgaal-Chan unterschätzt hatte, denn die monströse, schwarz gewappnete Titanengestalt wuchs plötzlich vor ihm aus dem Dunkel des Waldes auf.

***

Solche grauenvollen Schmerzen mußte ein Mensch erleiden, dem man bei vollem Bewußtsein das Herz aus dem Körper riß!

Es war eine Ungeheuerlichkeit in wilden, reißenden, feuerglühenden Schmerzen, die sie fast besinnungslos werden ließ. Damona krümmte sich zusammen, biß sich die Lippen blutig, doch schrie sie nicht, sondern zog sich wie ein waidwundes Tier tiefer in das dornige Gestrüpp zurück, das sich ihr als Deckung vor dem herunterstoßenden Höllen-Engel anbot.

Die Schmerzen kamen nicht von der Stelle, an der sie die Klapperschlange mit ihren scharfen, gekrümmten Giftzähnen erwischt hatte, sondern aus ihrer Herzgegend.

Von dort, wo das versteinerte Hexenherz in ihre Brust gewachsen war!

Und Damona wußte auch, was dies bedeutete. Der Stillstand der Zeit, der Rarchar daran gehindert hatte, Mike Hunter in die schwarzen Abgründe des Kometenkraters zu stürzen, forderte seinen Tribut. Dazuhin die unsichtbare magische Barriere… Diese Schmerzen waren der Preis dafür. Damona aber wäre bereit gewesen, sogar noch einen höheren Preis für Mikes Leben zu bezahlen, und deshalb hielt sie die Schmerzen aus.

Sie hatte gerade noch gesehen, wie Mike davongestürmt war, weg vom Krater, Richtung Waldrand. Das Rudel der Höllen-Engel hatte die Verfolgung aufgenommen, jedoch Kirgaal-Chan und sechs oder sieben andere waren zurückgeblieben, und hatten ganz offenbar vor, sich um sie zu kümmern.

Die Dornenranken bissen in ihre Haut, fetzten Stücke weg, Blutstropfen quollen heraus. Damona brauchte nicht hinzusehen, um zu wissen, was für einen schäbigen Anblick sie momentan bot. Über und über war ihr Körper mit Blessuren verunstaltet, Beulen, Blutergüsse, Kratzwunden. Und dazu noch dieser Schlangenbiß…

Normalerweise dürfte sie sich gar nicht bewegen, oder nur

geringfügig, damit das Gift nicht in ihren Blutkreislauf kam. Aber dazu war es jetzt bereits zu spät. Sie hatte sich schnell bewegt, und bestimmt war das Gift bereits in ihrem Körper verteilt.

Sie wußte in etwa, was jetzt folgen würde. Wenn die Höllen-Engel sie nicht erwischten, dann sorgte das Gift dafür, daß sie auf der Strecke blieb.

Zuerst würde ihr Bein anschwellen. Dann würden die Schmerzen kommen, die Fieberschauer, das Zähneklappern. Und das Gewebe würde absterben, bis…

Damona blieb keuchend liegen. Sie konnte den Schlangenbiß nicht mehr ignorieren, wie sie dies bisher getan hatte. Sie lag still, hörte, wie ein Höllen-Engel über das grüne Blätterdach ihres dornigen Unterschlupfes hinwegwischte, verschwand, nur um bestimmt bald zurückzukehren. Sie suchten sie. Und bald würden sie sie finden…

Sie starrte auf ihre Wade hinunter. Ein etwa eineinhalb Zoll langer Riß klaffte dort. Leicht blutete er. Aber von einer Schwellung war nichts zu erkennen. Auch blieben die Schmerzen von dem Gift noch immer aus.

Damona begriff nur zögernd. Ein trockener Biß. Die Klapperschlange hatte sie wohl erwischt, jedoch keine Zeit mehr gehabt, ihr Giftsekret auszustoßen!

Damona hätte beinahe vor Freude aufgeschrieen. Das aber ließ sie bleiben, denn einen Grund dafür hatte sie nicht mehr. Ein Dreizack-Speer rammte durch das grüne Dach aus Dornen und Blättern und Damona entging ihm nur, weil sie sich gedankenschnell zur Seite wälzte. Unter einem verkohlten Baumrest blieb sie liegen. Mehrmals wurde die Speerspitze heruntergerammt.

Schreie gellten. Ein monströser Schatten sank herunter. Kirgaal-Chan!

Damona packte den Silberdolch, den sie in der rechten Hand hielt, fester. Weiß traten ihre Knöchel hervor. Sie atmete hastig und flach.

Noch immer war ihr Gesicht eine schweißgetränkte, verzerrte Maske.

Damona zog sich zurück, tauchte unter weiteren kreuz- und querliegenden Baumstämmen hindurch, wieselte durch Gestrüppe und Büsche. Die Schreie blieben hinter ihr.

Dann mußte sie auftauchen. Vor ihr erstreckte sich eine freie Fläche, über die ein Feuersturm gebraust war, denn das Gras war verbrannt, nur vereinzelt gab es überhaupt noch einige zähe, gelbverfärbte Büschel.

Damona blickte hoch, sah den Fürsten der Höllen-Engel im gleichen Moment, wie er sie erspähte. Für Flucht war es zu spät. Damona stieß sich ab, hechtete auf die freie Fläche hinaus, denn zurück konnte sie nicht mehr, weil dort bereits die Satans-Bräute kamen!

Weit flog ihr schlanker, nackter Körper durch die hitzeflimmernde Luft, geschmeidige Muskeln spielten unter brauner, samtiger Haut

… Damona rollte schnell ab, hörte hinter sich ein stählernes Schrammen, als sich eine Speerspitze in das Erdreich fraß … Dann stand Damona aufrecht, hielt den Silberdolch in der Hand, und mittlerweile war es wirklich ganz sicher, daß der Schlangenbiß ungefährlich war, denn noch immer loderten keine Schmerzen auf.

Kirgaal-Chan brüllte einen Befehl. Die Höllen-Engel wichen zurück. Allerdings blieben sie in der Nähe.

Beinahe spielerisch langsam und elegant schwebte der Gewaltige herunter. Nicht einmal die Mühe machte er sich, Damona mit einem Pfeil zu erledigen. Er wollte sie mit bloßen Händen töten, wollte seine gewaltigen Pranken um ihren Hals legen und das Leben genußvoll aus ihr herausquetschen.

Damona machte sich auf den Kampf ihres Lebens bereit. Gegen dieses Ungeheuer kam sie nicht an, sie wußte es. Nicht, wenn sie nur mit einem lächerlichen Dolch bewaffnet war.

Sie ließ ihn nicht aus den Augen. Und Kirgaal-Chan fixierte sie genauso. Er fletschte seine gelben Zähne, massive, stummelartige Zähne, die Augenzähne jedoch waren spitz und gefährlich. Teuflisch loderte es in den Augenhöhlen.

Grellrote Höllenfunken. Der Rest des Knochengesichts lag im Dunkel unter dem Helm verborgen, doch wußte Damona, daß es eine scheußliche Fratze war, nur noch von wenigen, dürftigen Fleischfetzen behangen.

Sanft wie eine Feder setzte Kirgaal-Chan auf dem verbrannten Boden auf. Den Elbbogen, den ihm Asmodis persönlich gegeben hatte, hielt er in der Linken. Ein Grunzen entrang sich dem Knochenmaul.

Kein aggressiver Laut.

Eher ein verwunderter. Voller Unglauben. Das Maul klaffte weit auf, die Augen schienen Blitze zu verschleudern, dann stieß Kirgaal-Chan voller Entsetzen und verwirrten Staunens einen Schrei aus!

»Asyhra! – Du!« Die Stimme des Uralten überschlug sich, grellte hoch in wildes Kreischen, wobei er haßerfüllt vorfederte, auf Damona King zu! »Verräterin! Habe ich dich endlich gefunden… Hier also versteckst du dich … Asyhra! Stirb … Stirb mit der fleischlichen Hülle, die dich tarnen sollte …«

Wie eine Dampfwalze jagte der Koloß vor. Der Zorn, die Verwirrung machten ihn blind. Damona war schneller. Sie wich dem ersten Ansturm aus, katzengewand schaffte sie es, in den Rücken des Tobenden zu gelangen, wußte nicht, weshalb der Höllen-Engel so außer sich war, und genaugenommen war ihr das auch gleichgültig, denn es war zu ihren Gunsten. Vielleicht hatte der Geist ihrer toten Mutter Vanessa abermals eingegriffen, und ihm etwas vorgegaukelt…

Sie sprang, wobei sie sich mit einer weiteren verzweifelten Anstrengung abfederte, hechtete auf den gewaltigen Rücken des

Höllen-Engels zu, riß die rechte Hand mit dem Silberdolch hoch – und wieder herunter…

Und in der Spanne zwischen Sekunde und Ewigkeit, die sie hierzu benötigte, wisperte die leise, silberhelle Gedankenstimme ihrer Mutter, die sie so lange nicht mehr gehört hatte: »… *kein Trugbild für den Höllen-Engel, Damona. Er wittert und spürt Asyhra wirklich. Asyhra, seine einstige Gefährtin …*[6] *Asyhra, die rote Hexe, die ihn vor langen Zeiten schändlich verraten und an die Feinde ausgeliefert hat, um ihres eigenen egoistischen Nutzens willen …*«

Und Damona dachte entsetzt: Aber wie kann er sie in mir wittern?

Ich bin doch nicht diese rote Hexe, ich…

»Du trägst sie in dir, Damona! Das versteinerte Hexenherz. Es ist ihr Herz. Asyhras Herz. Und es war ihre Präsenz, die ich damals vorübergehend bezwungen und niedergerungen habe.[7] Asyhras teuflischer Geist…«

Der Schock durchtobte Damona. Sie verriß den Dolchstoß, die Silberklinge scharrte häßlich über die schwarze Rüstung des HöllenEngels. Der Koloß stieß sich mit einem kreischenden Schrei vom Erdboden ab, schoß wie eine Rakete in die Luft, seine Höllen-Engel flatterten aufgeregt mit Dreizack-Speeren gestikulierend herbei, schrien, brüllten, fluchten… Damona krallte sich am Hals des Höllen-Engels fest. Schwammige Haut spannte sich dort über massiven Halswirbelknochen. Und der Fürst der Höllen-Engel stieg mit seiner widerspenstigen Beute höher und höher …

***

Rarchar gab den auslösenden Impuls!

Der Wirtskörper sprang mitten aus dem Lauf heraus. Die schwarze Titangestalt raste heran, aber eigenartigerweise machte sie nicht einmal die Anstalten einer abwehrenden Bewegung. Starr, wie festgewachsen und mit einem Bann versehen, stand der Uralte dort.

Der Wirtskörper hämmerte seine Fäuste in die nahezu fleischlose Fratze, spürte auch einen Widerstand, wobei gleichzeitig der ganze Körper gegen Kirgaal-Chan prallte. Rarchar hoffte, den Fürsten der Höllen-Engel zurückstoßen, durch die Aufprallwucht überrennen zu können, aber noch während er diese Hoffnung in sich trug, hörte er von rechts her ein heimtückisches Kichern…

Zarangars Kichern!

Im gleichen Sekundenbruchteil zerplatzte auch die Vision von Kirgaal-Chan, und der Wirtskörper, der einmal Mike Hunter geheißen hatte und in dem jetzt Rarchar das Sagen hatte, wurde haltlos nach vorn gewuchtet. Ein Baum bremste seinen irren Fall. Rarchar wurde Panik gepackt. Zarangar! Zarangar hatte ihn geblufft. Er hatte ihm den Höllen-Engel vorgegaukelt, um ihn von sich abzulenken, und jetzt griff er aus dem Hinterhalt heraus an…

Rarchar ließ den Wirtskörper herumwirbeln. Zarangar trat aus dem Halbdunkel des Waldes hervor, bleiche Sonnenstrahlen stachen durch ein Loch in dem hohen Baldachin des Waldes herunter, zeigten sein bleiches, verzerrtes, widerwärtiges Gesicht, ließen die Silberhaare des Mensch-Teufels aufleuchten. Vor allem aber sah Rarchar die Maschinenpistole, die Zarangar in der Hand hielt und jetzt in einer fließenden Bewegung hochriß, wobei er immer noch höhnisch kicherte.

»So sterben Verräter, Bestien-Meister!« knurrte er dann.

Rarchar schrie verzweifelt, er durfte nicht zulassen, daß sein momentaner Wirtskörper vernichtet wurde, denn Zarangar konnte er nicht so einfach *übernehmen*, das spürte er instinktiv. Zarangar war ihm mindestes ebenbürtig, wenn nicht überlegen.

Also blieb nur die FLUCHT!

Rarchar spie einen dämonischen Fühler hinaus, ließ die Schwärze, an deren vorderem Ende eine Art menschlicher Mumienschädel mit weit – überweit – aufgerissenem Maul saß, auf Zarangar zu schnellen…

Ein häßlicher, schmatzender Laut, ein Schrei! Dann hämmerte die Maschinenpistole los, rings um Rarchar splitterte Holz…

Aber Zarangar hatte andere Probleme, als ihn zu erledigen! Triumphierend sah Rarchar, während er seinen Wirtskörper bewegungslos hielt, wie sich der Mumienschädel in Zarangars Brust rammte, wie die Schwärze zurückzuckte, das Maul noch weiter aufklaffte und sich die nadelspitzen schwarzen Reißzähne in Zarangars Fleisch fraßen… Im gleichen Augenblick floß dämonische Energie von Zarangar auf Rarchar, den Bestien-Meister über … Das bißchen reichte schon. Rachar unterbrach die Verbindung zu der schwarzen Schlange mit dem Mumienschädel, die für ihn Zarangars Lebensenergie angezapft hatte – und floh.

Der Wirtskörper löste sich auf, zerfaserte wie ein Nebelschleier im stärker werdenden Morgenlicht. Rarchar floh im zeitlosen Sprung, wußte jedoch, daß er nicht weit kam, jedenfalls nicht bis nach London, wohin er wollte. Er brauchte *richtige* Opfer, um seine Energien vollzuladen. Aber die würde er bekommen. Dessen war er ganz sicher.

Er entmaterialisierte, spürte einen kurzen, ziehenden Stich in seinem Bewußtsein, dann entstand der Wirtskörper an einer anderen Stelle neu, die Teleportation war geglückt. Dank Zarangars Energie.

Rarchar kicherte hämisch. Er hatte sich doch noch als raffinierter und stärker erwiesen.

Und die Opfer waren auch schon in der Nähe… Jetzt, da er die Verfolger endgültig abgeschüttelt hatte, würde er sich holen, was er brauchte, und dann sollte Bastarda, die Herrscherin der Nacht, zu neuem Leben erstehen …

In jähem Blutrausch hetzte Rarchar los, manifestierte zwei widerliche Bestien und peitschte sie mitten hinein in die ahnungslose Menschenmenge.

***

Wie von der Natter gebissen, zuckte Chief-Constabler Jonas Hanways zusammen, als er das hämmernde Stakkato der Maschinenpistole hörte. Das Echo hallte schaurig nach. Kalter Schweiß verklebte Hanways Gesicht, seine Zähne klapperten wie im Fieber aufeinander, während ihm das Grauen in alle Glieder kroch. Herrgott, dachte er inbrünstig, laß uns hier nicht wieder zu spät kommen.

Er schnauzte Ray Sanders an, daß der schneller fuhr.

»Geht nicht, Sir. Der Weg hier ist eine verdammte Schlaglochprüfstrecke, und schließlich will ich Sie nicht total fertigmachen. Mit dem Loch in der Schulter halten Sie das doch nie aus!«

»Ich habe Ihnen doch schon einmal gesagt, Sie sollen jetzt keine Rücksicht auf mich nehmen!« Er schnappte nach Luft, hatte das widerwärtige Gefühl, flüssiges Feuer in den Lungen zu haben, und schloß: »Denken Sie doch bloß an das Massaker im *Whitehall*, Mann.«

Ray Sanders nickte düster. Und fuhr schneller. Er nagelte das Gaspedal ans Bodenblech, und der Morris zog ab, tiefer in den Wald hinein, Richtung Krater. Die beiden anderen Dienstwagen folgten dicht auf. Hanways hatte alle Leute mobil gemacht, die mobil zu machen waren. Lyndon Ripley, der Constabler, der im Pfarrhaus bei der Leiche Hector Wells' hatte Wache halten sollen, hatte Weihwasser und zwei silberne Kruzifixe mitgebracht. Die anderen Kollegen hatten zwar anfangs recht skeptisch dreingeschaut, doch als Ray Sanders Hanways' Ausführungen über die Höllen-Engel bestätigt hatte, war ihnen klar gewesen, daß sie jetzt umdenken mußten. Und ungewöhnliche Gegner erforderten eben ungewöhnliche Maßnahmen.

Jetzt waren sie zum Krater unterwegs, denn im *Whitehall* waren sie zu spät gekommen. Sechs Tote hatte es dort gegeben. Unschuldige, die regelrecht niedergemäht worden waren.

Von einer Maschinenpistole…

Und mit exakt solch einer Waffe wurde jetzt vor ihnen gefeuert.

Hanways tastete nervös nach der Luger. Die Waffe hatte noch ein volles Magazin. Wenn ich den Teufel erwische, der im *Whitehall* gewütet hat, dachte Hanways. Ob das dieser Zarangar war? Anzunehmen. Der einzige Zeuge, der das Massaker ohne Kratzer überlebt hatte, war nicht mehr bei Sinnen. Der faselte nur immer wieder von Hexen und Teufeln.

Dann endete der Weg. Mit dem Auto kam man hier nicht weiter.

Die Polizisten und Freiwilligen, die Hanways in der Eile hatte

auftreiben können, stellten ihre Wagen neben einem anderen Fahrzeug ab, das dort bereits stand. – Das, mit dem der besessene Mike Hunter geflohen war. Nirgends eine Spur von ihm oder Damona King.

Die Wunde an Hanways Schulter juckte und brannte. Aber mittlerweile war sie verarztet worden, und die ärgsten Schmerzen verursachte wohl das Jod, das ihm der Doc daraufgeschmiert hatte.

Die Männer rannten los. Neun waren es, außer Hanways. Er war nicht so schnell, blieb ein paar Schritte zurück, was ihm überhaupt nicht paßte. Schnelle Schritte. Keuchen. Seine Leute hielten ihre Waffen bereit. Glücklicherweise war der Wald hier licht, nur wenig Gestrüpp und Unterholz wucherte hier, so daß sie schnell vorwärts kamen. Bis zum Waldrand, den der Krater geschlagen hatte, war es nicht mehr weit.

Der Tod in Gestalt grausamer geflügelter Drachen mit feucht glänzender Schuppenhaut entstand wie hingezaubert in der Luft über den Männern! Hanways schrie sich fast die Luft aus den Lungen, als er das grelle, violette Flimmern bemerkte, das sich augenblicklich zu festen Körperkonturen verfestigte.

Die Bestien brüllten und ließen sich auf die Männer hinunterfallen.

Ray Sanders erwischte es als ersten. Hanways sah, wie der junge Constabler von einer krallenbewehrten Pranke mitten im Gesicht getroffen wurde, er sah rote Perlen davonwirbeln, als das Monstrum noch einmal zupackte und dann einen zweiten Mann tötete, der neben Sanders gelaufen war. Weder Sanders noch der andere Mann kamen dazu, auch nur ein Anzeichen von Gegenwehr zu machen!

Sie waren tot, bevor sie begriffen, daß der Feind da war!

Ein Schrei – vielleicht auch mehrere – gellten! Hanways riß die Luger hoch, taumelte, vor seinen Augen verschwamm alles, seine Kehle war ausgetrocknet, und er schrie noch immer, obwohl er das in diesen Augenblicken überhaupt nicht bemerkte.

Hanways Gedanken kreisten wirr durcheinander. Gewissenhaft zielte er. Die Reptildrachen bewegten sich unglaublich schnell. Geschmeidig wirbelten sie umher, Schemen in schwarzen Schatten, so daß sie kaum ein sicheren Ziel im Zwielicht des Waldes boten.

Gräßliche Mäuler klafften auf, riesengroße Höllenlichter funkelten, Reißzähne bissen gnadenlos zu. Schreie gellten.

Jedes weitere Zögern kostete Menschenleben! Hanways zog den Stecher durch. Die Luger spie Feuer und silbernen Tod. Die Geschosse schlugen klatschend in die schwarzbraunen Schuppen, durchtrümmerten sie, ließen schwarzes Blut in wilden Fontänen heraussprudeln. Das furchtbare Geschehen gipfelte in einem haarsträubenden Tosen aus dem Stöhnen verzweifelter und verletzter Männer, dem Kreischen der aufgescheuchten und in ihrem Blutwahn gestörter Bestien…

In diesen Höllenlärm hinein mischten sich Hanways rasch aufeinander folgende Schüsse. Die Bestien jedoch wüteten noch immer weiter, obwohl er mehrere Treffer landete. Ihre Körper zuckten, krümmten sich. Und jetzt wehrten sich auch die angegriffenen Männer. Weihwasserbehälter wurden hochgeschleudert, trafen, ließen brodelnde und zischende gelbe Wolken auffasern, es stank nach verbranntem Fleisch!

Die Reptildrachen schwangen sich kreischend und krächzend hoch. Für einen Augenblick zitterten die Erscheinungen, als wären sie Projektionen aus einem defekten Projektor. Ihre Konturen verwischten, festigen sich, verwischten abermals.

Dumpfer Schmerz und Verzweiflung wühlten in Hanways. Drei seiner Leute lagen am Boden, bewegten sich nur noch schwach.

Zwei kämpften gegen die Ungeheuer. Die anderen…

Als Hanways die Stätte des Grauens endlich erreichte, waren die Reptildrachen so unvermittelt verschwunden, wie sie über ihnen aufgetaucht waren. Hanways sah fassungslos und voller Bitterkeit, was die Monster angerichtet hatten und würgte. Dann konnte der hartgesottene Polizist die Tränen nicht mehr zurückhalten. Von neun anständigen Männern lebten – ihn selbst nicht mitgezählt – nur noch vier, drei lagen schwer verletzt in ihrem Blut, und zwei hatten die Horror-Bestien mitgenommen…

***

Der Fürst der Höllen-Engel tobte!

Er schüttelte sich, schlug irre Saltos in der Luft, schrieb und hieb wie von Sinnen um sich, doch schaffte er es nicht, seine Reiterin abzuwerfen!

Eisern klammerte sich Damona King auf seinem breiten Rücken fest. Luftstöße fauchten heran. Die Welt wirbelte in bizarren Kreiseln um sie herum. Schon lange stieß sie mit dem Silberdolch nicht mehr zu, denn Kirgaal-Chans schwarze Höllenrüstung konnte sie nicht einmal mit dieser geweihten Waffe durchstoßen!

Außerdem hätte es ihr Ende bedeutet, wenn sie nur einen Herzschlag lang losgelassen hätte. Der Höllen-Engel gebärdete sich wie ein Amokläufer. Jetzt. Er wollte sie töten, doch jetzt war ihm dies unmöglich gemacht. In dieser Stellung kam er an Damona King nicht heran. Nicht, solange er seinen Höllen-Bogen hielt. Er ließ ihn fallen. Die mächtige, schwarze Waffe wirbelte in die grausige Tiefe, hinunter auf die wogenden grünen Kronen der Tannen, die einen bizarren Teppich bildeten. Ein Ruck. Damona wurde herumgewirbelt, griff nach, packte fester zu, spürte wie die feuchtkalte Haut am Hals des finsteren Dämons nach gab, sich kurz dehnte und dann mit einem widerlichen Schmatzen zerfetzte! Damonas haltsuchende Finger

rutschten ab, glitten über das rauhe Material der Höllen-Rüstung, die den Dämon so unverwundbar machte, über den Umhang, den er darüber trug. Fetzten den Köcher mit den langen, schwarzen Pfeilen vom Rücken des Uralten – und fanden an den weit ausladenden Federschwingen Halt.

Kirgaal-Chan kreischte. Ob vor Schmerz oder Wut, das konnte Damona nicht sagen. Sie hielt fest, pendelte hin und her, als der Höllen-Engel abermals wie gepeitscht herumwirbelte. Wuchtig arbeiteten die Flügel. Die weißen, struppigen Federn der gewaltigen Flügel brannten unter Dämons Händen. Konvulsivische Zuckungen schickte der Höllen-Engel durch sie.

In rasendem Sturzflug jagte er tiefer. Der grüne Teppich aus Tannenspitzen raste auf Damona zu, schien sich ihr entgegenzuwölben…

Der Höllen-Engel schrie etwas. Der Wind riß ihm die Worte von den Lippen. Die anderen geflügelten Kreaturen hielten sich auf Distanz. Fassungslos sahen sie den bizarren Ritt der nackten, schwarzhaarigen Schönheit auf dem Rücken ihres Fürsten zu. Eingreifen konnten sie nicht. Sie hätten ihren Anführer behindert.

Kirgaal-Chan überschlug sich, ließ sich unvermittelt einfach in die Tiefe sacken.

»Ich überstehe den Sturz«, krächzte er. »Du aber wirst zerschmettert werden!«

Da hatte er möglicherweise recht, vielleicht aber bluffte er auch nur…

Damona hatte keine Zeit, lange zu überlegen. Beißender kalter Wind fauchte in ihr erhitztes Gesicht. Krampfhaft hielt sie fest. Die Schwingen hingen schlaff, der Fürst der Höllen-Engel tat nichts, um seinen rasenden Sturz zu bremsen. Damona biß auf die silberne Klinge, die sie wie ein Indianer waagrecht zwischen die Zahnreihen geklemmt hatte. Dazu hatte sie vorhin gerade noch Zeit gehabt.

Hinab, hinab, hinab.

Kirgaal-Chan lachte jetzt. Er hatte einen Weg gefunden, sie abzuschütteln und zu vernichten. Doch war ihm das nicht genug. »Ich bedaure es, dich so zu vernichten. Dich und Asyhra! Wenn ich euch beide lebend in die Hände bekommen hätte – ich hätte euch einen langen, langen Tod bereitet… Dir, Damona King, hätte ich zuerst Asyhras Herz aus dem Leib geschnitten, und dann …«

Diesen blutrünstigen Ausführungen wollte Damona nicht mehr länger zuhören, außerdem wurde es sowieso höchste Zeit, daß sie etwas unternahm.

Kirgaal-Chan überschlug sich abermals. Sie wurde um ihre eigene Achse gerissen, ihr Griff lockerte sich, noch einmal konnte sie zupacken, aber jetzt bauten ihre Kräfte rasend ab. Sie war am Ende.

Und da löste sich ihr Griff!
Kirgaal-Chan kreischte triumphierend, seine Flügel schlugen, trieben den massigen Körper seitwärts weg und wieder nach oben, während Damona unaufhaltsam in die Tiefe stürzte…

***

Allerdings nicht lange!
Denn es traf etwas ein, womit Damona niemals mehr gerechnet hätte! Unter ihr bewegte sich etwas! Ein Höllen-Engel! Alles ging jetzt viel zu schnell, als daß sie noch Angst haben oder großartig ein zweites Mal genauer hinschauen konnte, bevor sie handelte. Wie hingezaubert hielt sie den Silberdolch wieder in der Faust, stieß die linke Hand hinauf und umklammerte auch noch mit ihr den Griff, sah gleichzeitig den schwarzen, geflügelten Schatten heranrasen, sah flatternde Bewegungen, denn das Mostrum wollte ihr ausweichen.
Dafür war es zu spät. Ein verzweifelter Aufschrei gellte, während die lange, spitze Klinge des Silberdolchs in einem wuchtigen Stich von oben nach unten durch die Luft flirrte…
… und traf!
Etwas Ähnliches hatte Damona vor langer Zeit einmal in einem Seeräuberfilm gesehen. Burt Lancaster hatte einen verwegenen Piraten gespielt, der von seinen Verfolgern bis auf das Top-Segel gejagt worden war. Aussichtslos, von dort wieder herunterzukommen. Die Gegner kamen von rechts und von links über die Quer-Masten. Der Pirat war dennoch entkommen. Er hatte seinen Dolch in das Segeltuch geschlagen, sich am Griff festgehalten und war nach unten gesaust. Stoffgebremst, sozusagen.
Bei Damona traf wohl eher der Begriff Höllenengelgebremst zu.
Die Klinge fraß sich mit einem häßlichen Ratschen durch den zappelnden Leib der Höllen-Kreatur, modriges und zähes Fleisch wurde zerteilt.
Die Furie sackte zusammen mit Damona in die Tiefe, flatterte jedoch weiterhin verbissen mit den Lederschwingen, weil sie vielleicht doch noch hoffte, wieder hochzukommen. Der schlimmste Schwung des Sturzes aber war gebremst. Damona fragte sich, wie weit es noch bis zum Aufschlag war… Der Höllenengel schlug geifernd nach Damona, doch sie hielt sich eisern am Dolchgriff fest.
Eine wilde Drehung – der Höllenengel war frei. Damona überschlug sich, wirbelte zweimal um ihre eigene Achse, sah grüne Titanenfinger wedelnd nach ihr heraufgreifen, dabei war sie es doch, die fiel…
Der Silberdolch flog in weitem, blitzendem Bogen davon.
Dann krachte, splitterte, brauste und rauschte es. Schmerzen spürte Damona keine, dazu war der momentane Schock viel zu groß. Sie raste durch grüne, stachelige Tannenwedel, brach durch, überschlug

sich noch einmal, wurde von Irrsinnsgewalten herumgerissen, noch einmal, und noch einmal. Dann ein Ruck – sie lag plötzlich still.

Noch immer keine Schmerzen. Sie verstand das nicht. Keuchend pumpten ihre Lungen Luft. Ihr Körper hob und senkte sich.

Nicht liegenbleiben! wisperte Vanessas Gedankenstimme. Und Damona rappelte sich hoch, stemmte sich auf die Knie, der Schwindelanfall warf sie beinahe wieder um. Irgendwann stand sie aufrecht, krallte sich an der borkigen, harzig riechenden Rinde einer hohen Tanne fest. Und torkelte los. Wohin, das wußte sie momentan gar nicht. Sie überließ sich einer inneren Führung. Der Geist ihrer toten Mutter… Wieder griff er ein. Wie schon so oft heute. Das war Damona beileibe nicht gewohnt. Stand denn so viel auf dem Spiel? Bastardas Wiedergeburt … Natürlich. Für Augenblicke war ihre Erinnerung weg gewesen. Der Sturz. Der Aufprall. Ein Wunder, daß sie überhaupt noch denken konnte.

Die höllischen Verfolger kamen, brachen durch das grüne, hohe, gewölbte Dach des Waldes. Damona forcierte ihr Tempo. Viel kam nicht dabei heraus. Ein schaukelndes Laufen. Mehr als einmal blieb sie keuchend gegen einen Baum gestützt stehen.

Das Moospolster, auf dem sie lief, tat ihren Fußsohlen gut. Feuchtigkeit und Kühle spendete es. Damonas Körper war eine zerschlagene, zerkratzte Hülle. Aber die Wunden schlossen sich, noch während Damona lief. Das Brennen, Jucken, Glühen versiegte. Allein der Macht des versteinerten Hexenherzens – Asyhras versteinertem Herzen – die Vanessa für sie mobilisierte und in ihren malträtierten Körper kanalisierte, verdankte sie das.

»*Aber wir werden beide einen schlimmen Preis für diese Macht bezahlen müssen, Damona!*« Die Stimme war unglaublich sanft, aber auch Wehmut schwang darin mit.

»Was für einen Preis?« fragte Damona hastig. Ein kaltes Gefühl breitete sich in ihrer Herzgegend aus.

»*Asyhras Präsenz wird stärker, je öfter ich ihre Hilfe und Macht in Anspruch nehme*«, kam die Antwort nach kurzem Zögern.

»Sie ist nicht tot?«

»*Nein. Nur niedergerungen. In etwa so, wie Mike Hunters Geist von Rarchar niedergerungen ist.*«

»Wann, Mutter?« fragte Damona halblaut, während sie wie eine Maschine weiterlief. »Wann wird es so weit sein, daß die Hexenherz-Präsenz wieder die Macht ergreift? Und was wird dann aus dir, Mutter?«

»*Noch kann sie die Macht nicht ergreifen. Und wenn es so weit ist…*«

Wieder ein kurzes Zögern. »*Ich kann es nicht sagen. Es wird mit der jähen Gewalt einer Explosion kommen. Was dann mit mir passiert…? Ich werde aus dem versteinerten Herzen ausfahren müssen … Alles weitere*

wird sich zeigen. Ich bin bereits tot, Damona, also kann ich zumindest nicht mehr sterben.« So etwas wie Galgenhumor schwang in der gedanklichen Stimme.

»Deshalb also hast du dich so lange nicht mehr gemeldet!« stellte Damona fest. »Weil du gewußt hast, daß dies die Hexenherz-Präsenz stärken würde.«

»*Ja, Kind. Asyhra und ich – wir sind uns gegenseitig ausgeliefert. Wenn ich in die Geschehnisse eingreife, so kann ich das nur mit ihrer Hilfe. Und sie kann ihre Kraft und Macht nur entfalten, wenn ich das zulasse. Ich kann sie nicht endgültig vernichten, sondern sie nur gefangen halten, was für mich bedeutet, daß ich niemals schlafen darf… Niemals unachtsam sein darf … Niemals …*« Die Stimme verwehte in endlose, frostige Weiten.

Damona lief ein eisiger Schauer über den Rücken. Gänsehaut entstand. Noch ein paarmal versuchte sie, mit ihrer Mutter abermals in Kontakt zu kommen, doch mißlang jeder Versuch. Stille herrschte, breitete sich in ihrem Schädel aus, daß es beinahe schmerzte. Aber von Augenblick zu Augenblick fühlte sich Damona körperlich besser, wie nach einem langen Genesungsschlaf erholt. Sie jagte durch den finsteren, kühlen Wald, durchwatete das kalte, kristallklare, schnell dahinsprudelnde Wasser eines schmalen Baches, erfrischte sich kurz daran, als sie am anderen Ufer ankam – und rannte weiter.

Minuten später wußte sie, welches Ziel sie hatte erreichen wollen.

Vor ihr – etwa in Mannshöhe an einem stummelartigen Ast einer schlanken Birke, die sich inmitten der Tannen und Eichen und Fichten des Mischwaldes behauptet hatte – hing ein langer, schwarzer Gegenstand.

Der Elbbogen Kirgaal-Chans!

Damona pflückte sich die gewaltige Waffe herunter. Ganz einfach war es nicht, sie brauchte einiges Hinaufhüpfen, Grapschen und Rütteln, bis sie den Bogen endlich hatte.

Den Köcher fand sie nicht weit entfernt am Boden liegen. Die meisten Pfeile waren herausgefallen, doch sechs oder sieben steckten noch in der Hülle.

Auch diese nahm Damona an sich. Den Köcher streifte sie über Schulter und Rücken, den Bogen behielt sie in der Linken. Wieder lief sie weiter. Der schwarze Höllenbogen lag gut in der Hand, wuchtig, der breite, glatt polierte Griff mit den Fingermulden garantierte einen optimalen Halt. Im Lauf zog sie einen Pfeil aus dem Köcher und legte ihn auf die Sehne. Von unangenehmen Überraschungen hatte sie die Nase voll. Mit dieser Waffe kam sie sich vor wie eine Amazone auf Kriegsfuß, aber besser das, als einfach über den Haufen geschossen werden zu können. Jetzt war sie jedenfalls bewaffnet, und ihre Feinde taten mächtig gut daran, sich in acht zu nehmen.

Das Aufbrüllen eines Motors vernahm sie wenig später, und damit hatte sie den Beweis, daß sie geradewegs dorthin rannte, wo Rarchar Chief-Constabler Hanways Wagen abgestellt hatte. Ob dort vorn Rarchar mit Mike abdampfte?

Damona spurtete durch den Wald, erreichte den schmalen, gefurchten Weg, brach durch die Büsche hinaus, und da passierte plötzlich etwas Unerwartetes…

***

Jonas Hanways und Brian Randall waren dem schwer verletzten und blutüberströmten Kendall Palma behilflich. Eine Reptilbestie hatte ihm den rechten Arm aufgerissen. Der Mann war halb wahnsinnig vor Schmerzen, jeder Schritt fiel ihm unsagbar schwer.

»Komm schon, Ken, nur noch ein paar Schritte, dann sind wir beim Wagen«, ermunterte Brian Randall den Kollegen.

Kendall Palma nickte, biß die Zähne zusammen. Tapsend waren seine Schritte, unsicher wie die eines Kleinkindes, und genauso fühlte sich der Mann auch.

Hanways packte den linken Arm des Freundes fester, wobei er seinen rechten Arm um den Rücken des Verletzten legte.

Die anderen Opfer der Reptildrachen hatten sie bereits zu den Wagen gebracht. Hanways dachte voller Schrecken daran, was mittlerweile auf der Kraterlichtung passierte. Lebte Damona King überhaupt noch? Konnte es eine einzelne Frau überhaupt gegen einen solchen Gegner aufnehmen? Er bezweifelte das.

Aber was sollte aus den Menschen von Tarbet werden, wenn Damona King getötet wurde, wenn der Bestien-Meister und seine grauenvollen Verbündeten ihren ursprünglichen Plan weiterführten?

Davon, daß Rarchar inzwischen ganz andere Pläne verfolgte, ahnte Hanways ja nichts.

Noch sechs Yards trennten sie von den abgestellten Fahrzeugen, als Hanways eine Wagentür schlagen hörte. Ein Motor heulte auf, wurde hochgezogen, dann war ein Knirschen zu hören, als der Gang brutal hineingehebelt wurde.

»Paß auf Ken auf!« stieß Hanways Brian Randall zu und hetzte los.

Ein leises Reißen an seiner Schulter signalisierte ihm mit Schmerzen, daß die Wunde wieder aufgebrochen war und von neuem blutete.

Darauf aber nahm Hanways keine Rücksicht. Er sah buchstäblich rot, während er wie ein gereizter Stier vorwärtsstürmte. Sein keuchender Atem hallte in seinen Ohren. Der dunkelblaue Morris, der am Ende des kleinen Konvois stand, fuhr rückwärts. Hinter der Frontscheibe war schemenhaft ein bleiches Gesicht zu sehen. Ein Mann mit Silberhaaren. Und Hanways schaltete augenblicklich, denn die Beschreibung dieses Mannes kannte er in- und auswendig.

Der Kerl, der in dem Polizei-Morris zu fliehen versuchte, war kein geringerer als Zarangar!

***

Zarangar fluchte. Seine Hände zitterten, das Lenkrad rutschte ihm weg, der Morris schlingerte. Im letzten Augenblick, bevor die Karre von dem schmalen, gefurchten Waldweg abgekommen wäre, bekam er sie wieder unter Kontrolle. Zarangar schwitzte, aalglatt waren seine Handflächen. Dieser verdammte Bulle! durchzuckte es ihn. Der schlanke Mann holte nämlich auf. Und er, Zarangar konnte nur rückwärts fahren, der Weg war zu schmal, als daß er den Morris hätte wenden können.

Der Motor jaulte gequält, als Zarangar noch mehr Gas gab. Die Reifen wühlten sich durch Moospolster und blankes, krumiges Erdreich. Dreck spritzte weg. Eine Höllenfahrt war das. Das Lenkrad schlenkerte hin und her, Zarangar wurde durchgeschüttelt.

Er war zu langsam!

Der Bulle hob seine rechte Hand. Metallisch schimmerte der Lauf einer Luger, das erkannte Zarangar selbst auf diese Distanz und trotz der verdammten Schüttelei im Wagen.

Er duckte sich, als der Schuß peitschte. Ein Spinnenmuster überzog blitzartig die Frontscheibe, ein Loch klaffte wie herausgemeißelt darin. Splitter hagelten ins Wageninnere.

»Zum Teufel!« knirschte Zarangar voller Haß.

Der Wagen ruckte wie lebendig geworden nach rechts, schrammte an einem Baum vorbei, Zarangars Fuß rutschte vom Gaspedal, ließ auch die Kupplung kommen – viel zu schnell. Der Motor soff ab, der Morris ruckelte, und damit war die Sache klar.

Zarangar riß die Maschinenpistole hoch, ein jähzorniges, böses Grinsen kerbte seinen Mund, als er die Windschutzscheibe mit dem Kolben zertrümmerte und die Waffe anlegte. Der Polizist rannte ihm genau vor dem Lauf entgegen. Zarangars Zeigefinger legte sich um den Abzug…

***

Das alles bekam Damona King mit, als sie auf den Waldweg hinausstürmte.

Sie sah, wie Zarangar anlegte, alles lief irrsinnig schnell ab, sie brüllte Hanways eine Warnung zu und wartete gar nicht mehr ab, ob der Chief-Constabler diese überhaupt hörte und entsprechend reagierte.

Der schwarze Elbbogen flog wie von selbst mit Damonas Hand hoch. Die Rechte spannte die Sehne mit dem Pfeil. Straff gespannt war der Bogen, und es erforderte Damonas ganze Kraft, die Sehne zurückzuziehen. Den gewaltigen Titanenkräften Kirgaal-Chans hatte

sie nichts als ihren eisernen Willen entgegenzusetzen.

Gleich mußte die Maschinenpistole Tod und Verderben auf Hanways hinaushämmern!

Damona riß die Sehne mit dem Pfeil darauf zurück, zielte, so gut es eben ging – und ließ den schwarzen Pfeil losfliegen. Mit einem wilden Surren zog er ab.

Zarangars Körper wurde im gleichen Augenblick durchgeschüttelt. Das Glas des Seitenfensters war zerschmettert. Der schwarze Pfeil war Zarangar in die Schulter gefahren!

Hanways lag am Boden, die Luger im Combat-Anschlag vor sich gehalten, und er zog durch. Schüsse peitschten. Damona winkte dem Chief-Constabler zu, aufzuhören, während sie auf den Wagen zustürmte, in dem Zarangar saß.

Sie erreichte ihn nicht mehr, denn in diesem Augenblick kam Kirgaal-Chan – und mit ihm seine Höllen-Engel!

***

Normalerweise wäre es jetzt an der Zeit gewesen, ein letztes Gebet zu sprechen, und – falls man zu den ganz Zynischen gehörte – sich zu seiner Voraussicht zu gratulieren, daß man bereits das Testament gemacht hatte.

Die Höllen-Engel fächerten im düsteren Zwielicht unter dem Waldhimmel auseinander. Kirgaal-Chan brüllte Befehle. Zarangar bekam trotz seiner bestimmt sehr schmerzhaften Verletzung Oberwasser, startete den Morris abermals und fuhr wieder los. Mit radierenden Reifen zog der Wagen rückwärts ab. Damona hetzte in dem ganzen Trubel zu Jonas Hanways, der sich resignierend aufrichtete und ihr eine bezeichnende Geste achte: die Luger war leer geschossen. Darauf aber achtete Damona nicht. Zwei Höllen-Engel flatterten schräg auf sie herunter. Einen Pfeil hatte sie auf der Sehne, sie spannte den Bogen, wirbelte schnell herum und holte die erste Höllen-Kreatur aus der Luft herunter. Zappelnd und fauchend überschlug sich die Furie, knallte in ein Gebüsch und zerrte an dem Pfeilschaft. Die zweite aber sackte auf Damona herunter, riß ihr den schweren Elbbogen aus den Händen. Damona konnte die Waffe nicht halten, die Teufelin war einfach zu stark. Mit einem wilden, infernalischen Siegesschrei stieg die Geflügelte wieder auf.

Damona aber war bereits wieder unterwegs, riß Hanways mit sich in die Deckung eines der anderen Fahrzeuge zurück, in denen die Verletzten lagen.

»Runter!« kommandierte Damona.

Hanways ließ sich nicht zweimal bitten, sondern ging auf Tauchstation. Damona entriß ihm die Luger, nahm sie in Combat-Anschlag und wartete, bis der letzte Angriff der Höllen-Mächte

erfolgte. Vielleicht konnte sie sie noch bluffen, und wenn nicht, dann wurde es ein verdammt schwerer Tod, dessen war sie sicher.

Zu sehr war sie Zarangar und Kirgaal-Chan auf die Zehen gestiegen, so etwas vergaßen diese Teufel niemals.

Aber es kam nicht einmal annähernd so schlimm, wie sie befürchtet hatte. Die Höllen-Engel zogen ab. Kirgaal-Chan hatte sich seinen Anführer Zarangar geschnappt und wie ein Bündel unter den Arm geklemmt, und mit ihm stieg er nun auf. Die Höllen-Engel sicherten nach hinten ab. Einige äugten mißtrauisch auf die Luger in Damonas Händen, betrachteten es jedoch offenbar als eine Art nicht ausgesprochenen Waffenstillstand, daß sie nicht schoß, sondern sie so einfach entkommen ließ.

Keine zwei Sekunden später waren die Unheimlichen wie ein Pulk Spukgestalten verschwunden. Stille kehrte ein im Wald.

Damona war fassungslos.

»Sind sie wirklich weg, Miß King?« fragte Hanways ächzend und richtete sich auf, wobei er sich den Dreck von der Kleidung klopfte.

Sie zuckte die Schultern. »Für dieses Mal: ja. Sie lecken sich ihre Wunden. Wir haben ihnen aber auch gehörig Respekt eingebleut.«

Sie konnte lächeln, sah auf Hanways, der ihren Blick erwiderte.

»*Sie* haben ihnen diesen Respekt eingebleut«, meinte er anerkennend. »Ich hätte nicht geglaubt, Sie noch einmal lebend zu sehen.«

Er schüttelte den Kopf, drehte sich halb um, als Brian Randall mit Ken Palma herangehumpelt kam, und sich auch die anderen Männer rührten, die bis jetzt die Köpfe unten behalten hatten. Einer der Verletzten stöhnte erbärmlich.

»Aber was ist mit Mike Hunter?« Hanways wandte sich ihr wieder zu.

»Der Bestien-Meister ist entkommen.« Und im gleichen Augenblick rastete in Damonas Schädel etwas ein, das letzte Puzzlestückchen war unvermittelt da, und sie fragte: »Wer hat Sie angegriffen? Zarangar? Die Höllen-Engel, oder…«

»Zwei riesige Drachen«, antwortete Hanways.

»Dann ist der Bestien-Meister wirklich entkommen«, entfuhr es Damona King. »Und zwar mit genügend Kraftreserven. Verflixt!«

»Aber ich verstehe nicht…«

»Er wollte im Kometenkrater neue Kräfte schöpfen. Auf diese Weise erstarkt, hatte er vor, sich nach London abzusetzen. Die entsprechenden Fähigkeiten dürfte er haben. Nun, in den Krater ist er nicht hinuntergekommen, also hat er sich die Energien, die er braucht, woanders geholt. Bei zwei von ihren Leuten…« Damona winkte ab, als Hanways eine weitere Frage stellen wollte. »Alles andere erzähle ich Ihnen unterwegs. Wir müssen so schnell wie möglich nach Tarbet zurück. – Können Sie mir einen Hubschrauber und einen Piloten besorgen? Ich muß unbedingt nach London, um dort das schlimmste

zu verhindern.«

»Aber wie wollen Sie den Dämon denn in London aufspüren? Das ist doch eine Riesenstadt…«

»Ich werde zaubern, Hanways. Im wahrsten Sinne des Wortes.«

***

Aber dann dauerte es doch seine Zeit, bis Hanways den Hubschrauber samt Piloten in der nächstgrößeren Stadt Central telefonisch aufgetrieben und nach Tarbet in Marsch gesetzt hatte.

Erleichtert legte der unverwüstliche Chief-Constabler den Telefonhörer auf die Gabel zurück, überlegte es sich dann anders und nahm ihn wieder hoch, wobei er zugleich eine grüne Taste am Telefon drückte. »Leslie? – Bringen Sie uns doch einen Kaffee. Sie trinken doch auch eine Tasse, Miß King?« wandte er sich kurz an Damona, die ihm vor seinem Schreibtisch gegenübersaß. Sie nickte.

Es fiel ihr schwer, ruhig hier zu sitzen. Ununterbrochen mußte sie an Rarchar und an Mike Hunter denken, die jetzt in London sein mußten. Seit ihrer Rückkehr aus dem Queen Elizabeth Forest Park waren eineinhalb Stunden vergangen. Sie hatte sich umgezogen – oder besser: neu eingekleidet, sehr zum Leidwesen der unverletzt gebliebenen Männer. Jetzt trug sie eine knapp sitzende, ausgebleichte blaue Jeans, eine weiße Flanellbluse und dazu eine burgunderrote Jacke. Die Stiefel hatte sie mit weichen weißen Turnschuhen vertauscht.

Dann brachte Leslie Barron den Kaffee, herrlicher Duft durchzog das Büro. Schweigend tranken Damona King und Jonas Hanways, nachdem die Sekretärin wieder hinausgegangen war.

»In einer Viertelstunde ist der Hubschrauber hier«, sagte Hanways’ schließlich. Alles Nötige war besprochen; beide saßen sie sich jetzt wie auf glühenden Kohlen gegenüber. Weder er noch sie waren richtig bei der Sache. Die schwarze Aktentasche mit Zarangars Plänen stand neben Damonas Füßen. Der Chief-Constabler hatte sie ihr gegeben.

»Ich verdanke Ihnen eine Menge, Mr. Hanways.«

»Ich Ihnen noch mehr, deshalb wollen wir dieses Thema besser gleich lassen.« Er lächelte, seine dunklen Augen strahlten sie an.

Nach einem verlegenen Räuspern fragte er: »Und Sie glauben wirklich, daß dieser Zarangar seine Ambitionen aufgegeben hat?«

Damona nickte bestimmt. »Er hat momentan niemanden mehr, der die Bestien aus den Sieben Vorhöfen der Hölle leiten könnte. Rarchar, der Bestien-Meister, hat jedenfalls sein eigenes Süppchen am kochen.«

»Es haben viele brave Menschen sterben müssen«, versetzte Hanways matt.

»Aber noch mehr sind gerettet worden. Denken Sie an die Todesliste, die wir gefunden haben. Da haben noch eine Menge Namen

draufgestanden. Unter anderem auch Ihrer und der von Billy Merricks Vater.«

Hanways wischte ein imaginäres Stäubchen von einer grünen Akte auf seinem Schreibtisch. »Ich weiß. Ich wollte auch nicht undankbar sein.«

»Das weiß ich«, erwiderte Damona. »Glauben Sie nur nicht, daß ich damit die Toten rechtfertigen will. Jedes Opfer ist ein furchtbarer Verlust. Es bedeutet Schmerzen und Trauer für die Angehörigen. Manchmal – manchmal hasse ich mich dafür, daß ich solche Opfer nicht verhindern kann.«

»Unsinn, Sie können schließlich nicht überall gleichzeitig sein.«

»Trotzdem, Mr. Hanways. Trotzdem.« Damona trank einen vorsichtigen Schluck von dem brühheißen und sehr starken Kaffee. Er belebte sie, vertrieb den Hauch von Erschöpfung, der in ihr emporgekrochen war, seit die ärgste Anspannung der Verfolgung durch die Höllen-Engel weggefallen war.

»Sie rufen mich an, wenn Sie die Sache in London erledigt haben?« erkundigte er sich, nachdem abermals eine kleine Weile verstrichen war.

Sie lächelte freudlos, stellte die Kaffeetasse behutsam auf den kleinen Teller zurück. »Wenn ich sie erledigt habe. Falls Sie nichts mehr von mir hören, wissen Sie, daß ich sie nicht erledigt habe. Daß Bastarda wieder auferstanden ist. Und dann – dann beten Sie.«

»Sie schaffen es, Miß King. Ich weiß es. Sie sind ganz allein mit diesem Rarchar fertiggeworden, mit den Schlangen, den Höllen-Engeln… Wenn Sie es nicht schaffen – wer sollte es dann schaffen?« Er starrte sie an.

Sie erhob sich. »Ich glaube, es wird Zeit für mich.« Es hörte sich so lakonisch an, so trivial. Sie wollte nicht mehr über das sprechen, was sie in London erwartete. Die Angst um Mike, die Angst um das, was passieren würde, falls Bastarda tatsächlich zurückkehren konnte…

Es machte sie nervös. Und nervös durfte sie am allerwenigsten sein, wenn sie eine Chance haben wollte.

»Ich begleite Sie bis zum Hubschrauber«, bot er an.

»Danke.«

Sie verließen das Büro. Damona trug die schwarze Aktentasche.

Das Ding war schwer. Dick gebündelt lagen die Aufzeichnungen Zarangars darin, in Dämonenschrift abgefaßt, aber dennoch nicht unmöglich zu entziffern. Wenn – wenn! – sie Rarchars Pläne durchkreuzen konnte, dann wußte sie, was als nächstes zu tun war. Dann stand die Offensive gegen Zarangar an! Dieser menschliche Satan hatte lange genug Unschuldige getötet!

Wieder mußte Damona an Rarchar denken. Fast zwei Stunden waren jetzt vergangen. Was würde der Bestien-Meister in London als erstes

tun? Würde er sich sofort daran machen, die Zeremonie zu beginnen? Dafür brauchte er Blutopfer…

Sie traten in das helle Sonnenlicht hinaus. Ein strahlend blauer Mittagshimmel spannte sich über Tarbet, alles sah so friedlich aus, nichts verriet, daß diese Stadt noch vor wenigen Stunden ein Tummelplatz wilder Höllen-Bestien war, eingekesselt, von der Außenwelt abgeschnitten, dazu ausersehen, die grausamen Monstren aus den Sieben Vorhöfen der Hölle zu empfangen…

Die Glocken der kleinen Stadtkirche wurden geläutet. Für die Toten, die dieser Horror-Fall gefordert hatte.

Das Rattern der Hubschrauberrotoren ließ Damona hochsehen.

Wenig später setzte die Libelle auf dem freien Platz hinter der Polizeiwache Tarbets auf. Ein braungebrannter, schwarzhaariger Pilot winkte.

»Sie rufen an, Damona!« sagte Hanways zum Abschied noch einmal nachdrücklich, während er ihre Hand herzlich preßte. Sein Gesicht zuckte. Vielleicht hätte er gerne mehr gesagt. Aber das war nicht die richtige Zeit dazu.

Damona nickte, drehte sich um und lief zum Hubschrauber hinüber. Der Wind der Rotoren zerzauste ihre langen Haare. Sie stieg ein, der Pilot grüßte knapp und startete. Die Erde sackte nach unten weg, Hanways wurde zu einem winzigen Punkt, die Häuser zu Spielzeuggegenständen, die Wiesen, das Loch Lomond mit seinen tiefblauen Fluten zu fernen Schemen.

Damonas Gedanken eilten voraus, nach London.

Dorthin, wo der Showdown bestimmt schon begonnen hatte…

***

Nacht über London!

Ausnahmsweise einmal eine sternenklare Nacht, setzte Benjamin Murray seinem ersten Gedanken hinzu. Er gähnte, stoppte seinen Dienstwagen vor dem Scotland Yard-Building und überlegte sich träge, ob er überhaupt noch in sein Büro hochgehen sollte, oder ob es nicht besser war, gleich weiter und nach Hause zu fahren. Eigentlich schon, sinnierte er. Für heute hatte er genug. Und wie. Er war seit heute morgen um halb sechs Uhr auf den Füßen, denn da hatte man ihn aus dem Bett geklingelt, weil in Mayfair ein junger Mann tot aufgefunden worden war. Murray hatte sich in die Sache hineingekniet, und jetzt war der Fall bereits geklärt. Der Junge war von seinem besten Freund umgebracht worden. Eifersucht war im Spiel.

Die beiden hatten die gleiche Freundin gehabt. Eine Kurzschlußreaktion. Der Mörder war geständig. Murray aber fühlte sich elend.

Vielleicht kam das daher, weil er nur ein widerwärtig pappiges

Brötchen zu Mittag gegessen hatte.

Aber wenigstens war dieser Fall ein ganz ›nomaler‹ Fall gewesen.

Nichts, mit dem übersinnliche Wesenheiten im Allgemeinen und Asmodis' Dämonen im Speziellen zu tun hatten.

Davon hatte Ben Murray als guter Freund des Gespanns Damona King und Mike Hunter nämlich momentan die Nase gehörig voll.

Das Abenteuer in Amsterdam steckte ihm und seiner Freundin Laurinda Mclntire noch mächtig in den Knochen.[8]

Aber andererseits, führte Ben Murray den Gedanken weiter, andererseits hätte ich meine Laurinda auch nicht kennengelernt, wenn da nicht die Sache mit dem Werwolf gewesen wäre… Damals, der Fall mit dem Nacht-Club, der in Bastardas Höllentanz geendet hatte.[9]

Nun ja. Ein jedes Ding hat seine beiden Seiten.

Murray gähnte abermals, sein Entschluß stand im gleichen Moment fest, und er fuhr gerade an, als er den Schatten bemerkte, der ihm vom Yard-Building her entgegenlief.

Der Schatten winkte auch und rief etwas. Ben Murray bremste, kniff die Augenbrauen zusammen und spähte dem nächtlichen Störenfried entgegen. Hastige Schritte näherten sich. Die wenigen Fenster des Yard-Building, die jetzt noch erhellt waren, zeichneten die nicht gerade schlanken Konturen des Schattens nach.

Ben Murray hüllte sich in Geduld, beunruhigt war er nicht. Von einem Schatten, der sich bereits auf diese Distanz hin zu erkennen gab, drohte keine Gefahr.

Der Yard-Inspektor kratzte sich am Kinn. Eine Schönheit war er nicht; sein Gesicht war breitflächig, die Augen wirkten hervorgequollen. Am ehesten konnte man ihn noch mit Edward G. Robinson, dem bekannten Schauspieler, vergleichen. Murrays Haare waren streng zurückgekämmt, er hatte einen Bauch, den er schon seit Jahren mit den unterschiedlichsten Hunger- und Fitneßkuren bekämpfte. Mehr oder weniger erfolglos. Dafür aber war er ein Pfundskerl, der für seine Freunde durchs Feuer ging, falls dies notwendig war, auch wenn er hin und wieder seine rauhe Schale hervorkehrte.

»Ben!«

Der Groschen fiel im nächsten Moment, denn diese resolute Frauenstimme hätte er unter Hunderten herausgekannt. Laurinda! Jetzt war Murray doch beunruhigt. Gut, sie waren für heute abend verabredet gewesen, für 19 Uhr, und jetzt war es schon 20 Uhr durch.

Aber das war Laurinda gewohnt, sie machte ihm deswegen keine Szene… Und jetzt klang ihre Stimme auch irgendwie aufgeregt …

Er stieg aus. Mit einem leisen Schnaufen wuchtete er sich von dem Sitz hoch, nachdem er die Tür aufgestoßen hatte.

»Ben!«

Laurinda McIntire war kein Fliegengewicht, trotzdem saßen ihre Rundungen nach Bens Meinung an den richtigen Stellen. Ein großer Busen wogte; das sah er sogar in diesem diffusen Licht. Die nächste Peitschenlaterne war ein paar Yards entfernt.

Daß auch eine mollige Frau hübsch und reizvoll und anziehend war, das bewies Laurinda mit Links. Sie hatte Geschmack, kleidete sich stets vorteilhaft. Ihr Gesicht war rundlich, aber liebenswert, die großen Augen konnten so lieb dreinblicken – oder zornig funkeln, je nachdem. Laurinda paßte zu Ben, die beiden waren ein Herz und *eine* Seele. Vielleicht, weil auch Laurinda das Herz auf dem richtigen Fleck hatte. Wenn's darauf ankam, konnte sie auch schon einmal handgreiflich werden, und im Darts-Wettkampf machte ihr nicht einmal Mike Hunter etwas vor.

Jetzt aber war Laurie aufgeregt, wie schon lange nicht mehr. Sie fiel Ben um den Hals, zitterte, brachte zuerst kein Wort heraus.

»Was ist denn? Laurie… Was ist passiert?« fragte Ben mit einer so sanften Stimme, daß jedem seiner Kollegen bestimmt die Spucke weggeblieben wäre.

»Bei mir zu Hause…« Laurinda McIntire schöpfte Atem, riß sich zusammen, war sichtbar ärgerlich auf sich selbst. »Bei mir zu Hause ist der Teufel los, Ben. Überall Schlangen und Vogelspinnen und Würmer … Sogar im Eisschrank. Sie kommen aus dem Klo, aus den Wasserabflußrohren … Ben – es ist schrecklich!«

***

Der hinterhältige Angriff erfolgte im gleichen Sekundenbruchteil, und Ben Murray wurde schlagartig klar, daß dies alles ein raffiniert ausgetüftelter Plan war. Wer immer für die Spinnen und Würmer und Schlangen in Lauries Wohnung gesorgt hatte – er hatte sie damit zu ihm treiben wollen…

Um sie beide hier auf einen Streich einkassieren zu können!

Einkassieren – einen besseren Ausdruck hätte Ben Murray nicht finden können, denn der Unheimliche, der sich jetzt hinter ihm aus der Schwärze der Nacht schälte, war kein Mensch, sondern ein Monster. So ein Wesen bat nicht höflich zum Tanz!

Laurindas Gesicht verzerrte sich. »Ben! Hinter dir!« hauchte sie, mit einem Mal jedoch ganz ruhig, überhaupt nicht mehr nervös.

Ben Murray kreiselte herum, und noch in der Bewegung flirrte seine Rechte an die Gürtelhalfter.

Die Bestie ließ ihm keine Chance, sondern trat zu. Ein riesenhafter dreizehiger Hahnenfuß flog hoch, scharfe Krallen blitzten gefährlich. Ben zuckte rückwärts, prallte gegen Laurie, die ihn hielt, mit sich riß und ihm das Gleichgewicht bewahrte.

Das Monstrum verlor keine Zeit. Mit einem wütenden Grollen stapfte

es voran. Ben erfaßte die Bestie im tristen Laternenlicht, wie sie den menschenleeren Gehsteig entlang walzte. Groß, wuchtig, als wären zwei Wesen aneinandergeklatscht und zusammengeklebt worden. Der Schädel war mit grünen Schuppen übersät. Drei riesige, mordlüstern blakende Augen saßen in dieser hornigen Fläche.

Die Nüstern waren ebenfalls gewaltig und blähten sich unter asthmatischen Schnaufern. Eine lappige, dunkelrote Spaltzunge glitt über wulstige, harte Lippen, als die Bestie ein Fauchen hören ließ.

Die Hahnenfüße – das Monstrum hatte drei davon – katapultierten den plump wirkenden Körper voran. Das Maul klaffte auf, entblößte zwei Reihen spitzer Vampirzähne. Der Körper blähte sich mitten im Sprung auf, wurde riesig, drohte, buchstäblich aus den Nähten zu platzen…

Ben Murray hatte die Dienstpistole – eine Walter PPK – endlich aus der Halfter, brachte seine Rechte auch hoch, zielte jedoch nicht, sondern feuerte gleich. Der Schuß bellte durch die Nacht. Die Kugel schlug in das mittlere Auge, ließ es in einem blutigen Sprühregen platzen.

»Lauf weg!« herrschte Ben Laurinda an.

»Das kommt überhaupt nicht in Frage!«

Auf eine Diskussion konnte er sich nicht einlassen, denn die Bestie war durch das zerstörte Auge nicht weiter behindert. Es bildete sich im nächsten Moment bereits neu, denn Ben hatte nicht mit Silberkugeln geschossen.

Der folgende Schlag riß ihm schier den Kopf von den Schultern.

Obwohl massig und muskulös und bestimmt daran gewöhnt, auch einmal etwas einzustecken, sank Murray in die Knie, dachte fassungslos daran, daß dies jetzt das Ende war und kippte langsam um. Beim besten Willen konnte er sich nicht aufrecht halten. Er hoffte nur, daß wenigstens Laurie wegkam…

Der Teerbelag raste auf ihn zu, dann knallte er mit dem Gesicht dagegen, eine blutrote Feuersäule stand in seinem Schädel und loderte, loderte…

Laurindas Schrei stach bis in die tiefsten Tiefen seines Ichs hinunter…

Vielleicht verdankte er es diesem Schrei, daß er nicht ohnmächtig wurde. Er konnte sich nicht mehr bewegen, fühlte sich wie paralysiert. Aber er konnte fühlen, spüren, hören… Er wurde hochgehoben. Kräftige Schuppenarme hielten ihn. Sein Schädel pendelte hin und her. Laurinda … Was war mit Laurie? Er hörte jemanden atmen. Das war er. Oder? Vor seinen Augen flackerte es. Das waren die Lider. Sie fielen ihm immer wieder zu, sosehr er sich auch abmühte, sie offenzuhalten. Laurie … Der Gedanke an sie hielt ihn wach. Er sah einen Schemen, etwas helles … Ein Gesichtsoval – Lauries Gesicht.

Fast hätte Ben aufgeatmet, aber da begriff er, daß diese Feststellung nicht zum Aufatmen war. Die Bestie nahm sie mit.

Er fühlte sich federleicht, sah tief unter sich Lichter, Häuserschatten, Straßen – verwirrende Muster, winzig klein…

Das Monster trug sie auf riesigen, weichen Schwingen davon…

***

Die Schwarz-Weiß-Fotografie zeigte Mike Hunter, wie sie ihn kannte! Das sympathische, markante Gesicht in ein verwegenes Lächeln gefaßt, die Lachfältchen um die ausdrucksstarken Augen, die mittellangen Haare zerzaust.

Die junge, schwarzhaarige Frau schaltete jedes Gefühl aus, so gut es ging. Jetzt war sie nur mehr – *die Hexe.* Die alten Zauberformeln, die ihr ihre Mutter vermacht hatte, kamen ihr leicht über die Lippen, als sie sie las. Das Buch vor ihr war uralt, das Papier mit den Formeln vergilbt. Die schlanken Finger der Hexe glitten darüber – wie liebkosend.

Dunkel war es in dem unmöblierten Raum. Dunkel und kalt.

Und die Hexe war nackt. Fahl schimmerte ihre Haut in der Düsternis. Die Zauberformeln sorgten für zusätzliche Kälte. Blut mußte geopfert werden – das Blut der Hexe. Und so setzte sie die silberne Nadel an – und stach zu. Ein roter Punkt erschien auf dem schmalen Handrücken. Ein Blutstropfen quoll heraus. Die Hexe drehte die Hand um, wartete, bis sich genügend Blut gesammelt hatte, daß es einen schweren Tropfen bildete und niederfiel.

Auf die Fotografie Mike Hunters!

Dann sprach sie die auslösende Formel, und während sie sie las, formulierte sie sie wesentlich eindringlicher in Gedanken. *Sharaty ya Mike Hunter! Sharatyaska Mike Hunter!*

Ein Lichtpunkt entstand in dem Blutstropfen, der auf die Fotografie gefallen war. Hell wurde es, dann rötlich, dann violett. Rauch kräuselte sich, stieg höher, umwirbelte und umflirrte das schmale, konzentrierte, harte Gesicht der Hexe.

Die Fotografie brannte lichterloh, verstrahlte Helligkeit in dem tristen Raum, ließ die Schatten an den untapezierten Wänden tanzen und wirbeln, einen grausigen Reigen aufführen. Ascheflocken wirbelten hoch. Die Hexe spannte sich an. Sie fror. Sie zitterte. Dabei wußte sie, daß sie diesen Zauber beherrschte. Es war der Bildnis-Zauber… Ein leichter Zauber – manchmal schnell zu vollbringen, manchmal langwierig. Wie heute. Etwas Anderes – Mächtiges stemmte sich gegen das schnelle Gelingen. Die Omen waren ungünstig. Das Böse war mächtig. Sie hatte schon so lange gebraucht; draußen war es mittlerweile dunkel. Sie kämpfte gegen die Zeit!

Verwirrend schwangen sich die Ascheflocken der Fotografie empor,

rieselten kreisend rings um das Gesicht der jungen Hexe, formierten sich plötzlich wie unter einem unhörbaren, jedoch übermächtigen Befehl, vereinten sich, flirrten wie übergroße Staubteilchen auf die Wand zu, die noch immer wie von Feuerschein erhellt war, klebten sich darauf fest – und bildeten ein Wort: HIGHGATE-FRIEDHOF.

Die Aura des Grauens folgte dieser Botschaft augenblicklich!

Die Buchstaben schrumpften, die Ascheflocken fielen zu Boden, wimmelten und wanden sich dort, und der eisige Wind, der aus dem Jenseits zu kommen schien, trug die wispernden Stimmen von unzähligen Teufeln mit sich: *Geh hin, und du wirst sterben. Geh hin.*

Geh nur hin. Die Beschwörung ist bereits im Gange… Blut ist bereits geflossen …

Noch einmal wurden die Ascheflocken der Fotografie hochgeplustert – und bildeten zwei Gesichter mitten in der Luft. Die Gesichter von Ben Murray und Laurinda Mclntire. Da wußte Damona, die Hexe, wer die beiden anderen Opfer des Bestien-Meisters waren…

***

»Wo sind wir hier?« wisperte Laurinda.

Ben blickte sich in dem feuchten Gewölbe um. Eine Antwort gab er nicht, denn er wußte genausowenig, wo sie waren, wie Laurinda.

Es kam ihm so vor, als sei er nie halb besinnungslos geschlagen gewesen, und doch erinnerte er sich ganz genau an den kurzen Fight mit dem Ungeheuer, und daran, daß es sie davongetragen hatte.

Hierher. In diese Gruft. Wasser tröpfelte von der Decke und schlug auf dem gepflasterten Boden auf. Es roch nach Fäulnis und Moder, aber auch nach frischer Erde. Der Raum war quadratisch, etwa fünf auf fünf Yards. Rechter Hand gähnte ein dunkler Stolleneingang.

»Komm«, flüsterte Ben Murray, nahm Laurinda an der Hand und ging auf diesen Stollengang zu. Einen anderen Aus- oder Eingang gab es nicht, also können sie nicht viel falsch machen.

Sie folgten dem Gang schweigend. Ben fragte sich, warum die Bestie dieses Aufhebens gemacht hatte. Warum hatte sie sie nicht gleich getötet? Die Schwarzblütler hatten es schon lange auf sie abgesehen, denn es war ihnen bekannt, daß sie Damona Kings und Mike Hunters Freunde waren. Genaugenommen konnte das nur bedeuten, daß sich die Dämonen etwas besonders scheußliches für sie ausgedacht hatten.

Als Ben links und rechts in der Düsternis die Nischen in den Wänden sah, die mit den bleichen Gebeinen von Toten vollgestopft waren, ahnte er, wo sie waren. So sah es in Katakomben aus – die Knochen der Toten wurden nach der gesetzlichen Ruhezeit aus den Gräbern geholt und in tiefen Gewölben aufbewahrt. Hatte der Dämon sie auf einen Friedhof – in ein solches Gewölbe – gebracht?

Weiter drangen sie in die Dunkelheit vor. Nicht lange, und sie

erreichten eine Gang-Biegung. Frischere Luft fächelte ihnen entgegen.

Auch wurde es heller. Kerzenschein flackerte auf den Wänden, als sie die Biegung vorsichtig umrundeten.

Dann hörten sie die Stimme, die leise unverständliche Silben murmelte. Eine Art Sing sang. Eine – Beschwörung!

Die Stimme kam Ben Murray bekannt vor, doch konnte er nicht weiter nachdenken, denn er sah das grausige Schattenbild an der Wand vor sich… Am Ende des Korridors, dort, wo ein weiterer Durchgang in einen hell von Kerzen oder Fackeln ausgeleuchteten Raum führte.

Es war ein bizarres Schattenabbild. Wie von zwei Männern, die nebeneinander an den Füßen an einem Deckenhaken aufgehängt waren – und keine Köpfe mehr hatten!

***

Hart schluckte Ben Murray. Er war viel gewohnt, hatte viel Grausiges gesehen und manchen Schrecken überstanden und verdaut.

Aber das hier ging ihm an die Nerven. Seine Hände zitterten. Aber es sollte noch schlimmer kommen – noch viel schlimmer. Das begriff er, als er von schuppigen Klauenfingern vorwärts geschoben wurde!

Die Bestie war aus dem Nichts heraus hinter ihm und Laurinda aufgetaucht und drängelte sie voran. Laurinda hielt sich tapfer. Sie wimmerte nicht, sie klagte nicht, und sie weinte auch nicht. Im Gegenteil – es flackerte Trotz in ihren Augen, denn auch sie hatte den Schattenriß gesehen und ahnte zumindest, daß ihnen dasselbe blühte:

»Vorwärts!« gurgelte das Monstrum.

Sie taumelten in den hell erleuchteten Raum hinein, waren geblendet und blinzelten mit den Augen. Der Sing sang wurde unterbrochen. Ein hochgewachsener Schatten drehte sich ihnen zu.

»Willkommen, Ben! Willkommen Laurie! Wie ich mich auf euch gefreut habe. Ihr sollt das Opfer nämlich krönen. Das Opfer, das Bastarda wieder auferstehen läßt!«

Ben traute seinen Ohren nicht, er riß seine Augen auf, starrte auf den Schatten, sah ihn deutlicher… Dieses Gesicht…!

»Oh mein Gott!« keuchte Ben, als er seinen Mörder erkannte.

Es war Mike Hunter!

Ein grausames, dämonisches Irrlichtern war in seinen fanatisch aufgerissenen Augen zu sehen, und sein Mund war zu einem hämischen Hohnlächeln verzogen.

»Das Ritual hat seinen Höhepunkt bereits erreicht«, krächzte die Stimme. Ben begriff nichts mehr. Was war mit Mike passiert? War er von den Dämonen umgedreht worden? Oder gaukelte man ihm das nur vor?

Er bekam nicht einmal die Hälfte dessen mit, was ihm der Dämon

Mike Hunter erklärte. Der Name *Bastarda* fiel, und immer wieder das Wort *Blutopfer*. Es war in vollem Gange, ja. Er sah die Leichen der beiden Männer. Er würgte. Seine Hände formten sich zu Krallen. Er wollte sich auf Mike Hunter stürzen, konnte das jedoch nicht, denn die Schuppenbestie hielt ihn eisern mit ihren langen gefährlich scharfen Krallen fest.

Die Ritual-Utensilien standen scheinbar wirr in dem magischen schwarzen Kreis durcheinander. Schwarze Kerzen. Ein Flakon mit Blut. Geheimnisvolle Zeichen waren auf den Steinboden gemalt.

Rauch aus eisernen Ständern faserte hoch, hing dick und schwefelgelb unter der Decke. Und Mike Hunter wandte sich jetzt wieder um und intonierte mit verzerrter Stimme: »Alles ist bereit. Die Bastarda-Matrix liegt in dem Blut, das der Allmacht der Blutgötter geweiht ist. Möge sie fruchtbare Substanz werden! Möge sie gedeihen und wachsen aus dem kalten Leib eines Toten… BASTARDA! BASTARDA – HÖRE MICH – höre mich in den fernen Gefilden der toten, jedoch nicht versklavten Dämonen! Komm zurück! Dein Körper wird wiedererschaffen werden, wie er dereinst war … Dein Geist wird derselbe sein … Dein Leben, deine Aufgabe, deine Macht werden dieselbe sein! Ich rufe dich – ich, Rarchar, der Bestien-Meister – dein treuer Diener …«

Weitere Floskeln folgten. Die Bestie hinter Murray und Laurie grunzte hin und wieder. Ben schwitzte. Er starrte fassungslos auf den zuckenden Rücken Mike Hunters und begriff – begriff langsam, daß das nicht der Mike Hunter war, den er gekannt hatte. Etwas Schreckliches mußte mit ihm passiert sein. Etwas, das ihn…

Ein Grollen schüttelte den steinernen Boden. Heftiger wallten die stinkenden Dämpfe. Der Bestien-Meister schleuderte den Blut-Flakon in eine schwarze Flamme. Nebelschleier entstanden, schwebten über dem Boden.

»BASTARDAAAAAA!« gellte der nichtmenschliche Schrei des Bestien-Meisters.

Dann herrschte Stille. Leise knisternd brannten die Fackeln und Kerzen. Murrays und Lauries Keuchen. Das Hecheln der Schuppen-Bestie.

Und dann folgte die Antwort – die grausige, kaum hörbare Antwort aus dem Jenseits… Ein Ruf aus unendlichen Weiten, leise, ein Hauch – und ein teuflisches Versprechen …

»*Ich höre dich, Rarchar, treuer Verbündeter. Ich – Bastarda – höre dich, und ich komme… Ich komme …*«

Und eine Aura des Todes näherte sich. Ben spürte es deutlich, obwohl er kein Magier war. Eine Präsenz war aufgebrochen, die Barrieren des Todes zu sprengen. Ihren alten Platz wieder einzunehmen. Bastarda!

Sie kam…
»Opfere, Rarchar… Opfere … Bring mir dein Blutopfer dar … Die ersten beiden Sterblichen haben mir Kraft gegeben, mich zu erheben aus den Schwarzen Sümpfen des Horrorthrons. Jetzt sollen mir die anderen beiden die Kraft geben in die Hülle meines Körpers zurückzukehren … Mein ganzes Ich – mein Geist – mein Verstand …« Kurze Pause, dann, ungeduldig, befehlend: »Ich, Bastarda, befehle dies!«
Und Mike Hunter drehte sich um. Ein mörderisches Grinsen umspielte seine Lippen. »Ich gehorche, Bastarda, Herrin! Die beiden Opfer, die du jetzt bekommst, sollen eine ganz besondere Überraschung sein! – Es sind Ben Murray und Laurinda Mclntire…«
»Gut!« wehte es aus kluftigen Abgründen zurück.
Und die Bastarda-Präsenz näherte sich. Schneller. Gieriger.
Mike Hunter hob die Hand. Ein langer, schwarzer Dolch blitzte darin.
»Bring sie her!« wies er die Bestie an, und das Monstrum gehorchte knurrend und schleifte Ben Murray und Laurinda Mclntire vor…

***

Das Monstrum schleuderte zuerst Laurinda Mclntire, dann Ben Murray zu Boden. Im Nu hatte es die beiden an Händen und Füßen gefesselt. Ben war vor Grauen gelähmt. Tonnengewichte lasteten auf seiner Brust. Laurie schien das Bewußtsein verloren zu haben. Er hätte sie gern getröstet, auch wenn das in einer solchen Situation lächerlich war.
Die Bestie wuchtete ihn hoch. Die Welt kippte, dann gab es einen Ruck: er hing neben einem der beiden Toten an einem dritten Deckenhaken. Unter ihm breitete sich eine rote Fläche aus. Darin lag ein eiförmiger, pulsierender schwarzer Klumpen.
Die Bastarda-Matrix!
Laurinda Mclntire wurde von dem Ungetüm neben Ben aufgehängt. Sie pendelte hin und her. Die Arme hingen schlaff nach unten. Ben strengte sich an, seinen Körper ruhig zu halten. Er wollte auch nicht schreien oder um Gnade bitten, denn weder das eine noch das andere hätte genützt. Nicht bei diesem Monstrum. Nicht, wenn Bastarda ihre Klauen im Spiel hatte. Bastarda… Er, Ben, war dabeigewesen, als Damona King dieses Monster vernichtet hatte.
Und doch war sie offenbar nicht endgültig tot gewesen. Jetzt sollte er mit seinem Leben dazu beitragen, daß sie zurückkehren konnte!
»Es ist mir ein großer Triumph, Ben Murray«, grollte Mike Hunters verzerrte Stimme vor ihm, »ein großer Triumph, daß ich, der Bestien-Meister, es möglich machen kann, dich von der Hand deines Freundes sterben zu lassen. Er ist in meiner Gewalt. Ich beherrsche ihn. Und wenn du und deine Freundin tot seid, wird er euch nachfolgen.

Bastarda braucht Opfer…«

Ein unflätiger Zauberspruch floß über Mike Hunters Lippen. Er riß die Klinge hoch, rammte sie auf Ben Murrays Kehle herunter…

Und plötzlich stoppte das Abwärtsfahren des Dolchs!

Mike Hunter schrie etwas Unverständliches, gurgelte, röchelte…

Dann verstand Ben Murray das eine Wort: »Nein!«

»Nein!« röchelte Mike Hunter verzweifelt, und das war Mikes normale Stimme.

Die Hände, die den Dolch hielten, zitterten. Aber die Waffe bewegte sich nicht weiter. Keinen Millimeter. Mikes Augen verdrehten sich. Er torkelte zurück, weg von Ben und Laurie. Die Bestie grollte aggressiv. Ihre Konturen flimmerten. Ben wußte, daß er einen fürchterlichen Kampf miterlebte. Mike gegen den Parasiten in seinem Schädel!

Schon glomm das dämonische Feuer wieder in Mike Hunters Augen auf, schon stapfte er wieder auf Ben zu… Da loderte ein silberweißer Blitzschlag auf, und die Welt verging in einem grellstrahlenden Chaos!

***

Plötzlich war Damona da, ein ganz in schwarz gekleideter Engel, ein Schemen inmitten der grellen Silberglut. Ben fühlte sich losgeschnitten, fiel, prallte zu Boden, Damona warf ihm einen Dolch zu, mit dem er Laurie befreite. Die Bestie, die sie bisher bewacht hatte, existierte nicht mehr.

Mike Hunter wirbelte wie von Sinnen im Kreis. Aus kalten Fernen tönten grausige Schreie.

Bastarda!

Ein blitzartiger Handkantenschlag fällte Mike Hunter. Damona fing ihn auf, ließ ihn sanft zu Boden gleiten. Und prallte zurück, stolperte, krachte gegen die Steinwand. Eine feurige Aura schoß aus Mikes Schädel empor, nahm die Gestalt einer großen Qualle an, wirbelte auf Damona King zu…

Wieder blühte das Silbergleißen auf, abermals gellten unmenschliche Schreie, während die feurige Aura schlagartig verblaßte, grau wurde – und als Asche zu Boden regnete und sich schäumend und brodelnd auflöste…

»Das war’s, Bestien-Meister«, flüsterte Damona, richtete sich auf und schaute angewidert auf den stinkenden Fleck am Boden nieder.

Sie fröstelte, als sie daran dachte, wie knapp es trotz Zauberei zugegangen war, bis sie das Versteck des Dämons aufgespürt gehabt hatte.

***

Das Hexenherz war stärker!

Diese Erkenntnis stand noch in Damonas Bewußtsein, als sie sich schon um Mike Hunter kümmerte. Ben half Laurinda. Fragen stellte er

momentan keine, doch würde er das später bestimmt nachholen.

Sie kannte Ben. Außerdem hatte sie auch einige Fragen an ihn zu richten. Wie er hierhergekommen war, beispielsweise.

Sie verließen das Gewölbe, das sich tatsächlich auf einem Friedhof befand. Auf dem aufgelassenen Highgate Friedhof. Mike konnte gehen, jedoch schien er noch immer benommen. Wie ein Kind ließ er sich von Damona führen, während es Ben mit Laurie schon schwerer hatte, und das war wortwörtlich gemeint.

Draußen erwartete sie ein schockierender Anblick. Ein Grab war aufgebrochen. Erdschollen lagen weit verstreut. Blutrotes Leuchten erstrahlte aus den Tiefen des Grabes, und inmitten dieses Leuchtens stand eine schaurige Gestalt. Ein dreiarmiges Wesen, dessen Hände unkontrolliert zuckten.

Damona wußte, wer – oder was – dies war. Es war das Zerrbild Bastardas, denn die Beschwörung war unterbrochen, die ausschlaggebenden Blutopfer nicht dargebracht worden. Diese Kreatur lebte nicht wirklich, sie besaß keine Intelligenz – am wenigstens die Bastardas.

Damona sah auf den Klumpen in ihrer rechten Hand – auf Bastardas Matrix. Sie ekelte sich davor, aber dann tat sie doch, was getan werden mußte. Sie zerquetschte den Klumpen. Es ging ganz leicht.

Mit einem trockenen Platzen zerbarst er. Und damit verging auch die gräßliche Wesenheit, wobei gleichzeitig auch das blutrote Leuchten erlosch.

Mike Hunter fluchte, griff sich an die Stirn, schaute Damona verblüfft, unsicher an.

»Wieder klar?« fragte sie knapp. Sie war so geschafft, sie wollte jetzt nicht mehr reden, als unbedingt nötig war.

Er nickte. »Ich erinnere mich an alles. Mein Gott…«

»Immerhin warst du trotz allem gegen diesen Teufel in dir stark genug, daß du mich nicht einfach abgeschlachtet hast.« Ben hörte sich mitgenommen an.

»Damona hätte keine Sekunde später kommen dürfen«, murmelte Mike bedächtig und schüttelte sich. »Die beiden Polizisten… Dieses Monstrum, das der Bestien-Meister beschworen hat, hat sie getötet, nicht ich.«

»Ich weiß«, sagte Damona sanft.

Mike schluckte. »Um ein Haar wäre Bastarda wiedergeboren worden. Und ich – ich wäre daran mitschuldig gewesen…«

»Unsinn, du warst nicht mehr du selbst. Dieser Bestien-Meister, war ein teuflischer Gegner.« Damona zuckte die Schultern. »In seiner Verzweiflung wollte er zum Schluß sogar mich übernehmen.«

»Aber er hat es nicht geschafft«, sagte Mike lahm.

»Wieso eigentlich nicht?«

»Weil ich das steinerne Hexenherz trage«, erwiderte Damona. Und in Gedanken setzte sie hinzu: *Und weil ich dafür wahrscheinlich einen viel höheren Preis bezahlen muß, als von dem Dämon unterjocht zu werden.* Die Worte ihrer toten Mutter hatte sie nicht vergessen. Je öfter die Macht des Hexenherzens eingesetzt wurde, desto mächtiger wurde Asyhra, die Hexenherz-Präsenz…

Mit hängenden Schultern ging Damona einfach davon, sie entfernte sich von Mike, Ben und Laurinda, die gerade zu sich kam und entsprechend langsam von Begriff war.

Damona dachte an Mike, blieb stehen, streckte die rechte Hand aus. Er atmete auf. Dann stürmte er los, zwei, drei große Sätze brachten ihn zu ihr. Kurz zögerte er. Damona lächelte.

»Ich liebe dich, Mike. Auch wenn du kurzfristig ein richtig teuflischer Bastard warst!«

»Uff!« entfuhr es ihm erleichtert.

Er umarmte sie, und preßte sich an sie, klammerte sich wie haltsuchend an ihr fest. Das Grauen fiel von ihm ab. Sein Körper zuckte unter trockenen Schluchzern, und Damona verstand Mike nur zu gut. Er hatte Fürchterliches durchgemacht. Ein Mann, der bedingungslos für das Gute und für das Recht eintrat, war zum Handlanger des absolut Bösen degradiert worden. Das würde ihn noch lange quälen. Sie aber würde ihm dabei helfen, es zu vergessen.

»Komm«, flüsterte sie nach einer Weile, während sich Ben und Laurie diskret im Hintergrund hielten. Romantisch war die Szene trotzdem nicht – dafür sorgte die makabre Umgebung des Friedhofes. Den Wagen, mit dem sie gekommen war, hatte sie draußen abgestellt.

»Wohin?« fragte Mike und wischte sich übers Gesicht.

»Telefonieren. Ich habe es einem Freund versprochen.«

ENDE

[1]Siehe Damona King Nr. 91 »Der Bestien-Meister«
[2]Siehe Damona King Nr. 87 »Unter den Gräbern von Bubastis«
[3]Siehe Damona King Nr. 91 »Der Bestien-Meister«
[4]Siehe Damona King Nr. 62 »Bastardas Bestien«
[5]Siehe Damona King Nr. 88 »Das Alptraum-Schloß«
[6]Siehe Damona King Nr. 82 »Der Höllenengel«
[7]Siehe Damona King Nr. 75 »Odyssee im Totenreich«
[8]Siehe Damona King Nr. 85 »Die Monster-Freaks von Amsterdam«
[9]Siehe Damona King Nr. 79 »Bastardas Höllentanz«